



Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft

Titel: Bericht zum Postulat Klaus Kirchmayr ([2007/205](#)) betreffend Erstellung eines Demografieberichts

Datum: 7. Februar 2012

Nummer: 2012-034

Bemerkungen: [Verlauf dieses Geschäfts](#)

Links:

- [Übersicht Geschäfte des Landrats](#)
- [Hinweise und Erklärungen zu den Geschäften des Landrats](#)
- [Landrat / Parlament des Kantons Basel-Landschaft](#)
- [Homepage des Kantons Basel-Landschaft](#)



2012/034

Kanton Basel-Landschaft

Regierungsrat

Vorlage an den Landrat

Vom 7. Februar 2012

**Bericht zum Postulat Klaus Kirchmayr ([2007/205](#))
betreffend Erstellung eines Demografieberichts**

Inhaltsübersicht

1	Zusammenfassung	4
2	Postulat	6
3	Analyse der demografischen Entwicklung im Kanton Basel-Landschaft (Anhang).....	7
4	Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf verschiedene Bereiche der Gesellschaft, die Politik und die Verwaltung	8
4.1	Gesundheit und Alterspflege	8
4.1.1	Stationäre Alterspflege	8
4.1.2	Ambulante Pflege.....	9
4.1.3	Familiäre Hilfe und Pflege	9
4.1.4	Altersversorgung von Migrantinnen und Migranten.....	10
4.1.5	Das Personal in der Langzeitpflege.....	11
4.2	Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit.....	11
4.2.1	Vermehrte Erwerbsbeteiligung von Frauen	12
4.2.2	Erwerbstätige im höheren Alter	13
4.2.3	Kompensation durch Migration	13
4.2.4	Die Situation der kantonalen Verwaltung	13
4.2.5	Freiwilligenarbeit.....	14
4.3	Bildung	14
4.3.1	Vorschulische Angebote	14
4.3.2	Obligatorische Schulstufe	15
4.3.3	Nachobligatorische Schulbildung.....	15
4.3.4	Berufsbildung und höhere Bildung.....	16
4.3.5	Auswirkungen auf den Rekrutierungsbedarf am Beispiel des Lehrkörpers.....	16
4.4	Haushalte und Familien	17
4.4.1	Wandel der Familienformen.....	17
4.4.2	Familie und Beruf.....	18
4.4.3	Alter und Generationenbeziehungen.....	19
4.4.4	Stationäre Jugendhilfe	19
4.5	Öffentliche Sicherheit.....	20
4.6	Öffentliche Finanzen	20
4.6.1	Entwicklung der Steuereinnahmen – Einkommenssteuern.....	20
4.6.2	Entwicklung der Steuereinnahmen – Vermögenssteuer	21
4.6.3	Entwicklung der Steuereinnahmen – Unternehmenssteuer	21
4.6.4	Altersvorsorge.....	22
5	Mögliche Handlungsfelder und Massnahmen	23
5.1	Gesundheit und Alterspflege	23
5.1.1	Alterspolitik.....	23
5.1.2	Gesundheitsförderung und Prävention	24
5.1.3	Spitex- und Heimpflege	24
5.2	Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit.....	25
5.2.1	Die Situation der kantonalen Verwaltung	26
5.3	Bildung	27
5.3.1	Familienergänzende Kinderbetreuung.....	27
5.3.2	Frühförderung	27
5.3.3	Lehrpersonenbedarf.....	27
5.3.4	Optimierung Organisation Sekundarschulen.....	28

5.3.5	Entwicklung der Schul- und Unterrichtskonzeption	28
5.3.6	Förderung von Ausbildungsplätzen im Attestbereich	28
5.3.7	Erwachsenenbildung.....	28
5.4	Haushalte und Familien	29
5.5	Öffentliche Sicherheit.....	29
5.6	Öffentliche Finanzen	29
6	Massnahmen zur Beeinflussung der demografischen Entwicklung	31
7	Literatur	33
8	Antrag	35

Anhang: Demografiebericht 2011 des Statistischen Amtes

1 Zusammenfassung

Der Demografiebericht 2011 des Statistischen Amtes Basel-Landschaft (Anhang) gibt einen detaillierten Überblick über die demografische Struktur und Entwicklung im Kanton. Die gesellschaftliche Alterung wird sich in den kommenden Jahren auf beinahe alle Lebensbereiche auswirken und erfordert deshalb eine frühzeitige Auseinandersetzung mit möglichen Handlungsfeldern und Massnahmen im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung.

In diesem Bericht werden die wichtigsten Bereiche aufgeführt, welche stark vom demografischen Wandel betroffen sind. Weiter werden mögliche Handlungsfelder und Massnahmen thematisiert. Behandelt werden die Bereiche Gesundheit und Alterspflege, Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit, Bildung, Haushalte und Familien, öffentliche Sicherheit sowie die öffentlichen Finanzen.

Da das Thema der demografischen Entwicklung eine ganzheitliche Betrachtung erfordert, wird im Rahmen des Regierungsprogramms 2012-2015 als strategierelevante Massnahme eine interdirektionale Arbeitsgruppe zur demografischen Entwicklung eingesetzt werden, welche einen konkreten Massnahmenplan erarbeiten soll.

Folgende Handlungsfelder und Massnahmen konnten in den verschiedenen Bereichen im Rahmen einer ersten Auseinandersetzung in diesem Bericht identifiziert werden:

Gesundheit und Alterspflege:

- Unterstützung der Gemeinden und Altersheimregionen durch kantonale Abteilung „Alter und Gesundheit“
- Alterspolitik: Einbezug älterer Menschen in die politische Diskussion (Kantonaler runder Tisch zu Altersfragen)
- Stärkung der Eigenständigkeit und Gesundheit älterer Menschen im Rahmen der Gesundheitsförderung
- Verbesserte Zusammenarbeit zwischen den Angeboten für ambulante und stationäre Akut- und Langzeitpflege
- Berücksichtigung der Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten in der Altersversorgung und -pflege
- Prüfung der Gesetze und Verordnungen bezüglich Wohnbauförderung zur Unterstützung von innovativen bedarfsgerechten Wohnbauprojekten für ältere Menschen

Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit:

- Stärkere Ausschöpfung des Erwerbspersonenpotenzials durch verbesserte Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt, angepasste Arbeitsbedingungen, Förderung von Binnenwanderung, Erhöhung der Erwerbsquote älterer Personen sowie der verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Förderung, Anerkennung und Ausbau der Freiwilligenarbeit
- Förderung der Standortattraktivität und Familienfreundlichkeit
- Konzept 48-50+/Diversity/Förderung von Mitarbeitenden mit Betreuungsarbeit/Einführung von Telearbeit (kantonale Verwaltung)

Bildung:

- Optimierung der Organisation von Schulstandorten sowie Entwicklung der Schul- und Unterrichtskonzeption
- Förderung familienergänzender Kinderbetreuung und einheitlicher Tagesstrukturen
- Frühförderung zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Kinder aus bildungsfernen Schichten sowie zur Begabtenförderung und Förderung sozialer Kompetenzen
- Etablierung eines verbesserten späteren Zugangs in die Lehrpersonenausbildung
- Förderung von Ausbildungsplätzen im Attestbereich sowie der Erwachsenenbildung

Haushalte und Familien:

- Zukunftgerichtete Familienpolitik in allen Politikbereichen
- Förderung neuer Formen von Aufteilung zwischen Erwerbs- und Familienarbeit sowohl zwischen Geschlechtern wie auch den Generationen

Öffentliche Sicherheit:

- Verstärkte Kriminalitätsprävention
- Verkehrssicherheitsschulungen und Sensibilisierung der Verkehrsteilnehmer auf gefährdete Altersgruppen
- Sensibilisierung der älteren motorisierten Verkehrsteilnehmer auf die Problematik der sinkenden Fahrtüchtigkeit mit zunehmendem Alter und aufkommenden Gebrechen

Öffentliche Finanzen:

- Revision der Einkommens- und Vermögenssteuer im Bereich der hohen Einkommen und Vermögen
- Sanierung der Pensionskasse BLPK

Der Regierungsrat beantragt mit diesem Bericht die Abschreibung des Postulats.

2 Postulat

Das von Klaus Kirchmayr am 6. September 2007 eingereichte Postulat über die Erstellung eines Demografieberichts ([2007/205](#)) wurde vom Landrat am 22. Mai 2008 auf Antrag des Regierungsrats stillschweigend überwiesen.

Das Postulat hat folgenden Wortlaut:

„Die demographische Entwicklung unserer Gesellschaft stellt eine der grössten Herausforderungen dar, welche wir mittel- und langfristig zu bewältigen haben. Diese Herausforderung wird beinahe alle Bereiche unseres Kantons betreffen. Vor allem im Gesundheits- und im Bildungswesen werden deutliche Strukturanpassungen unvermeidlich sein, aber auch in vielen anderen Bereichen werden wir massiv betroffen sein, wenn in 15-20 Jahren die stärksten Jahrgänge ins Rentenalter kommen.

Zweifelsohne wird die Politik durch diese Entwicklung stark gefordert werden. Immer mehr Entscheidungen von Regierung und Parlament werden diese Aspekte berücksichtigen müssen. In dieser Situation ist es sinnvoll, rechtzeitig umfassende Planungs- und Entscheidungsgrundlagen zu schaffen, da sich durch frühzeitiges und fundiertes Handeln viel eher effiziente und gute Lösungen finden lassen.

Der Regierungsrat wird eingeladen bis Ende 2009 einen Demographiebericht zu erstellen, welcher die folgenden Bereiche umfassend beleuchtet:

- Analyse der demographischen Entwicklung des Kantons Baselland und Bereitstellung der grundlegenden Fakten.*
- Welche Bereiche aus Politik und Verwaltung werden mittel- und langfristig wie stark betroffen sein? Wo kann sich struktureller oder gesetzgeberischer Handlungsbedarf ergeben?*
- Welche Massnahmen können ergriffen werden, um die demographische Entwicklung zu beeinflussen oder deren (negative) Auswirkungen zu vermindern?“*

3 Analyse der demografischen Entwicklung im Kanton Basel-Landschaft (Anhang)

Das Statistische Amt des Kantons Basel-Landschaft hat die demografische Entwicklung der Bevölkerung im Kanton Basel-Landschaft im Demografiebericht 2011 zusammengefasst (Anhang). Der Bericht stellt die bisherige Entwicklung sowie die aktuelle Struktur der Bevölkerung dar und zeigt in einem Prognoseteil die künftige Veränderung einzelner Bevölkerungsgruppen in den nächsten zwanzig bis dreissig Jahren.

Vom Beginn des letzten Jahrhunderts bis heute hat sich die Baselbieter Wohnbevölkerung vervierfacht von 68'000 auf beinahe 280'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Insbesondere die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war geprägt von einer raschen Bevölkerungszunahme. Allein zwischen 1950 und 1970 verdoppelte sich die Bevölkerung beinahe von 108'000 auf 203'000 Personen. Während vor der Jahrtausendwende noch das natürliche Bevölkerungswachstum, sprich die Geburten, dafür sorgten, dass die Baselbieter Wohnbevölkerung stetig wuchs, nimmt die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner heute hauptsächlich aufgrund von Zuwanderungen zu.

Die Entwicklung der vergangenen Jahre prägt die heutige Altersstruktur der Wohnbevölkerung massgeblich. Die klassische Alterspyramide mit einer breiten Basis von jungen Menschen und einer schmalen Spitze bei den älteren Personen existiert als solche nicht mehr. Durch die steigende Lebenserwartung ist die Zahl der betagten Personen über 65 Jahre stark angestiegen. Gleichzeitig ist die Basis der jungen Personen aufgrund der gesunkenen Geburtenrate geschwächt. Waren früher die jüngsten Altersklassen am stärksten vertreten, sind es heute die mittleren Altersklassen der 40- bis 54-Jährigen. Diese sind als Folge des Ende der 1950er Jahre beginnenden Babybooms und aufgrund von Zuwanderungen besonders bevölkerungsstark.

Auch in Zukunft wird die Baselbieter Wohnbevölkerung wachsen. Die jährlichen Zunahmen dürften jedoch unter den Werten vergangener Jahre liegen. Zudem ist davon auszugehen, dass das Bevölkerungswachstum noch stärker von Zuzügen geprägt sein wird, als dies heute bereits der Fall ist. Die künftige Entwicklung der jüngsten Bevölkerungsgruppen ist durch die ungewisse Entwicklung der Geburtenraten schwierig abzuschätzen. Kurzfristig, d.h. in den nächsten zehn Jahren, ist bei den unter 20-Jährigen aufgrund der heutigen Bevölkerungsstruktur von einem weiteren Rückgang auszugehen. Die Zahl der Betagten (65+) und Hochbetagten (80+) wird hingegen weiter ansteigen. Nebst den derzeit hohen Zunahmen der Rentnerinnen und Rentner, welche in erster Linie eine Folge der starken Zuwanderungen der Nachkriegszeit sind, dürfte es um 2030 zu einem erneuten raschen Anstieg der über 65-jährigen Personen kommen. Dann werden die bevölkerungsstarken Babyboomerjahrgänge in Rente gehen. Die stärksten Zunahmen sind bei den Hochbetagten zu erwarten. Bis 2040 ist mit einer Verdoppelung der 80-jährigen und älteren Personen zu rechnen, wobei die Zahl der über 90-jährigen Personen überdurchschnittlich stark zunehmen wird.

Seit 1980 bewegt sich der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter, d.h. der 20- bis 64-jährigen Personen, zwischen 61% und 65% der Gesamtbevölkerung. In Zukunft wird diese Bevölkerungsgruppe an Gewicht verlieren. Der Rückgang wird bis 2020 noch moderat verlaufen und dürfte sich anschliessend bis Mitte der 2030er Jahre beschleunigen. Zudem wird es innerhalb der Gruppe der 20- bis 64-Jährigen zu Verschiebungen zugunsten der älteren Personen kommen. Die bevölkerungsstarke Gruppe der heute 40- bis 49-Jährigen wird 2020 bei den 50- bis 59-Jährigen zu finden sein und in den Jahren danach zu einer vorübergehenden starken Zunahme der Pensionierungen führen.

4 Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf verschiedene Bereiche der Gesellschaft, die Politik und die Verwaltung

Die gesellschaftliche Alterung ist das Hauptmerkmal der aktuellen demografischen Entwicklung. Das Phänomen ist nicht neu, wird sich aber in den kommenden Jahren beschleunigen und Auswirkungen auf nahezu sämtliche Lebensbereiche haben. Als besonders herausfordernd erweist sich, dass die demografische Entwicklung räumlich, zeitlich und altershierarchisch betrachtet unterschiedlich verläuft und deshalb insbesondere auch die regionale Betrachtung von grosser Wichtigkeit ist. Aufgrund der Komplexität der Fragestellungen befassen sich zahlreiche Institutionen und Verwaltungsstellen mit dem Thema. Nachfolgend werden ergänzend zu den Ausführungen im Demografiebericht 2011 (Anhang) die Entwicklungen und Auswirkungen anhand der wichtigsten Themenschwerpunkte erörtert.

4.1 Gesundheit und Alterspflege

Das Gesundheitswesen im Allgemeinen und die Altersversorgung im Speziellen gehören zu den Bereichen, die vom demografischen Wandel am unmittelbarsten betroffen sind. Einerseits nimmt die Zahl der Hochbetagten (80+) absolut und anteilmässig zu, andererseits gewinnen die Hochaltrigen (90+) deutlich an Gewicht.

Eines der zentralsten Planungskriterien der Altersversorgung ist dabei die Vorausschätzung des künftigen Pflegebedarfs. Hierzu liefern die regionalen Bevölkerungsprojektionen des Statistischen Amtes eine solide Grundlage. Die Vorausschätzung hochbetagter Personen lässt sich aufgrund der vergleichsweise geringen Wanderungsmobilität der Betagten gut aus den aktuellen Bevölkerungsbeständen herleiten. Die Vorausschätzung der Pflegebedürftigkeit dieser Personen ist allerdings mit viel grösserer Unsicherheit behaftet, insbesondere bei längerfristigen Prognosen über zehn Jahre und mehr. Die medizinische Entwicklung und die gesundheitliche Verfassung künftiger Generationen, wie auch die Neigung zum Pflegeheimenritt oder beispielsweise die künftige Finanzierbarkeit längerer Pflegeheimaufenthalte, sind schwer einschätzbar. Die älteren Menschen der Zukunft werden sich zudem in vielerlei Hinsichten von den heutigen Betagten unterscheiden. Alternative Wohnformen dürften beispielsweise an Bedeutung gewinnen. Neben dem demografischen Wandel sind daher auch soziale und gesellschaftliche Veränderungen zu berücksichtigen.

Die demografische Alterung führt nicht nur zu einem Wachstum der Alterspflege, sondern auch zu einem Wachstum der Behindertenhilfe. Die Gruppe der Menschen mit Behinderung sowie deren Unterstützung nehmen zu.

4.1.1 Stationäre Alterspflege

Bis zum Alter von 80 Jahren leben praktisch alle Betagten (65+) zuhause. Erwartungsgemäss steigt der Anteil der in Alters- und Pflegeheimen lebenden Personen im hohen Lebensalter stark an. Bei den 90- bis 94-Jährigen sind es im Baselbiet 36%, und die (kleine) Gruppe der über 95-jährigen Menschen lebt zu gut 53% im Heim. Insgesamt sind rund 20% der über 80-Jährigen in Alters- und Pflegeheimen wohnhaft, davon weist rund ein Drittel einen hohen Pflegebedarf auf, jede fünfte im Pflegeheim lebende Person hat keinen oder nur einen geringen Pflegebedarf. Der lineare Ausbau der Bettenkapazität in Pflegeheimen wird im Ausmass der Bevölkerungszunahme der Hochbetagten weder möglich noch sinnvoll sein. Die Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion

hat aufgrund verstärkter Anstrengungen im Bereich der ambulanten Pflege den in der Planung angewandten Pflegebettenschlüssel denn auch von 20% auf derzeit 17% reduziert. Damit und aufgrund des aktuellen Bettenausbaus kann der Bedarf an Pflegebetten der nächsten fünf Jahre gedeckt werden.

4.1.2 Ambulante Pflege

In Zukunft sind noch stärker flexible bedarfsorientierte (Übergangs-)Lösungen gefordert. Die dezentral organisierte Spitex, das Rote Kreuz, die Pro Senectute, andere Dienste oder die Gemeinden sind mit ihren kleinräumigen und bürgernahen Strukturen in mehrfacher Hinsicht wichtige Pfeiler im Netz der Gesundheits- und Alterspflege. Zum einen bieten sie Entlastung hinsichtlich des zum Teil vorübergehend erhöhten Pflegebedarfs – Angebotsanpassungen können zeitlich und örtlich flexibler realisiert werden als in der stationären Pflege – zum anderen entlasten sie betreuende Angehörige. Die Leistungen der Spitex werden häufig in Kombination mit informeller Hilfe erbracht und helfen eine Überforderung oder Überlastung der (häufig auch bereits älteren) Pflegeperson zu vermeiden. Ambulante Pflegeangebote bieten aber auch gerade dann eine grosse Sicherheit, wenn die familiäre Hilfe nicht verfügbar ist.

Insgesamt beanspruchen 40% der 80-jährigen und älteren in Privathaushalten lebenden Baselbieterinnen und Baselbieter Spitex Leistungen. Rund die Hälfte der Spitex-Klienten ist 80-jährig oder älter. Ambulante Angebote kommen auch dem Wunsch entgegen, möglichst lange in der eigenen Wohnung leben zu können. Dank der Verlängerung der behinderungsfreien Lebensjahre sind viele ältere Frauen und Männer heute durchaus in der Lage, ihr Alltagsleben weitgehend selbstständig zu gestalten, aber auch vermehrt froh, punktuell hauswirtschaftliche und pflegerische Hilfeleistungen beanspruchen zu können.

4.1.3 Familiäre Hilfe und Pflege¹

Ein zentrales Anliegen der Betagten ist es, möglichst lange im eigenen Zuhause leben zu können und dies auch bei gesundheitlichen Einschränkungen. Von den über 64-Jährigen Personen in Privathaushalten sind ca. 35% in ihren Aktivitäten eingeschränkt. Nur etwa 8% nehmen organisierte Hilfeleistungen wie die Spitex in Anspruch. Rund ein Viertel wird von Haushaltsmitgliedern oder von ausserhalb des Haushalts lebenden Verwandten oder Freunden unterstützt.² Ob und wie lange der Verbleib in der gewohnten Umgebung möglich ist, hängt unter anderem von der familiären Situation ab.

Gegenwärtig treten vergleichsweise ehfreundliche Geburtsjahrgänge ins hohe Alter. Damit steigt der Anteil älterer in Partnerschaft lebender Menschen weiter an. Ein Umzug in ein Alters- und Pflegeheim kann damit tendenziell weiter verzögert werden, da in den kommenden Jahren vergleichsweise mehr hochbetagte Menschen, namentlich Männer, von ihrer Partnerin (resp. von ihrem Partner) gepflegt werden. Neben der partnerschaftlichen Betreuung und Pflege ist die familiäre Situation von grosser Bedeutung. Hilfs- und pflegebedürftige Personen mit Kindern bleiben länger zuhause als kinderlose Personen. Bei den Personen, die in den nächsten Jahren 80 Jahre alt werden, ist der Anteil der Kinderlosen relativ gering. Zudem wird der Anteil der hochbetagten Men-

¹ Höpflinger, François/Hugentobler, Valérie (2005)

² Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG (2010)

schen mit Nachkommen kurz- und mittelfristig ansteigen. Ein deutlich höherer Anteil von hochaltrigen Menschen ohne Nachkommen ist demografischen Daten zufolge erst nach 2030 zu erwarten. Es ist daher wahrscheinlich, dass sich das partnerschaftliche und familiäre Hilfs- und Pflegepotenzial kurz- und mittelfristig erhöhen wird.

Die potenzielle Verfügbarkeit der Nachkommen, zumeist Töchter, steht allerdings im Konflikt mit deren (wachsenden) Erwerbsbeteiligung. Zudem sorgt sich diese dritte von vier Generationen («Sandwich-Generation») nicht nur um die älteren Angehörigen, sondern nimmt zum Teil zeitgleich auch ihre Eltern- bzw. Grosseltern Rolle wahr. Bei den pflegenden Nachkommen handelt es sich nicht selten schon selber um «junge Rentner».

11,3% der Bevölkerung erbringen Hilfe- und Pflegeleistungen für Verwandte und Bekannte in deren Haushalt. Frauen im Alter zwischen 40 und 64 Jahren engagieren sich besonders. Sie leisten durchschnittlich 12 Stunden pro Monat, Männer etwas über 8 Stunden. Im Bereich der Pflege sind es hauptsächlich Frauen, welche die Betreuung von Angehörigen wahrnehmen.³ Dieses familiäre Engagement tangiert allerdings die Erwerbstätigkeit. Ist die Doppelbelastung zu gross, steht am Ende oft der Abschied aus dem Berufsleben. Es hat sich gezeigt, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege weit weniger flexibel gehandhabt werden kann, als beispielsweise die Betreuung kleiner Kinder. Alte (und kranke) Menschen sind geistig und körperlich weniger flexibel, stärker auf die Hauptbetreuungsperson fixiert oder können bei Besorgungen oder Freizeitaktivitäten weniger gut mitgenommen werden als Kinder.

Die Zahl der Erwerbstätigen, die Arbeit und Pflege unter einen Hut zu bringen versuchen, wird künftig zunehmen. Medizinische Therapien werden immer häufiger während kürzerer Spitalaufenthalte oder vollständig im ambulanten Bereich durchgeführt. Wenn die Leistungserbringer ihre Dienste nicht genügend miteinander koordinieren, springen primär Angehörige in die Lücke. Ebenfalls steigen die Dauer und Häufigkeit verschiedener chronischer Krankheiten, die medizinische und pflegerische Dienstleistungen erfordern. Dazu gehört z. B. die Alzheimersche Krankheit mit ca. 30'000 Neudiagnosen pro Jahr in der Schweiz und einer durchschnittlichen Krankheitsdauer von rund 10 Jahren. Phasen der intensiven Hilfebedürftigkeit nehmen im hohen Alter zu, d.h., bei höherem Durchschnittsalter der Erwerbstätigen dürfte die Wahrscheinlichkeit für Hilfe- und Pflegeaufgaben parallel zur Berufstätigkeit steigen.⁴ Das Risiko einer solchen Doppelbelastung steigt vor allem in den letzten zehn Jahren vor dem Eintritt in die Pensionierung.

Betreuungsstrukturen, die einen längeren Verbleib zuhause begünstigen (z.B. Spitex, Tagesbetreuungsstätten, etc.) sowie Formen der Anerkennung von Freiwilligenarbeit und eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und familiären Betreuungs- und Pflegeaufgaben können dazu beitragen, die Lebensqualität der betreuungsabhängigen Person und ihrer Angehörigen zu verbessern.

4.1.4 Altersversorgung von Migrantinnen und Migranten

Im Bereich der Migration sind heute ältere Migrantinnen und Migranten eine der am stärksten wachsenden Bevölkerungsgruppen und damit eine nicht zu vernachlässigende Zielgruppe in der zukünftigen Alterspolitik, -versorgung und -pflege. Kulturspezifische oder kultursensible Altersarbeit wird deshalb rasch an Bedeutung gewinnen. Erfahrungsgemäss neigen ältere Migrantinnen und

³ Schön-Bühlmann, Jacqueline (2005)

⁴ Bischofberger, Iren/Höglinger, Marc (2008)

Migranten dazu, in ihrer Muttersprache zu kommunizieren, selbst wenn sie die deutsche Sprache gut beherrschen. Deswegen braucht es muttersprachliches Personal, migrationsspezifische Aus- und Weiterbildung und eine Gesellschaftspolitik, welche die Dringlichkeit dieser Thematik erkennt und berücksichtigt. Altersheime mit ethnospezifischen Abteilungen werden zukünftig eine zentrale Rolle dabei spielen, um auf die Bedürfnisse von älteren Migrantinnen und Migranten einzugehen und somit die Herausforderungen des Alters besser bewältigen zu können. Zudem haben Untersuchungen im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms "Alter" (NFP 32) belegt, dass das Armutsrisiko von Migrantinnen und Migranten über 60 fast doppelt so hoch ist wie bei gleichaltrigen Einheimischen. Erwiesenermassen ist auch der Gesundheitszustand der Migrationsbevölkerung schlechter als derjenige der Einheimischen. Bei älteren ausländischen Menschen ist dies vor allem auf die jahrzehntelange hohe Arbeitsbelastung zurückzuführen. Aufgrund ihrer prekären Einkommenslage werden die ausländischen Rentnerinnen und Rentner auf Ergänzungsleistungen zur AHV angewiesen sein. Entsprechend wichtig ist eine gute Information dieser Gruppe über finanzielle und gesundheitliche Vorsorgemöglichkeiten zur Steigerung der Eigenverantwortung.⁵

4.1.5 Das Personal in der Langzeitpflege

Die ambulante und stationäre Alters- und Langzeitpflege ist bereits heute ein bedeutsamer Beschäftigungs- und Wirtschaftsfaktor. Im Baselbiet sind insgesamt nahezu 9'000 Personen, zum grossen Teil Frauen, in der Pflege beschäftigt, ohne die Heime für Behinderte zu berücksichtigen. Dies entspricht einem Anteil von gut 7% aller Beschäftigten. Aufgrund des demografischen Wandels wird der Ressourcenbedarf für die Pflege und Betreuung hochbetagter Personen künftig weiter stark ansteigen. Ein Mangel an qualifizierten Pflegefachpersonen scheint in Anbetracht des voraussichtlichen Arbeitskräftemangels der kritische Faktor der Zukunft zu sein. Es wird für die Heime in Zukunft mehr denn je wichtig sein, die vorhandenen Personalressourcen optimal zu nutzen und die angestellten Mitarbeitenden an ihren Betrieb zu binden. Die Arbeitsbedingungen und Organisationsstrukturen sind dabei von zentraler Bedeutung. Der Fokus richtet sich daher nebst der Ausbildung von neuem Pflegepersonal vermehrt auch auf ältere Pflegepersonen. Es gilt aber auch die Qualifikationsanforderungen an das Pflegepersonal kritisch zu hinterfragen, die Ausbildungsinhalte sollen den tatsächlichen Anforderungen am Arbeitsplatz entsprechen.

4.2 Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit

Die Wirtschaft wird vom Wandel der Bevölkerungsstruktur in einer Vielzahl von Punkten tangiert. Im vorliegenden Kapitel wird der Fokus auf die demografischen Auswirkungen in den Bereichen Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit gelegt.

Den Darstellungen im Demografiebericht 2011 zufolge (Kap. 3.1, S. 38 ff.) wird sich das Arbeitskräfteangebot in Zukunft demografisch bedingt verknappen. In allen Szenarien der möglichen künftigen Bevölkerungsentwicklung erscheint zudem die Alterung der Erwerbsbevölkerung als unvermeidbar. Im Gegensatz zur künftigen Entwicklung der hochbetagten Bevölkerung, die zahlenmässig kaum von externen Faktoren beeinflusst wird, ist für die Entwicklung der Erwerbstätigen, bzw. der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, nicht nur die demografische Ausgangslage entscheidend. Sie ist von vielen Faktoren abhängig: Pensionierungsverhalten, Erwerbsverhalten von Frau-

⁵ Höpflinger/Stuckelberger (1999)

en (Aufteilung der Arbeitszeit auf Erwerbs-, Haushalts- und Betreuungsarbeit), gesundheitliche und bildungsbezogene Entwicklung der Erwerbsbevölkerung, individuelles Arbeitsangebot (Teil- oder Vollzeit), Attraktivität des Standorts als Wohn- und Arbeitsplatz und weiteren z.T. offenen Einflussfaktoren. Diese Vielzahl von Variablen erhöht zwar die Unsicherheit bezüglich der tatsächlichen Entwicklung, öffnet aber gleichzeitig Handlungsfelder.

Den rund 273'000 Einwohnern standen im Baselbiet Ende September 2008 knapp 128'000 Arbeitsplätze gegenüber. Die Arbeitsplatzdichte beträgt somit 45%, d.h. auf 100 Einwohner und Einwohnerinnen kommen im Kantonsgebiet 45 Arbeitsplätze. 97,3% aller Beschäftigten im Baselbiet verteilen sich auf die Wirtschaftssektoren 2 und 3, im Primärsektor sind die restlichen 2,7% der Beschäftigten tätig. Am grössten ist der Dienstleistungssektor, in welchem zwei Drittel der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer tätig sind.

Rund 41% der Beschäftigten des 2. und 3. Sektors sind weiblich, 59% männlich. Im Dienstleistungssektor ist das Geschlechterverhältnis ausgewogen. Im Gegensatz dazu, ist im industriell-gewerblichen Bereich nur jede fünfte Arbeitsstelle durch eine Frau besetzt. Der Anteil der Teilzeitstellen hat in den letzten Jahren leicht zugenommen. Im September 2008 arbeiteten 30,2% der Beschäftigten des 2. und 3. Sektors in einem Teilzeitpensum von unter 90%. 2001 waren es noch 27,8%. Kleinere Pensen von unter 50% sind nach wie vor hauptsächlich durch Frauen besetzt und mit einem Anteil von 16,6% deutlich häufiger im Dienstleistungsbereich anzutreffen, als im Industrie- und Gewerbesektor, in welchem 4,2% der Arbeitsstellen einem Pensum von unter 50% entsprechen.

Im Dienstleistungssektor arbeiten knapp 40% der Beschäftigten in einem Teilzeitpensum. Anders sieht die Situation im 2. Sektor aus, in welchem nur 11,8% der Beschäftigten Teilzeit arbeiten. Damit liegt das durchschnittliche Arbeitspensum im industriell-gewerblichen Sektor bei 94,3%, im Dienstleistungsbereich bei 80,5%.

4.2.1 Vermehrte Erwerbsbeteiligung von Frauen⁶

Dem Trend der Vergangenheit folgend, wird sich die Erwerbstätigkeit der Frauen auch künftig leicht erhöhen. Bei den jungen Erwachsenen ist allerdings gleichzeitig eine weiter wachsende Neigung zu einer längeren Bildungszeit zu erwarten. Zudem geht ein erhebliches Potenzial an jungen und zunehmend gut qualifizierten Erwerbstätigen verloren, da Frauen ab ca. 25 Jahren deutlich seltener erwerbstätig sind als Männer. Im Zusammenhang mit einer möglichen Ausschöpfung des Potenzials weiblicher Arbeitskräfte, darf nicht vergessen werden, dass die Aufwendungen für Haushalts- und Betreuungsarbeit weiterhin bestehen bleiben. So gestaltet sich insbesondere nach der Familienphase der Wiedereinstieg für Frauen in den Arbeitsmarkt besonders schwierig. Erwerbstätige Frauen sind durch Erwerbs- und Hausarbeit oft doppelt belastet. Auf die erwähnten Entwicklungen könnte je nach Ausrichtung von wirtschafts- und unternehmenspolitischen Massnahmen im Familien-, Bildungs- und nicht zuletzt auch im Arbeitsmarktbereich (u. a. durch eine Ausweitung flexibler Arbeitszeitformen bei qualifizierten Tätigkeiten, die heute noch fast ausschliesslich als Vollzeitstellen angeboten werden) Einfluss genommen werden. Bei den männlichen Erwerbspersonen dürfte sich die bereits sehr hohe Erwerbsquote kaum substantiell erhöhen lassen.

⁶ Bundesamt für Statistik BFS (1996)

4.2.2 Erwerbstätige im höheren Alter

Das Gewicht der älteren Personen nimmt innerhalb der Gruppe der Erwerbstätigen und der potentiell Erwerbstätigen künftig zu. Der Arbeitsmarkt bzw. die Betriebe stehen damit vor der Herausforderung einer alternden und auch teurer werdenden Belegschaft mit veränderten Fähigkeiten und Bedürfnissen. Mit zunehmendem Alter verändern sich die Qualitäten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer; es nehmen beispielsweise gewisse Fähigkeiten ab, die Beteiligung an beruflicher Weiterbildung wird tendenziell kleiner und es besteht eine geringere Arbeitsplatzmobilität, wie auch eine geringere berufliche Veränderungsbereitschaft. Die Summe der Fähigkeiten scheint mit dem Lebensalter hingegen nicht abzunehmen, denn es bestehen kompensatorische Effekte wie z.B. mehr Berufs- und Lebenserfahrung. Soziologische Analysen deuten gar darauf hin, dass die Alterung weitgehend durch eine sozio-kulturelle Verjüngung älterer Menschen kompensiert wird. Dadurch werden Vorstellungen, dass eine demografisch alternde Gesellschaft an Dynamik und Innovationsfähigkeit verliert, relativiert.⁷

Neben objektiven Veränderungen mit dem Lebensalter existieren auch gesellschaftliche Vorurteile gegenüber älteren Arbeitnehmenden. Gemäss F. Höpflinger haben deutsche Erhebungen gezeigt, dass die Leistungsfähigkeit älterer Mitarbeitenden von den Personalverantwortlichen zwar geschätzt wird, rund die Hälfte der Betriebe jedoch nicht grundsätzlich oder nur unter bestimmten Bedingungen bereit wäre, im Bedarfsfall ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einzustellen.⁸

4.2.3 Kompensation durch Migration⁹

Die Nachfrage nach Migrantinnen und Migranten könnte sich künftig wieder verstärken, wenn sich die Struktur der schrumpfenden Erwerbsbevölkerung aufgrund der Alterung und späteren Eintritts ins Erwerbsleben verändert. Insbesondere das Defizit an jungen Arbeitskräften könnte teilweise durch Einwanderungen kompensiert werden. Abgesehen von der Tatsache, dass andere Länder derselben Entwicklung folgen und sich gegenseitig bezüglich dieser Arbeitskräfte konkurrenzieren werden, stellen sich Fragen bezüglich erwünschtem Umfang und erwünschter Qualität (Qualifikationen, Produktivität) der aus dem Ausland stammenden Erwerbspersonen.

Der Mangel an Arbeitskräften wird sich zudem je nach Sektor in unterschiedlichem Ausmass bemerkbar machen. Insbesondere die arbeitskräfteintensiven Dienstleistungsbranchen, z.B. im Pflegebereich, aber auch jene Branchen, die auf jüngere Arbeitskräfte angewiesen sind, so das Bauwesen, dürften einen zusätzlichen Personalbedarf verspüren.

4.2.4 Die Situation der kantonalen Verwaltung

Als grösster Arbeitgeber im Kanton ist die kantonale Verwaltung direkt von den Auswirkungen des demografischen Wandels betroffen. Inklusive Lehrkräfte (alle Lehrkräfte, auch Primarstufe) und Spitäler kommt die Verwaltung auf nahezu 12'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gemäss Angaben des Personalamtes des Kantons liegt das Durchschnittsalter dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter derzeit bei rund 44 Jahren. Die 40- bis 49-Jährigen sind gefolgt von den 50- bis 60-Jährigen am stärksten vertreten, die unter 25-Jährigen sind eher untervertreten. Frauen sind mit

⁷ Höpflinger, François (2009b)

⁸ Höpflinger, François (2008)

⁹ Bundesamt für Statistik BFS (2003)

Ausnahme der Altersklasse der 20- bis 29-Jährigen in allen Altersklassen weniger zahlreich als die Männer. Am wenigsten stark vertreten sind weibliche Mitarbeitende in der Gruppe der 50- bis 60-Jährigen.

Aufgrund ihrer Altersstruktur wird die kantonale Verwaltung in naher Zukunft mit einer Pensionierungswelle konfrontiert sein und eine entsprechend grosse Zahl von neuen Mitarbeitenden rekrutieren müssen. Mit dem Verlust älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kann wichtiges Know-how verloren gehen und es werden zahlreiche Positionen im Bereich Kader und Fachspezialisten frei werden.

4.2.5 Freiwilligenarbeit

Für das Funktionieren der Gesellschaft und des Staatswesens ist die Freiwilligenarbeit unverzichtbar. Der Staat wäre überfordert, wenn er die Arbeit der vielen Freiwilligen durch seine Verwaltung erbringen müsste. Es besteht jedoch die Tendenz, dass sich weniger Leute als Freiwillige engagieren. Im Jahr 2000 leisteten gemäss Bundesamt für Statistik 40,8% der Schweizer Wohnbevölkerung über 15 Jahre Freiwilligenarbeit (24,8% im Bereich institutionalisierte Freiwilligenarbeit, 23,2% im Bereich informelle Freiwilligenarbeit). 2010 waren es insgesamt noch 32,9% (19,9% im Bereich institutionalisierte Freiwilligenarbeit, 18,4% im Bereich informelle Freiwilligenarbeit). In den nächsten Jahren wird die Bedeutung der Freiwilligenarbeit speziell im sozialen Bereich zunehmen. Daher soll der Freiwilligenarbeit die verdiente Wertschätzung zuteil werden und ihre Ausbreitung durch den Kanton gefördert werden.

4.3 Bildung

Die Bevölkerungsentwicklung fordert das Bildungswesen in unterschiedlichem Masse direkt und indirekt. Mit den kleiner werdenden Schülerzahlen und dem soziodemografischen Wandel des Lehrkörpers verändern sich zentrale Rahmenbedingungen des Bildungswesens. Insbesondere die obligatorische Schulstufe ist von veränderten Schülerzahlen direkt betroffen. Die sinkende Zahl der Schülerinnen und Schüler manifestiert sich im Kanton Basel-Landschaft heute bereits mit der jährlichen Schliessung von Kindergärten und Primarschulklassen. Auch die Sekundarschule verzeichnet einen stetigen, allerdings noch unspektakulären Klassenrückgang, verstärkt vor allem im Oberbaselbiet, etwas weniger in den Agglomerationsgemeinden um die Stadt Basel.¹⁰ In den Bereichen Berufsbildung, Hochschulen oder der Weiterbildung wirkt sich die Entwicklung der Schülerbestände weit weniger direkt aus, bzw. andere bildungspolitische Entwicklungen spielen hier eine ebenso bedeutende Rolle. Nebst der Veränderung der Bevölkerungszahl machen sich die veränderten Bedürfnisse des Arbeitsmarktes im Bildungswesen bemerkbar, so beispielsweise der erhöhte Bildungsbedarf im Alter.

4.3.1 Vorschulische Angebote

Die Schülerentwicklung im obligatorischen Vorschulbereich hängt in erster Linie direkt von der Entwicklung der demografischen Faktoren wie der Geburtenzahl und Wanderungsbewegungen ab und ist daher nur auf kurze zeitliche Sicht abschätzbar. Anders ist dies bei freiwilligen, bzw. priva-

¹⁰ Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009c)

ten Angeboten. Diese werden massgeblich von der Familien- und Lebensplanung der Eltern beeinflusst. Neue Formen und Bedürfnisse bezüglich der Aufteilung von Erwerbs-, Haushalts- und Betreuungsarbeit beeinflussen daher die Nachfrage nach Angeboten im Vorschulbereich. Auch unabhängig von der Erwerbstätigkeit der Eltern ist die Tendenz zu beobachten, Kleinkinder, auch aus Gründen des Kontaktes oder der Integration mit anderen Kleinkindern, vermehrt in Vorschuleinrichtungen zu schicken. Der Bedarf an mehr freiwilligen vorschulischen Angeboten wird daher auch in Zukunft ein wichtiges Thema sein (siehe auch Kapitel 5.2 und 5.4).

4.3.2 Obligatorische Schulstufe

Das Bildungssystem als Ganzes steht vor grossen Herausforderungen. Kleine Schulen, bzw. Schulstandorte in Schulkreisen mit weniger als 10'000 Einwohnerinnen und Einwohner sind besonders betroffen. In der Sekundarstufe I mit drei getrennt geführten Schultypen werden Klassenzusammenlegungen zusätzlich erschwert. Eine jährliche Neubildung von ersten Klassen in jedem Niveau wird nicht mehr gewährleistet sein, was die Infragestellung des Schulstandortes zur Folge hat.¹¹

Weitgehend offen ist die künftige Entwicklung der ausländischen Schülerinnen und Schüler. Die teils sehr heterogen zusammengesetzten Klassen gehören derzeit mit zu den grössten Herausforderungen im Schulalltag. Besonders schwierig wird es, wenn Kinder aus kulturfremden Ländern zuziehen und bereits im schulpflichtigen Alter sind. Es wird daher für die Schulen von Bedeutung sein, woher künftig die Migrationsströme kommen. Die Entwicklung der vergangenen Jahre hat gezeigt, dass die Zuwanderungen vermehrt sehr heterogen zusammengesetzt sind und aus kulturell entfernten Regionen erfolgen. Allerdings besteht seit einigen Jahren auch ein klarer positiver Trend im Bereich der Zuwanderung hochqualifizierter Personen und deren Familien. Eine gelungene Integration von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund wird aus Gründen der verbesserten Chancengerechtigkeit gefordert, sie entspricht aber auch klar dem künftigen Bedürfnis nach qualifizierten Arbeitskräften.

4.3.3 Nachobligatorische Schulbildung

Im Bereich der nachobligatorischen Bildung besteht ein breites Angebot: Gymnasiale Grundbildung, allgemeinbildende Schulen, Berufsfachschulen. Diese Bildungstypen werden ebenfalls von den demografischen Schwankungen betroffen sein, wenn auch weniger unmittelbar. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die verschiedenen Schultypen mit unterschiedlichen Mustern auf demografische Veränderungen reagieren. Empirische Analysen der Forschungsstelle für Bildungsökonomie der Universität Bern haben ergeben, dass die duale Berufsbildung bei einer Zunahme der Schulabgänger im Verhältnis weniger Lernende dazu gewinnt als die Gymnasien bzw. allgemeinbildende Angebote.¹² So wurde die Berufsbildung durch den Ausbau der allgemeinbildenden Ausbildungen (insbesondere der Fachmittelschulen) entlastet, was die Gymnasien hingegen kaum tangierte. Dieser Ausbau war in Zeiten der konjunkturellen Schwäche durchaus wünschbar, denn damit wurde der Lehrstellenmarkt entlastet. Die erwähnte Entwicklung ist aber aus zwei Gründen nicht unproblematisch: Erstens ziehen die allgemeinbildenden Angebote vor allem das obere und mittlere Leistungssegment der Schulabgängerinnen und -abgänger an, und

¹¹ Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009c)

¹² Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (2010).

dies führt dazu, dass die Betriebe sich einer sinkenden durchschnittlichen Leistungsfähigkeit der Bewerber gegenübersehen. Zweitens sinkt damit die Quote der dual ausgebildeten Jugendlichen in Zeiten kleinerer Schülerjahrgänge. Dies wiederum kann in gewissen Branchen zu Nachwuchsengepässen führen und den Zeitpunkt des Eintritts in die Berufswelt allgemein weiter verzögern.

4.3.4 Berufsbildung und höhere Bildung

Die Lernendenzahlen im Bereich der höheren Bildung werden ebenfalls nicht alleine durch die demografische Entwicklung bestimmt. Das Bildungsangebot, die Bildungseignung (soziale Zusammensetzung der entsprechenden Alterskohorte), die Verbesserung der Chancengleichheit (Auflösung geschlechtstypischer Berufe), die allgemein höhere gewünschte Qualifikationsstufe, veränderte Anforderungen des Arbeitsmarktes, und viele Faktoren mehr beeinflussen die Nachfrage nach höherer Berufsbildung quantitativ und qualitativ. Zudem wird der berufsintegrierten Weiterbildung als Folge des demografischen Rückgangs des Nachwuchspotenzials eine erhöhte Bedeutung zukommen. Ebenso werden sich ältere Arbeitnehmende zur Aufrechterhaltung oder Erweiterung ihrer Berufskompetenzen vermehrt der Weiterbildung widmen müssen.

Schweizer Unternehmen weisen hauptsächlich bei humankapital- und innovationsintensiven Produkten und Dienstleistungen komparative Vorteile auf. Ohne genauer darauf einzugehen, welche Berufssparten in Zukunft von der Wirtschaft am stärksten gefragt sein werden, lässt sich bereits heute sagen, dass die künftige Bildungsnachfrage klar in Richtung qualifizierter Tätigkeiten gehen wird und dies zulasten von Hilfstätigkeiten wobei diese Tendenz aktuell bereits zu beobachten ist. Überlegungen zum Einfluss der demografischen Entwicklungen auf den Bildungsbereich gehen deshalb zwangsweise von der Notwendigkeit einer fortschreitenden Höherqualifizierung aus.

In den jüngeren Bevölkerungsschichten werden nicht ausreichend hochqualifizierte Arbeitskräfte zu rekrutieren sein (demografischer Rückgang, längere Bildungswege). Es scheint daher unvermeidlich, dass die Anforderung des „lebenslangen Lernens“ zunehmen und ältere Bevölkerungsschichten gleichermassen herausgefordert sein werden.

Erschwerend zur Knappheit an jungen Arbeitskräften wird sich der beschleunigte Strukturwandel auswirken. Von den Arbeitnehmenden wird mit der fortschreitenden Höherqualifizierung eine permanente Anpassung bzw. Neuqualifizierung gefordert sein. Aufgrund der demografischen Bedingungen wird sich dieser Strukturwandel der Zukunft wesentlich weniger gut über den Generationenwechsel vollziehen können als bisher. Vielmehr wird er vermehrt von Erwerbstätigen mittleren Alters, insbesondere auch Erwerbstätigen über 50, getragen werden müssen. Die Qualifizierungssicherung wird über die berufliche Weiterbildung erfolgen müssen.

4.3.5 Auswirkungen auf den Rekrutierungsbedarf am Beispiel des Lehrkörpers

Aus der Altersstruktur lässt sich bei konstanten anderen Faktoren ableiten, wie gross der Rekrutierungsbedarf einer bestimmten Wirtschaftsbranche in den nächsten Jahren sein könnte. Allerdings sind die Unsicherheitsfaktoren bei solchen Schätzungen gross, wie nachfolgend das Beispiel der Lehrkräftebedarfsprognose zeigt.

Neben der Altersstruktur der beschäftigten Lehrpersonen, spielt die demografische Entwicklung der Schülerbestände eine Rolle, aber auch die allgemeine Entwicklung im Bildungsbereich (Schulharmonisierungsprojekte, kleinere Klassengrössen, grössere Tendenz zur Teilzeitarbeit) beein-

flusst die Nachfrage nach Lehrkräften. In den nächsten Jahren werden zahlreiche Lehrkräfte altersbedingt aus dem Berufsleben ausscheiden. Im Baselbiet sind derzeit über alle Schulstufen betrachtet gut 35% der Lehrkräfte 50-jährig oder älter. Auf obligatorischer Schulstufe liegt der Anteil der 50-jährigen und älteren Lehrpersonen bei 38%. Dies wird die Fluktuationsrate bei den Lehrpersonen erhöhen und den Rekrutierungsbedarf steigern. Faktoren wie das Betreuungsverhältnis, die Lektionenzahl, der Umgang der Unterrichtspensen oder der Beschäftigungsgrad sind aber ebenfalls relevant für die Beurteilung der Nachfrage nach Lehrkräften. Die aktuelle Datenlage lässt schätzen, dass die pädagogischen Hochschulen während der nächsten zehn Jahre jährlich gut 6% des bestehenden Lehrkörpers neu ausbilden müssen, um die laufenden Austritte kompensieren zu können.¹³ Bei Neuerungen im Bildungswesen, z.B. mehr Unterrichtsstunden, kleinerer Klassengrösse, Lehrerbildungsreformen, etc. erhöht sich dieser Erneuerungsbedarf zusätzlich. Schliesslich beeinflussen auch konjunkturelle Faktoren die Laufbahnentscheide und erschweren damit eine Prognose.

Gemäss den Bundesszenarien dürfte die jährliche Austrittsrate auf der Baselbieter Primarstufe in Folge von Pensionierungen von 3,3% im Jahr 2010 auf 4,2% im Jahr 2014 ansteigen und danach wieder sinken. Dies entspricht bei unveränderter Pensenverteilung einer Zunahme von jährlich 37 auf jeweils rund 50 Pensionierungen in den Jahren 2014 und 2015. Eine ähnliche Tendenz wird auf Sekundarstufe I erwartet. Die durchschnittliche jährliche Austrittsrate dürfte hier gemäss den Bundesprognosen von 3,7% im Jahr 2010 auf 4,4% im Jahr 2015 ansteigen und danach ebenfalls wieder zurückgehen. Dies entspricht einer Zunahme der Pensionierungen von 49 im Jahr 2010 auf jährlich 57 in den Jahren 2014 bis 2016.

4.4 Haushalte und Familien

Die Lebensformen sind einem dauernden Wandel unterworfen. Gegenwärtig sind vor allem drei Tendenzen erkennbar: die Haushalte werden kleiner, die Formen des Zusammenlebens werden vielfältiger, die Beziehungen zwischen den Generationen werden länger. Die traditionelle Familie (d.h. Ehepaare mit Kindern) überwiegt zwar noch, alternative Formen des Familienlebens gewinnen allerdings an Bedeutung. Anstelle der traditionellen Familie treten vermehrt andere Lebensformen wie unverheiratete Paare mit Kindern, Alleinerziehende mit Kindern, Patchworkfamilien, Wohngemeinschaften und weitere Formen. Ausserdem sind die Beziehungen zwischen den Generationen heute länger und intensiver denn je. Nicht zu unterschätzen ist auch die Zunahme von Paarhaushalten ohne Kinder (später kinderlose Betagte) oder von Singlehaushalten, welche in allen Altersklassen vermehrt vorkommen.¹⁴

4.4.1 Wandel der Familienformen

Als Folge der Individualisierung gibt es heute kein einheitliches und von der Mehrheit als „normal“ betrachtetes Standardmodell des Zusammenlebens mehr. Die Familien begegnen den Anforderungen des modernen Gesellschaftssystems mit einer Vielzahl von alternativen Familienmodellen. Die Familienbeziehungen von heute sind unabhängig von der gelebten Familienform mehr als früher durch den Anspruch auf Partnerschaftlichkeit und Gleichberechtigung bestimmt. Dabei beeinflusst das veränderte Rollenbild der Frauen die familiäre Realität grundlegend. Die Angleichung der

¹³ Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (2010)

¹⁴ Bruggmann (2004)

Bildungschancen der Frauen hat beispielsweise ein allgemein grösseres Erwerbsengagement der Frauen, aber im Speziellen auch der Mütter mit sich gebracht.¹⁵

Das partnerschaftliche Modell (beide Partner sind erwerbstätig und teilen sich die Familienarbeit) gewinnt klar an Wertschätzung, namentlich bei gut ausgebildeten Frauen und Männern. Damit verliert das klassische Drei-Phasen-Modell (Unterbruch der Erwerbsarbeit, späterer Wiedereintritt) immer mehr Rückhalt. An seine Stelle treten Modelle der doppelten Berufskarriere oder Formen vom gemeinsamer Teilzeitarbeit, oder Job-Sharing.

Noch entsprechen viele Familienformen nicht den neuen Idealen, aber der Anteil von Paarhaushalten mit gemeinsamer Verantwortung für Hausarbeit ist gerade bei jungen Paaren ansteigend. Obwohl immer noch die Frauen den Hauptteil der Haus- und Familienarbeiten leisten, ist der Zeitaufwand von Vätern beträchtlich und ansteigend. Männer mit Kindern leisten pro Woche durchschnittlich rund 28 Stunden Haus- und Familienarbeit. Dies sind 6 Stunden mehr als noch zehn Jahre zuvor. Auffallend ist, dass junge Männer mit steigender Bildung mehr Familien- und Erziehungsarbeit leisten. Frauen mit Kindern leisten im Durchschnitt rund 54 Stunden Haus- und Familienarbeit pro Woche, wobei diese Zahl im Verlaufe der vergangenen zehn Jahre konstant geblieben ist. Die Frage, wie berufliche und familiäre Interessen besser vereinbart werden können, hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen und dürfte auch für die Wirtschaft, gerade im Zusammenhang mit der Arbeitskräfteknappheit, wichtiger werden.

4.4.2 Familie und Beruf¹⁶

In der Nordwestschweiz sind heute zwei von drei Frauen mit Kindern unter sieben Jahren berufstätig, beim Schuleintritt der jüngsten Kinder sind es bereits drei von vier Müttern.¹⁷ In den meisten Familien arbeiten die Mütter Teilzeit und die Väter Vollzeit. Gemäss der Elternbefragung der Fachstelle für Familienfragen BL würden 21% der Teilzeit erwerbstätigen Mütter gerne mehr arbeiten. 43% der Vollzeit erwerbstätigen Väter würden ihr Arbeitspensum hingegen gerne reduzieren.¹⁸ Die Defizite bestehen hinsichtlich der Angebotsmenge, der hohen Kosten, der schwierigen Betreuungszeiten oder Qualitätsfragen. Der Verbleib im Berufsleben oder rasche Wiedereinstieg ist zur Sicherung der ökonomischen Unabhängigkeit und zur Wahrung der Berufschancen seitens der Mütter eine durchaus rationale Strategie und auch aus Sicht der Wirtschaft wünschenswert.

Die Förderung der familienergänzenden Kinderbetreuung ist nicht nur ein Anliegen der Familien mit Kindern, sie nützt gleichzeitig der Gesellschaft als Ganzes. Der volkswirtschaftliche Nutzen staatlicher Investitionen in diesem Bereich setzt sich aus mehreren Elementen zusammen: Die Eltern profitieren von einem höheren Einkommen, von einer besseren sozialen Sicherung und Finanzierung der Sozialversicherungen (z. B. Altersvorsorge), von verbesserten Arbeitsmarktchancen und einer höheren gesellschaftlichen Integration. Die Arbeitgeber finden eher Arbeitskräfte, d.h. die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte wird verbessert, die Sicherung des unternehmenseigenen Wissens wird verbessert indem der Ausstieg während der Familienphase vermieden wird und Überbrückungs-, Fluktuations- und Wiedereingliederungskosten werden minimiert. Die Gesellschaft profitiert durch die bessere Integration von Kindern mit Migrationshintergrund (ohne Unterstützung könnten sich deren Familien ausserfamiliäre Unterstützung selten leisten), aber

¹⁵ Höpfinger (2005)

¹⁶ Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009b)

¹⁷ Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009a)

¹⁸ Fachstelle für Familienfragen des Kantons Basel-Landschaft (2011)

auch Alleinerziehende werden organisatorisch und finanziell entlastet, bzw. eine Erwerbsarbeit wird bei alleinigen Betreuungspflichten rascher wieder möglich. Die öffentliche Hand generiert zusätzliche Steuereinnahmen (durch erhöhte Einkommen der Eltern und Einkommen der in den Kindertagesstätten Beschäftigten) und spart öffentliche Ausgaben (z.B. Sozialhilfe). Die familienergänzende Betreuung kann die Sozialisation und Integration der Kinder erleichtern und zur Verbesserung schulischer Leistungen beitragen, was sich wiederum positiv auf die Qualifikation der Jugendlichen für den Einstieg ins Berufsleben auswirken kann. Das Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung kann nicht zuletzt wesentlich zur Aufrechterhaltung und Steigerung der Attraktivität des Kantons und der Gemeinden als Standort beitragen.

4.4.3 Alter und Generationenbeziehungen

Frauen und Männer im mittleren Alter stehen im Zentrum der Generationen. Es herrscht eine gleichzeitige Inanspruchnahme durch die jüngeren Generationen (Kinder und Enkelkinder) und durch die ältere Generation (betagte Eltern und Schwiegereltern). Insbesondere Frauen im Alter zwischen 55 und 64 Jahren leisten häufig doppelte Unterstützung. Bei einem Betreuungsbedarf von mehr als einem Tag pro Woche, springen sehr häufig die Grosseltern ein.

Wenn die Pflege betagter Eltern mit einer Berufstätigkeit und/oder Betreuung von Enkelkindern zusammenfällt kann dies neben der Doppel- oder gar Dreifachbelastung auch zu Konflikten zwischen den Generationen führen. Nicht selten stehen hohe familiäre und gesellschaftliche Erwartungen im Widerspruch zu den tatsächlichen Möglichkeiten. Bei steigender Berufsorientierung jüngerer oder älterer Frauengenerationen können Vereinbarkeitskonflikte zwischen Berufstätigkeit und Familienhilfe auch gesellschaftspolitisch bedeutsam werden. Unter dem Stichwort des „produktiven Alters“ wird zudem zunehmend die Hoffnung vertreten, bzw. Erwartung gehegt, dass Frauen und Männer auch jenseits des Erwerbslebens einen bedeutsamen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten vermögen.

4.4.4 Stationäre Jugendhilfe

Trotz eines prognostizierten Rückgangs der Kinder und Jugendlichen im Alter von 0-19 Jahren wird dies auf die stationäre Jugendhilfe vermutlich keine Auswirkungen haben. Bei der ausserfamiliären Unterbringung ist eine deutliche Zunahme von Kindern und Jugendlichen mit sehr problematischen Verhaltensweisen, psychiatrischen Diagnosen und multiplen Störungsbildern zu verzeichnen. Zusätzlich kann die globale wirtschaftliche Situation und die damit verbundene Zunahme der Zuwanderung von Menschen ausserhalb des mitteleuropäischen Kulturkreises zu Integrationsproblemen führen und den Druck auf Familien- und Jugendhilfeangebote erhöhen.

Entwicklung und Platzierungsquote BL in Promille seit 2010¹⁹

2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
7,1	6,2	6,5	6,9	6,7	7,2	7,3	7,3	7,6	7,8

¹⁹ Die Platzierungsquote zeigt den Anteil der in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe platzierten Kinder und Jugendlichen gemessen an der entsprechenden Wohnbevölkerung. Ohne Berücksichtigung der 2010 erstmals erfassten verwandtschaftlichen Familienplatzierung. Daten: Fachstelle für Sonderschulung, Jugend- und Behindertenhilfe.

4.5 Öffentliche Sicherheit

Der Bereich der öffentlichen Sicherheit wird in den kommenden Jahrzehnten von der demografischen Entwicklung ebenfalls stark betroffen sein. Sicherheit ist insbesondere im Alter ein grundlegendes Bedürfnis. Ältere Menschen sind aufgrund verschiedener Faktoren wie dem rasanten gesellschaftlichen Wandel, der fortschreitenden Digitalisierung und Veränderung der Sprache sowie Veränderungen von Moral und Wertvorstellungen verunsichert und werden aufgrund einer gewissen Altersnachsicht gerne Opfer von Trickdieben und Betrügern. Speziell im Bereich der Kriminalitätsprävention sowie der Verkehrssicherheit sind an eine älter werdende Gesellschaft angepasste Konzepte erforderlich.

4.6 Öffentliche Finanzen

Die Veränderung der demografischen Struktur hat auch Auswirkungen auf die Finanzen des öffentlichen Haushalts. Im Bericht über die Langfristperspektiven der öffentlichen Finanzen der Schweiz stellt der Bund eine Gesamtschau der Entwicklung der Haushalte des Bundes, der Kantone, der Gemeinden und der Sozialwerke (AHV, IV, ALV) dar und zeigt welche Finanzierungslücke sich bei gleich bleibender Politik ergeben könnte. Ausgehend von den heute geltenden gesetzlichen Regelungen werden für den entsprechenden Zeitraum Projektionen für die drei Staatsebenen und die Sozialwerke erstellt. Die Ausgaben in den Bereichen Alterssicherung/IV, Gesundheit und Langzeitpflege werden dabei explizit modelliert, da diese von den demografischen Veränderungen am stärksten betroffen sind. Die übrigen Ausgaben (exkl. Zinszahlungen) wie auch die Einnahmen wurden jeweils mit dem BIP fortgeschrieben. Für die Kantone wird bis zum Jahr 2050 ein Ausgabenanstieg von 1,6 Prozentpunkten des BIP erwartet (demgegenüber rückläufige Bildungsausgaben von -0,4 Prozentpunkten des BIP aufgrund sinkender Schülerzahlen). Für den Kanton Basel-Landschaft hätte dies Mehrausgaben von über 200 Mio. Fr. zur Folge (gemäss BAK Basel weist der Kanton Basel-Landschaft im Jahr 2009 ein BIP von 17,1 Mrd. Fr. aus).²⁰

Nebst dem Ausgabenanstieg werden unter der Annahme konstanter Steuerquoten rückläufige Einkommenssteuererträge den Finanzhaushalt zusätzlich negativ belasten. Gerade seitens der Einnahmen scheint es sinnvoll, nachfolgend auf den Kanton bezogene Ergänzungen zu machen, denn die Steuereinkünfte werden entscheidend dafür sein, wie viele Mittel dem Kanton in Zukunft zur Bewältigung seiner Aufgaben zur Verfügung stehen werden. Das Steueraufkommen wird beeinflusst durch die Alters- und Haushaltsstruktur der zu steuernden Personen, durch das geleistete Arbeitsvolumen sowie die Branchenstruktur und die Produktivität der Unternehmen.

4.6.1 Entwicklung der Steuererträge – Einkommenssteuer

In der Tendenz wird der Anstieg der Steuererträge beim Einkommen langfristig gesehen durch den sinkenden Anteil der Erwerbsbevölkerung gebremst. Ohne Berücksichtigung eines allfälligen Wirtschaftswachstums und der Geldentwertung wird deshalb ein demografisch bedingter Rückgang des Einkommenssteueraufkommens zu erwarten sein. Temporär, das heisst in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren, ist jedoch ein gegenteiliger Effekt zu erwarten. Die Anzahl der älteren und steuerkräftigeren Erwerbstätigen, der heute 40 bis 50-Jährigen, wird zunächst ansteigen. Ebenfalls ist mit einer Zunahme der Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung zu rechnen, und ein positi-

²⁰ Eidgenössische Finanzverwaltung EFV (2008).

ver Ertragseffekt ist durch die Zunahme von Einpersonenhaushalten zu erwarten; letztere profitieren nicht vom Vollsplitting und der daraus resultierenden deutlich tieferen Steuerbelastung.

Die Prognose zur Erwerbsbevölkerung des Bundesamtes für Statistik geht für die Schweiz von einem Zuwachs der Vollzeitäquivalente für die nächsten sechs bis acht Jahre aus. Das mittlere Szenario zeigt eine Zunahme mit anschliessender Stabilisierung des Bildungsniveaus, einen leichten Anstieg der Fruchtbarkeit und einige Verbesserungen in Bezug auf die Massnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie einen Status quo in Bezug auf die Pensionierung. Es werden somit kurzfristig mehr Steuerpflichtige sowie besser gebildete und dadurch besser verdienende Personen zum Steuereinkommen beitragen. Nach 2020 ist bis zum Jahr 2030 mit einem leichten Rückgang der Erwerbspersonen auf den heutigen Stand zu rechnen mit anschliessend weiterhin sinkender Tendenz. Das heisst, in zwanzig Jahren wird die Erwerbsbevölkerung, welche den grössten Anteil der Einkommenssteuereinnahmen aufbringt, absolut gesehen schrumpfen.

Das steuerbare Einkommen und somit der Steuerbetrag der Steuerpflichtigen im Rentenalter liegen im Durchschnitt tiefer als bei Steuerpflichtigen im erwerbsfähigen Alter. Auf Basis der Daten zur Einkommenssteuer im Baselbiet lag das steuerbare Einkommen im Mittel bei den Rentnern und Pensionierten im Jahr 2006 bei 55'200 Fr. und der Steuerbetrag bei 4'500 Fr. pro Steuerpflichtigen. Bei den Steuerpflichtigen im Alter zwischen 20 und 64 Jahren dagegen liegt das steuerbare Einkommen bei 61'600 Fr. und der Steuerbetrag bei 5'600 Fr., also über 20% höher als bei den über 65-Jährigen.

Von den gut 163'000 Steuerpflichtigen (Einkommenssteuer) des Baselbiets im Jahr 2006 sind 23,4% im Rentenalter, 3,6% sind noch jünger als 20 Jahre und die grosse Mehrheit mit 73% gehört zur Gruppe der 20 bis 64-Jährigen. Gemessen am Steueraufkommen verschieben sich diese Anteile hin zu den Steuerpflichtigen im erwerbsfähigen Alter: 20,7% des Steueraufkommens (Einkommenssteuer) resultiert bei den über 65-Jährigen, 0,1% bei den unter 20-Jährigen und 79,2% bei den Steuerpflichtigen im Alter zwischen 20 und 64 Jahren.

4.6.2 Entwicklung der Steuererträge – Vermögenssteuer

Bei der Vermögenssteuer sind die Verhältnisse in Bezug zum Alter gerade reziprok zur Einkommenssteuer. Das steuerbare Vermögen und der Steuerbetrag der Vermögenssteuer wachsen im Durchschnitt mit zunehmendem Alter der Steuerpflichtigen. Die Rentner und Pensionierten an den Steuerpflichtigen trugen im Baselbiet im Jahr 2006 rund 60% zum gesamten Vermögenssteuerertrag bei. Die restlichen 40% wurden hauptsächlich durch Steuerpflichtige im Alter zwischen 50 und 64 Jahren getragen. Damit kann erwartet werden, dass allfällige Einbussen bei der Einkommenssteuer durch die demografische Alterung zumindest teilweise durch die Vermögenssteuer kompensiert werden sollten. Allerdings entspricht der Ertrag aus Vermögenssteuern nur etwa einem Siebtel des Ertrags aus der Einkommenssteuer.

4.6.3 Entwicklung der Steuererträge – Gewinnsteuer der Unternehmen

Bei den Unternehmenssteuern werden durch die demografische Entwicklung ebenfalls Effekte erwartet. Die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften wird dabei die Standortattraktivität für Unternehmen wesentlich beeinflussen. Konjunkturelle und strukturelle Faktoren der Wirtschaft spielen zusätzlich eine Rolle und dürften die demografischen Auswirkungen teilweise überlagern.

4.6.4 Altersvorsorge

Im sogenannten Dreisäulenprinzip der Altersvorsorge bilden die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) zusammen mit der Invalidenversicherung (IV) die erste resp. die sogenannte staatliche Säule der Vorsorge. Die Rentenleistungen dieser beiden Versicherungen sollen in erster Linie den Existenzbedarf sichern, wobei in besonderen Fällen das Instrument der Ergänzungsleistungen (EL) hinzugezogen werden kann, um den nötigen Lebensbedarf zu finanzieren. Diese erste Säule wird ergänzt durch die zweite Säule, der Pensionskasse als berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG). Beide Säulen zusammen haben das Ziel, mindestens 60% des zuletzt bezogenen Lohnes zu gewährleisten.

Die erste Säule wird im sogenannten Umlageverfahren finanziert (die aktive Bevölkerung finanziert die Rentner). Eine steigende Überalterung wirkt sich in einer zunehmenden Verknappung in der Finanzierung der AHV aus. Renten- und Pensionssysteme wurden zu einer Zeit konzipiert, als das Verhältnis von produktiver zu pensionierter Bevölkerung noch ungefähr im Gleichgewicht war. Die neue demografische Ausgangslage führt dazu, dass das Rentensystem einer Anpassung bedarf.

Auch wenn die zweite Säule grundsätzlich nach dem Kapitaldeckungsverfahren finanziert ist, d.h. jeder Aktive finanziert seine eigene Vorsorgeleistung, wirkt sich eine zunehmende Überalterung auch auf die zweite Säule aus. Das Verhältnis zwischen Aktivversicherten und Rentnern wird sich zunehmend zugunsten der Rentner verschieben. Die zunehmende Lebenserwartung führt dazu, dass die Renten unzureichend finanziert sind.

Insbesondere bei öffentlich-rechtlichen Pensionskassen, welche in Teilkapitalisierung geführt werden, d.h. bei welchen der nicht kapitalisierte Teil der Verpflichtungen im Umlageverfahren finanziert wird, wirkt sich die zunehmende Überalterung aus.

Das neue Bundesrecht sieht vor, dass die Rentendeckungskapitalien und Leistungsverbesserungen ab 1.1.2014 voll kapitalisiert sein müssen und dass öffentlich-rechtliche Pensionskassen bis in spätestens 40 Jahren einen Deckungsgrad von mindestens 80% ausweisen müssen. Mit einem steigenden Anteil der Rentenskapitalien nimmt der Druck auf den Deckungsgrad und die aktiven Versicherten zu, welche mit ihren Einlagen die Finanzierung der Renten sicherstellen.

5 Mögliche Handlungsfelder und Massnahmen

Das Thema demografischer Wandel bedarf einer ganzheitlichen Betrachtung, so sind die Handlungsfelder und die möglichen Massnahmen stark miteinander verknüpft und lassen sich nur beschränkt auf einzelne Themenfelder herunterbrechen, bzw. müssen koordiniert erfolgen, um die gewünschte Wirkung entfalten zu können.

Im Rahmen des Regierungsprogramms 2012-2015 ist vorgesehen, für den Kanton eine Strategie zum Umgang mit der älter werdenden Bevölkerung zu entwickeln. Der Regierungsrat beabsichtigt dabei, der grossen volkswirtschaftlichen und sozialen Tragweite dieser demografischen Entwicklung Rechnung zu tragen (z.B. beim Gesundheitswesen, beim Arbeitsmarkt, bei der Ausbildung, etc.). Als strategierelevante Massnahme plant der Regierungsrat, eine interdirektionale Arbeitsgruppe zur demografischen Entwicklung einzusetzen, die eine fundierte Analyse der Chancen und Risiken vornimmt und Vorschläge für einen konkreten Massnahmenplan erarbeitet.

5.1 Gesundheit und Alterspflege

Die demografische Entwicklung wirkt sich im Gesundheitswesen unmittelbar auf die Bedarfslage und die Anforderung an die Versorgung aus. In der Betreuung und Pflege von älteren Menschen herrscht eine klare Aufgabenteilung zwischen dem Kanton und den Gemeinden. Der Kanton stellt die stationäre geriatrische Behandlung sicher, stellt demografische und fachliche Grundlagen für die Alters- und Pflegeeinrichtungen bereit, leistet Investitionsbeiträge an Alters- und Pflegeheime, hat die gesundheitspolizeiliche Aufsicht über die Alters- und Pflegeheime und koordiniert Altersfragen zwischen Kanton, Gemeinden und regionalen Zentren. Handlungsfelder ergeben sich insbesondere in den folgenden Bereichen:

5.1.1 Alterspolitik

Die Alterspolitik ist der Oberbegriff für alle Massnahmen zur Durchsetzung von Zielen und zur Gestaltung des öffentlichen Lebens zugunsten älterer Menschen.

In der Alterspolitik des Kantons Basel-Landschaft wird zwischen der Seniorenpolitik mit Informationen und Angeboten für aktive Seniorinnen und Senioren (Zielgruppe 64+, autonomes Alter) und der Alterspflegepolitik mit spezifischen Angeboten für betreuungs- und pflegebedürftige Personen (fragiles und pflegebedürftiges Alter) unterschieden.

Die Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion hat fünf Leitsätze zur Alterspolitik formuliert.

- Gesellschaftliches Zusammenleben von Jung und Alt: Die älteren Menschen bringen ihre Lebenserfahrung, Fähigkeiten und ihr Wissen in das gesellschaftliche Zusammenleben ein und bestimmen mit. Jung und Alt lernen voneinander.
- Autonomie und Selbständigkeit: Die Alterspolitik unterstützt die ältere Generation, ihren Alltag in Autonomie und Selbständigkeit zu gestalten.
- Information und Beratung: Kanton, Gemeinden, Institutionen und Private bieten den älteren Menschen Informationen und bedürfnisgerechte Beratung an. Erste Anlaufstelle ist die Gemeinde.

- Dienstleistungen und Angebote: Die Gemeinden schaffen zusammen mit Heimen, Spitex, Verbänden und anderen Organisationen Dienstleistungen und Angebote für ältere Menschen in einem Versorgungsnetzwerk. Die Leistungen sind aufeinander abgestimmt.
- Hilfe und Pflege: Die Versorgungsnetzwerke betreuen hilfs- und pflegebedürftige ältere Menschen bedarfsgerecht.

Mit dem Altersprojekt 64plus hat die Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion eine Koordinationsstelle für Altersfragen geschaffen, welche die Gemeinden und Altersheimregionen beim Aufbau von Versorgungszentren unterstützt hat. Seit August 2011 wird diese Arbeit nun in einer eigenständigen Abteilung, Alter und Gesundheit, weitergeführt.

Zu den Akteuren der Alterspolitik gehören auch die älteren Menschen selber. Sie möchten in Fragen des Alters frühzeitig einbezogen werden und mitbestimmen. Der Regierungsrat anerkennt dieses Bedürfnis und hat die Alterskonferenz Baselland und den Verband Basellandschaftlicher Gemeinden (VBLG) als Ansprechpartner für Altersfragen benannt.

Diese Ansprechpartner und Vertreter des Kantons Basel-Landschaft bilden zusammen den Kantonalen runden Tisch für Altersfragen. Sie sind beratendes Organ des Kantons bei alterspolitischen Themen und werden zu Vernehmlassungen eingeladen. Richtungsweisendes Ziel ist die Ausarbeitung und Verabschiedung einer ganzheitlichen Alterspolitik für den Kanton Basel-Landschaft.

5.1.2 Gesundheitsförderung und Prävention

Mit dem steigenden Anteil älterer Menschen im Baselbiet gewinnt auch die Gesundheitsförderung im Alter an Bedeutung. Sie sollte zielgruppenspezifische Anliegen aufnehmen, insbesondere diejenigen von sozial benachteiligten oder schwer erreichbaren Gruppen wie jene der Migrantinnen und Migranten. Wichtigstes Ziel ist es, die Eigenständigkeit der älteren Menschen zu stärken, deren Gesundheit zu fördern und so die Lebensqualität zu verbessern. Die Gesundheitsförderung Baselland engagiert sich mit verschiedenen Projekten und Aktionen für die Gesundheit älterer Menschen. Sie unterstützt die Gemeinden bei einer Bestandesaufnahme der Angebote und arbeitet mit den wichtigen Akteurinnen und Akteuren im Gesundheits- und Altersbereich zusammen. Sie beteiligt sich an überkantonalen Projekten wie "Best Practice Gesundheitsförderung im Alter". Mit diesem Projekt sind wichtige Grundlagen zur Umsetzung der Gesundheitsförderung im Alter erarbeitet worden (z.B. Bewegungsförderung, Sturzprophylaxe).

5.1.3 Spitex- und Heimpflege

Die Unterstützung der Pflegeverantwortlichen in den informellen Netzwerken sollte durch Entlastungsdienste, Ausbildung und Spitex-Dienste gestärkt werden. Bewährte Angebote von Pro Senectute, dem Schweizerischen Roten Kreuz und Spitex-Organisationen wie u.a. Entlastungs-, Besuchs- und Fahrdienste sollten nach Möglichkeit ausgebaut sowie die Ausbildung von Freiwilligen gefördert werden.

Die Zusammenarbeit zwischen den Angeboten für ambulante und stationäre Akutpflege und für Langzeitpflege kann noch verbessert werden. Insbesondere sollte auch geprüft werden, inwiefern die heutigen Gesetze und Verordnungen bezüglich Wohnbauförderung zur Unterstützung von in-

novativen bedarfsgerechten Wohnprojekten für ältere Generationen zur Anwendung kommen können oder wo ein allfälliger Anpassungsbedarf besteht.

Regionale Informationsdienste sollten nach Möglichkeit die Nachfrage des regionalen und überregionalen Leistungsangebots für die betagte Bevölkerung koordinieren. Die Zusammenarbeit der medizinischen, pflegerischen und sozialen Betreuung durch Spitex-Organisationen, Altersheime, Pro Senectute und Freiwilligendienste gilt es zu fördern und regional zu koordinieren.

Die Bedürfnisse von älteren Migrantinnen und Migranten, einer stark wachsenden Bevölkerungsgruppe, sind in der Altersversorgung und -pflege zu berücksichtigen.

Ähnliche Massnahmen wie für Spitex-/Heimpflege sind auch für den Bereich der Behindertenhilfe zu treffen, um kostenintensive Heimaufenthalte zu reduzieren.

5.2 Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit

Der drohende Arbeitskräftemangel ist die zentrale Herausforderung im Bereich des Arbeitsmarktes. Mögliche Massnahmen sind vielfältig und müssen sorgfältig abgewogen bzw. durch Begleitmassnahmen abgefedert werden. Zu prüfen ist eine stärkere Ausschöpfung des Erwerbspersonenpotenzials durch:

- Bessere Nutzung des Potenzials ausgebildeter Frauen
- Anpassung der Arbeitsbedingungen: Neue Arbeitszeitmodelle, Anpassung der Arbeitsbedingungen an die alternden Belegschaften
- Förderung der Binnenwanderung (Wohnortmobilität zwischen Regionen und Kantonen), Standortattraktivität
- Einwanderungspolitik-
- Erhöhung der Erwerbsquote älterer Erwerbspersonen, Rekrutierung älterer Erwerbspersonen
- Förderung, Anerkennung und Ausbau der Freiwilligenarbeit
- Förderung der Qualifizierung: lebenslanges Lernen
- Erhöhung der Produktivität
- Klare Regulierung des Übergangs in die nachberufliche Lebensphase

Ein intensivierter Wettbewerb um knapper werdende Arbeitskräfte wird speziell auf Seiten der Unternehmungen dazu führen, dass diese ihre Anstrengungen um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erhöhen werden und dadurch auch Anpassungen an betrieblichen Strukturen mit sich bringen. Neben rein innerbetrieblichen Angeboten für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind auch Betriebsverbundlösungen von kleineren Unternehmungen und Verbänden zu erwarten und damit entsprechend positive Effekte auf die Erwerbsbeteiligung.

Zu prüfen wäre parallel die noch stärkere Positionierung des Kantons als Familienkanton durch eine gezielte Familien- bzw. Familienmigrationspolitik. Ein für Familien attraktiver Wohn- oder Zuzugsort erhöht nicht nur die Kinderzahl, sondern auch den Bevölkerungsteil im erwerbfähigen Alter (siehe auch Kap. 4.2).

Um das Angebotspotenzial älterer Beschäftigter im Sinne einer Arbeitskräfteaufstockung zu nutzen, müssen Vor- und Nachteile sorgfältig abgewogen und entsprechende Massnahmen frühzeitig in die Wege geleitet werden. So wird zum Beispiel bei der Altersarbeit selbst eine Verdoppelung das Arbeitskräftepotenzial nicht wesentlich zu erhöhen vermögen, denn die überwiegende Mehr-

heit der heutigen Erwerbstätigen im Rentenalter ist in Teilpensen tätig. Nebst den Chancen solcher Massnahmen, gilt es auch die Risiken genau zu analysieren. So kann die Fortführung der Erwerbsarbeit beispielsweise wenig förderlich sein für die Wahrung der guten Gesundheit, zudem eignen sich gewisse Massnahmen womöglich nur für bestimmte Berufsgattungen oder führen nur mit Verzug zum gewünschten Ziel.

Ebenso ist die Möglichkeit einer verstärkten Migration kritisch zu hinterfragen. Andere Länder – und insbesondere die umliegenden europäischen – müssen den gleichen demografischen Herausforderungen begegnen. Eine Konkurrenzierung zwischen den Staaten ist somit wahrscheinlicher als ein kompensierender Zuzug. Andererseits stellen sich bei Staaten, die über die benötigten jüngeren Arbeitskräfte verfügen, Fragen bezüglich dem gewünschten Umfang und v.a. der erwünschten Qualität (Qualifikation, Produktivität) einer Zuwanderung von Erwerbspersonen. Der Fokus ist primär auf die gute Qualifikation der Erwerbspersonen zu legen, um Produktivitätsgewinne zu erzielen und bei stagnierender Erwerbsbevölkerung das Niveau des Volkseinkommens halten zu können. Entsprechend sollte auch die Zuwanderung ausgestaltet sein.

5.2.1 Die Situation der kantonalen Verwaltung

Die Kantonsverwaltung ist als grösster Arbeitgeber im Kanton einerseits von den Auswirkungen des demografischen Wandels selber betroffen und hat andererseits gleichzeitig eine Vorbildfunktion hinsichtlich der Massnahmen. Bereits im Jahr 2008 wurden als Sofortmassnahmen unter anderem in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule NWCH zur Sensibilisierung der Führungskräfte und Mitarbeitenden diverse Veranstaltungen durchgeführt. Ziel ist unter anderem eine Auseinandersetzung mit möglichen Folgen der demografischen Entwicklung für das Führungsverhalten, die Reflexion des Einflusses von Alter und Geschlecht auf die Gestaltung von Führungsbeziehungen und die Reflexion der Zusammensetzung des eigenen Teams sowie genderkompetentes Führen. Für veränderte Führungssituationen aufgrund der demografischen Entwicklung soll Unterstützung angeboten werden.

Die kantonale Verwaltung überprüft im Rahmen des Konzepts „48-50+/Diversity/Förderung von Mitarbeitenden mit Betreuungsaufgaben“, wie Mitarbeitende mit Betreuungsaufgaben besser in den Arbeitsprozess integriert bleiben respektive werden können. Als eine Massnahme ist die ab 2012 geschaffene Möglichkeit von Telearbeit in der kantonalen Verwaltung zu nennen, welche einen wichtigen Beitrag für die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie leistet. Ein weiteres Prüffeld des Konzepts ist der Bereich Integration von Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund oder von qualifizierten ausländischen Mitarbeitenden.

Im Rahmen des Konzepts wurde vom kantonalen Personalamt eine Organisationsdemografie erstellt. Aufgrund dieser Datengrundlage und den Erkenntnissen der Forschung und den praktischen Erfahrungen von anderen Verwaltungen zeigten sich bereits mögliche Handlungsfelder (z.B. Wissenssicherung, Erhaltung und Förderung der Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit, Gesundheitsförderung, Laufbahnplanung und Weiterbildungen, die der Diversity gerecht werden, generationale Führung, u.a.). In diesem Zusammenhang wurde auch eine Umfrage unter den Dienst- und Fachstellenleitenden durchgeführt, mit dem Ziel herauszufiltern, inwieweit bestimmte Handlungsfelder bereits oder überhaupt Thema in der Verwaltung sind, wie führungsverantwortliche Personen die Situation einschätzen und welche Unterstützung und Rahmenbedingungen von führungsverantwortlichen Personen gewünscht werden. Im Anschluss an die Fragebogenauswertung wurden In-

Interviews mit Mitarbeitenden zu den Themenfeldern Alter, Diversity sowie Mitarbeitende mit Betreuungsaufgaben und Führung durchgeführt. Aus der gesamten Datenerhebung wurden konkrete Massnahmen entwickelt und in das Konzept integriert.

5.3 Bildung

Das Bildungswesen ist aufgrund der demografischen Entwicklung mehrfach herausgefordert (siehe Kapitel 4.3) und spielt bei der Bewältigung der demografischen Herausforderungen anderer Bereiche – beispielsweise der Wirtschaft (Arbeitsmarkt, Erwerbstätigkeit) oder der Gesellschaft (Haushalt, Familie, Gesundheitswesen) – eine entscheidende Rolle.

5.3.1 Familienergänzende Kinderbetreuung

Ein neues Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung FEB im Frühbereich (ab drittem Lebensmonat bis zum Eintritt in den Kindergarten) sieht einkommensabhängige Gutscheine für die Betreuung von Kindern in Tagesheimen und bei Tagesfamilien vor. Anpassungen des Bildungsgesetzes für FEB im Schulbereich sehen bei Bedarf Betreuungsangebote in allen Gemeinden vor.²¹ Dies trägt zu einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. zur familienergänzenden Betreuung und Förderung von Kindern und Jugendlichen erwerbstätiger Eltern bei. Mit der Einführung von Blockzeiten an der Volksschule und der verpflichtenden Einführung von Mittagstischen nach Bedarf wurden wichtige Schritte in Richtung Tagesstrukturen unternommen.

5.3.2 Frühförderung

Frühförderung umfasst die breite Unterstützung von Kindern in ihrem Entwicklungsprozess ab Geburt bis zum Eintritt in die Schule und bietet die Chance, Bildungsprozesse in Ergänzung zur Familie für Kinder zu erschliessen. Sie kann die Rahmenbedingungen für Kinder aus bildungsfernen Schichten verbessern, dient der Begabungs- und Interessenförderung und dem Erwerb sozialer Kompetenzen. Frühförderung kann aufgrund ihrer Integrationsfunktionen einen Beitrag zur Bewältigung des demografischen Wandels leisten.

5.3.3 Lehrpersonenbedarf

Um den demografisch und durch die veränderten Schulstrukturen bedingten zusätzlichen Lehrpersonenbedarf zu decken, haben die Trägerkantone der drei grössten Pädagogischen Hochschulen der Schweiz entschieden, mit einem gemeinsamen Ausbildungsprogramm für Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger zusätzliche Arbeitskräfte für den Lehrerberuf zu gewinnen. Die Ausschreibung des Studienprogramms hatte mehr Resonanz als erwartet.

Längerfristig strebt der Regierungsausschuss Bildungsraum Nordwestschweiz auf der Grundlage der evaluierten Erfahrungen an, den verkürzten Zugang zur Ausbildung von Lehrpersonen dauerhaft zu etablieren. Er hat der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) beantragt zu prüfen, wie die Validation von Kompetenzen, welche in anderen Berufsausbildungen und bei der Berufsausübung erworben worden sind, in den Anerkennungsreglementen

²¹ Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009a,b)

besser verankert werden kann. Neben dem direkten Einstieg über die Matura bzw. die Fachmaturität Pädagogik in die Lehrpersonenausbildung sollen spätere Zugänge gefördert werden.²²

5.3.4 Optimierung Organisation Sekundarschulen

Die Zahl der Sekundarschulkreise wurde per 1. August 2010 von 19 auf 7 reduziert.²³ Diese Reduktion erfolgte vor allem aufgrund des Beitritts des Kantons zum HarmoS-Konkordat und den damit veränderten Schulstrukturen. Gleichzeitig wird damit der Rückgang der Lernendenzahlen aufgefangen.

5.3.5 Entwicklung der Schul- und Unterrichtskonzeption

Für die aufgrund der Zuwanderung kulturell und sozial heterogener werdenden Schulpopulationen wird an der weiteren Entwicklung der Schul- und Unterrichtskonzeption gearbeitet werden müssen. Zu erwähnen ist für die obligatorische Schulbildung der Lehrplan 21 ab 2015/16 sowie eine Landratsvorlage zu integrativen Sonderschulung.

5.3.6 Förderung von Ausbildungsplätzen im Attestbereich

Der direkte Übertritt von der Volksschule in die Berufsbildung ist vor allem für schwächere Lernende eine Herausforderung, denn es fehlt an einem ausreichend grossen Angebot an EBA-Ausbildungsplätzen (Eidg. Berufsattest). Besonders hoch ist das Eintrittsalter in den Gesundheitsberufen. Verschärft wird dieses Problem dadurch, dass die einjährige SRK-Ausbildung zur Pflegeassistentin/zum Pflegeassistenten ab 2012 nicht mehr angeboten wird. Der Regierungsrat hat deshalb beschlossen, im Gesundheitsbereich die Förderung von Ausbildungsplätzen im Attestbereich voranzutreiben. Zurzeit wird hierzu, wie in einigen anderen Kantonen auch, ab Schuljahr 2011/12 ein Pilotprojekt durchgeführt. Der Regierungsrat hat weiter beschlossen, dass der Kanton als Ausbildungsbetrieb bei der Schaffung von Attest-Ausbildungsplätzen mit gutem Beispiel vorangehen soll. In der Folge beantragte er beim Landrat einen Kredit, um in der kantonalen Verwaltung bis 2015 neue Attest-Ausbildungsplätze in verschiedenen Berufen zu schaffen. Der Landrat stimmte dem Anliegen am 12. März 2009 zu.

5.3.7 Erwachsenenbildung

Der Kanton gewährleistet und unterstützt die berufliche Aus- und Weiterbildung und fördert zusammen mit den Gemeinden die Erwachsenenbildung. In der Bildungsgesetzgebung ist verankert, dass die mit der Erwachsenenbildung befassten Schulen und Institutionen das lebenslange Lernen der Menschen fördern und ihnen helfen, persönliche und berufliche Veränderungsprozesse zu gestalten. Die hierfür eingesetzte Fachstelle für Erwachsenenbildung stellt zusammen mit ihren Partnerinstitutionen ein eigenes Weiterbildungsprogramm zur Verfügung.

²² Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2011).

²³ Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009c).

5.4 Haushalte und Familien

Die Ausführungen in Kapitel 4.4 haben gezeigt, dass die Abhängigkeit zwischen den Generationen steigt. Diese bleiben dadurch zwar länger verbunden, gerade auf den Jungen und „jungen Alten“ lasten aber Betreuungsaufgaben. Familien leisten damit im Bereich der Sozialen Sicherheit einen wesentlichen Beitrag. Eine zukunftsgerichtete Familienpolitik soll diese Solidarität wertschätzen und die Familien stärken. Entscheidend ist, dass die Familienpolitik in allen Politikbereichen Einfluss findet, beispielsweise in der Bildungs-, Sozial- und Gesundheitspolitik, in der Wirtschaftspolitik oder der Gleichstellungs-, und Integrationspolitik.

Mögliche Massnahmen können in folgenden Bereichen ergriffen werden:²⁴

- Förderung ergänzender Angebote für die Kinderbetreuung und dadurch eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf insbesondere für Mütter
- Förderung neuer Formen der Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit zwischen Müttern und Vätern beispielsweise durch flexiblere Arbeitszeiten auch für männliche Beschäftigte
- Schaffung von Strukturen zur umfassenden frühen Förderung von Kindern unabhängig von ihrer Herkunft zur Schaffung gleicher Bildungs- und Laufbahnchancen
- Stärkung der Generationensolidarität ausserhalb der Familien: Die veränderten Familien- und Lebensstrukturen führen dazu, dass immer mehr Menschen nicht mehr, oder nicht jederzeit auf familiäre Ressourcen zurückgreifen können. Denkbar ist eine Unterstützung von privatem Engagement.

5.5 Öffentliche Sicherheit

Der in Kapitel 4.5 erwähnte Bereich der öffentlichen Sicherheit, welcher im Zusammenhang mit der älter werdenden Bevölkerung an Bedeutung gewinnen wird, erfordert eine auf diese Bevölkerungsgruppe ausgerichtete Massnahmenplanung.

Massnahmenswerpunkte sind in folgenden Bereichen zu setzen:

- Verstärkte Kriminalitätsprävention (Broschüren, Informationsveranstaltungen etc.)
- Verkehrssicherheitsschulungen und kontinuierliche Sensibilisierung der Verkehrsteilnehmer auf gefährdete Altersgruppen
- Sensibilisierung der älteren motorisierten Verkehrsteilnehmer auf die Problematik der sinkenden Fahrtüchtigkeit mit zunehmendem Alter und aufkommenden Gebrechen

5.6 Öffentliche Finanzen

Im Bereich des Steuerertrags haben sich die Gesetzesrevisionen der vergangenen Jahre bei den natürlichen Personen auf die Entlastung von Familien und von Personen mit tiefen Einkommen konzentriert. Der Kanton Basel-Landschaft hat sich dadurch zu einem wohneigentums- und familienfreundlichen Standort für diese Personengruppen entwickelt.

Anders sieht es hingegen bei Personen mit hohem Einkommen und Vermögen aus, sowie insbesondere bei Personen, die sich eine hohe Kapitalleistung aus der beruflichen Vorsorge auszahlen lassen. Hier ist der Kanton Basel-Landschaft aufgrund der Entwicklung in anderen Kantonen nicht

²⁴ Fachstelle für Familienfragen (2011).

konkurrenzfähig. Ohne steuersenkende Massnahmen in den genannten Bereichen werden zunehmend gute Steuerzahlerinnen und Steuerzahler den Kanton verlassen und aus steuerlicher Sicht nachhaltig verloren gehen.

Als strategierelevante Massnahme hat der Regierungsrat daher die Revision der Einkommens- und Vermögenssteuer ins Regierungsprogramm 2012 – 2015 aufgenommen. Mit der gestaffelten Umsetzung der Reform zur wettbewerbsfähigen Ausgestaltung der Einkommens- und Vermögensbesteuerung unter Einbezug der kantonalen Vermögenssteuerwerte für Liegenschaften und Wertpapiere soll der Kanton Basel-Landschaft auch für gut verdienende und vermögende Steuerkundinnen und -kunden als Wohn- und Arbeitsort wieder attraktiv werden.

Ebenfalls sieht der Regierungsrat die Sanierung der Pensionskasse BLPK vor. Die entsprechende Landratsvorlage hat zum Ziel, die Kasse bis in 40 Jahren voll auszufinanzieren anstatt wie im Bundesrecht vorgesehen einen Deckungsgrad von mindestens 80% zu sichern. Dadurch wird die Staatsgarantie nicht mehr notwendig sein. Ebenfalls wird ein Primatswechsel vom Leistungs- zum Beitragsprimat verlangt, welcher die Finanzierung nicht mehr mittels Quersubventionierungen sicherstellt. Jeder Aktive kann später als Rentner seine einbezahlten Beiträge beziehen und erhält nicht wie im Leistungsprimat eine garantierte Leistung zugesichert. Durch diese Massnahmen werden die demografischen Risiken im Bereich der beruflichen Vorsorge der öffentlich-rechtlichen Kasse entschärft.

6 Massnahmen zur Beeinflussung der demografischen Entwicklung

Die Entwicklung der Wohnbevölkerung wird bestimmt durch die Entwicklung der Geburtenzahl, durch den Wanderungssaldo (Saldo der Ein- und Auswanderungen) sowie durch die Entwicklung der Lebenserwartung. Ein Babyboom, wie ihn das Baselbiet von Mitte der 1950er Jahre bis Mitte der 1960er Jahre erlebte oder ein Geburtenrückgang, wie er Ende der 1960er Jahre eingeleitet wurde, beeinflussen die Altersstruktur der Wohnbevölkerung. Langfristig nimmt die Zahl, bzw. der Anteil der Menschen im Rentenalter zu, weil sie einerseits länger leben und weil andererseits weniger Kinder geboren werden.

Beim demografischen Wandel handelt es sich um einen langfristigen und schleichenden Prozess. In der Folge werden die Herausforderungen oft nicht als zeitlich dringlich wahrgenommen. Zudem ist die Vorstellung schrumpfender Gemeinden und Regionen negativ belegt. Rückgang und Alterung der Bevölkerung müssen jedoch nicht a priori negativ sein. Zudem sind die Entwicklungen zumeist temporär (für einige Jahrzehnte), dies im Besonderen dann, wenn die Geburtenrate zusammen mit der Einwanderung für eine ausreichende Reproduktion sorgt. Wenn starke Brüche und hohe Strukturanpassungskosten vermieden werden können, führt der Rückgang der Erwerbstätigen langfristig nicht zu negativen wirtschaftlichen Effekten. So hat sich empirisch gezeigt, dass z.B. aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht nichts gegen ein leicht negatives Bevölkerungswachstum spricht. Die Wirtschaftspolitik zielt denn auch primär darauf ab, die temporären negativen Effekte des demografischen Wandels über eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung abzufedern (Arbeitslosigkeit, Frauen, Rentenalter, internationale und Binnenmigration).

Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel hat die Direktion Standortförderung des SECO das Institut Infrac mit einer Studie beauftragt, welche unter anderem auf Interviews mit Fachexperten basiert. Die befragten Fachpersonen sind einhellig der Meinung, dass der Staat den demografischen Wandel nur begleiten und allenfalls bremsen, nicht aber umkehren kann.²⁵

Um den demografischen Wandel zu beeinflussen, stehen der Politik vor allem zwei Instrumente zur Verfügung: die Migrations- und die Familienpolitik.

Die meisten der Fachexperten und Vertreter aus Kantonen und Regionen sehen die Möglichkeit, mit einer sich weiter öffnenden Migrationspolitik den demografischen Wandel in der Schweiz insgesamt zu bremsen. Dazu kommt, dass mit dem in allen Ländern Europas einsetzenden demografischen Wandel qualifizierte Migrantinnen und Migranten begehrter sein dürften als heute. Die Schweiz müsste dauerhaft attraktivere Konditionen bieten können.

Einige der Befragten erwähnen die Möglichkeit, mit einer ausgebauten Familienpolitik und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf die Geburtenrate und die Erwerbsbeteiligung der Frauen zu erhöhen. Die Abfederung des Geburtenrückgangs ist dadurch durchaus denkbar, eine Ankurbelung der Geburtenrate scheint quantitativ aber wenig viel versprechend, um den demografischen Wandel zu verzögern. Die Effekte am Arbeitsmarkt werden erst nach 2040 deutlich spürbar und damit nachdem der grösste Teil des demografisch bedingten Wandels in der Altersstruktur bereits stattgefunden hat. Ohne Verzögerung lässt sich jedoch mit familienergänzenden Betreuungseinrichtungen die Frauenerwerbsbeteiligung erhöhen.

Die Möglichkeiten, den demografischen Wandel und seine Folgen günstig zu beeinflussen, sind zwar begrenzt, das heisst aber nicht, dass der demografische Wandel von der politischen Agenda

²⁵ Infrac (2009).

gestrichen werden sollte. Es können zum Beispiel Strukturen geschaffen werden, um die Erwerbsbeteiligung und die Zuwanderung von Erwerbspersonen zu erhöhen.

Die Migrations- und Integrationspolitik kann durchaus nicht nur auf nationaler, sondern auch auf kantonaler Ebene relevant sein, beispielsweise wenn es darum geht, die Attraktivität für potentiell zuziehende Familien zu steigern oder eine gute Integration von Zuwanderern sicherzustellen. Gute Integrationsmöglichkeiten sind für Firmen, die spezialisierte Fachkräfte aus anderen Regionen oder Ländern hinzuziehen müssen, eine wichtige Erleichterung bei der Rekrutierung von Arbeitskräften. Eine verbesserte Attraktivität für Zuwanderer ist nicht nur als Strategie für einen attraktiven Wohnstandort relevant, sondern vor allem auch um einen allfälligen Arbeitskräftemangel in wertschöpfungsstarken, exportorientierten Beschäftigungszweigen lindern zu können. Potenziale könnten sich auch dadurch bieten, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen (und Männern) sowie von älteren Menschen erhöht wird durch ein attraktives, familienfreundliches sowie ein auf ältere Erwerbstätige ausgerichtetes Umfeld, welches Beruf und Familie besser vereinbaren lässt.

7 Literatur

- Bischofberger, Iren/Höglinger Marc (9. Oktober 2008). Herausforderungen für die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Angehörigenpflege. Schweizer Arbeitgeber, S. 36-39. Zürich.
- Bruggmann Nicole (2004). Gesellschaftlicher Wandel und familialer Wandel. Universität Zürich.
- Bundesamt für Statistik BFS (1996). Herausforderung Bevölkerungswandel Perspektiven für die Schweiz. Reihe Statistik der Schweiz (Ausgabe). Bern.
- Bundesamt für Statistik BFS (2003). DEMOS Informationen aus der Demografie – Chancen, Risiken und Herausforderungen der demografischen Entwicklung. Reihe Statistik der Schweiz (Nr. 01/2003). Neuenburg.
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (2010): Anerkennung und Aufwertung der Care-Arbeit. Impulse aus Sicht der Gleichstellung. Bern.
- Eidgenössische Finanzverwaltung EFV (2008). Langfristsperspektiven der öffentlichen Finanzen in der Schweiz. Bern.
- Fachstelle für Familienfragen des Kantons Basel-Landschaft (2011): Familienbericht 2010 Kanton Basel-Landschaft. Liestal.
- Höpflinger, François (2005). Beruf und Familie – zwei Lebensbereiche, ein Leben. <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhfamil1e.html> (Stand Februar 2005).
- Höpflinger, François (2008). Generationen in Familie und Gesellschaft – Zusammenfassung des Generationenberichts der Schweiz. <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Generationenbericht-Summary.pdf> (Stand Dezember 2008).
- Höpflinger, François (2009b). Ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Arbeit50plus.pdf> (Stand 19. September 2009).
- Höpflinger, François/Hugentobler Valérie (2005). Familiäre, ambulante und stationäre Pflege im Alter – Perspektive für die Schweiz. Zusammenfassung der Buchpublikation: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter1S.html>. Stand April 2007.
- Höpflinger, François/Stuckelberger, Astrid (1999). Demographische Alterung und individuelles Altern. Ergebnisse aus dem NFP 32 'Altern'. Zürich.
- Infras (2009). Staatssekretariat für Wirtschaft. Demografischer Wandel und Regionalentwicklung – Schlussbericht. Zürich/Bern.
- Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009a). Änderung des Bildungsgesetzes für die familienergänzende Kinderbetreuung im Schulbereich (2009-314). Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft.
- Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009b). Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich (2009-313). Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft.
- Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2009c). Grundsatzbeschlüsse zur Festlegung der Sekundarschulkreise und der Sekundarschulstandorte (2009-181). Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft.

Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (2011). Antwort des Regierungsrates auf die Interpellation von Sabrina Mohn, (CVP/EVP-Fraktion) betreffend Lehrerinnen- und Lehrermangel (2010/261). Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft.

Schön-Bühlmann, Jacqueline (2005): Unbezahlte Pflegeleistungen von Privatpersonen und -haushalten. Soziale Sicherheit (CHSS) 5/2005, S. 274-280. Bern.

Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (2010). Bildungsbericht Schweiz (2010). Aarau.

Schweizerische Kriminalprävention (SKP) (2010). Sicherheit im Alter. Informationen und Tipps zur Kriminalitätsprävention. Bern.

8 Antrag

Der Regierungsrat beantragt dem Landrat, das Postulat [2007/205](#) als erledigt abzuschreiben:

Liestal, 7. Februar 2012

Im Namen des Regierungsrates
der Präsident:

Zwick

der Landschreiber:

Achermann

BASELAND



**STATISTIK
BASELSTADT**

Demografiebericht 2011

Statistisches Amt
Kanton Basel-Landschaft



**STATISTIK
BASELSTADT**

Demografiebericht 2011

Statistisches Amt
Kanton Basel-Stadt

Redaktion

Johann Christoffel, Corinne Hügli, Tamara Bobst

Produktion

Gestaltung: vista point, Basel

Druck: Schwabe AG, Muttenz

Fotos: Claude Hurni

Auflage: 850 Expl.

Herausgeber und Bezugsadresse

Statistisches Amt des Kantons Basel-Landschaft

Rufsteinweg 4, 4410 Liestal

T 061 552 56 32

F 061 552 69 87

statistisches.amt@bl.ch

www.statistik.bl.ch

Preis Fr. 20.–



Dezember 2011

Inhaltsverzeichnis

	Zusammenfassung	4
	Einleitung	5
1	Baselbieter Wohnbevölkerung	7
1.1	Bevölkerungsentwicklung	8
1.2	Bevölkerungsstruktur	10
1.3	Natürliche Bevölkerungsbewegungen: Geburten und Todesfälle	13
1.4	Heirat, Scheidung, Verwitwung	16
1.5	Wanderungen	17
1.6	Wohnbevölkerung der Bezirke	19
1.7	Das Baselbiet im Vergleich der Kantone	20
2	Bevölkerungsprognose	23
2.1	Künftige Bevölkerungsentwicklung	24
2.2	Veränderung der Bevölkerungsstruktur	26
2.3	Kinder und Jugendliche (0–19)	27
2.4	Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64)	28
2.5	Betagte und Hochbetagte (65–79, 80+)	29
2.6	Hochbetagte in den Alters- und Pflegeheimregionen	31
3	Weitere Szenarien und Vorausschätzungen	37
3.1	Vorausschätzung der Erwerbsbevölkerung	38
3.2	Bildungsszenarien	40
3.3	Haushaltsszenarien	41
4	Anhang	43
	Kennzahlen	44
	Glossar	47

Zusammenfassung

Vom Beginn des letzten Jahrhunderts bis heute hat sich die Baselbieter Wohnbevölkerung mehr als vervierfacht von 68 000 auf beinahe 280 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Insbesondere die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war geprägt von einer raschen Bevölkerungszunahme. Allein zwischen 1950 und 1970 verdoppelte sich die Bevölkerung beinahe von 108 000 Personen auf 203 000 Personen. Während vor der Jahrtausendwende noch das natürliche Bevölkerungswachstum, sprich die Geburten, dafür sorgten, dass die Baselbieter Wohnbevölkerung stetig wuchs, nimmt die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner heute hauptsächlich aufgrund von Zuwanderungen zu. Die Entwicklung der vergangenen Jahre prägt die heutige Altersstruktur der Wohnbevölkerung massgeblich. Die klassische Alterspyramide mit der starken Basis bei den Jungen und der schmalen Spitze bei den alten Leuten existiert als solche nicht mehr. Durch die steigende Lebenserwartung ist der obere Bereich der Altersstruktur mit den betagten Personen breiter geworden. Die Basis ist hingegen aufgrund der gesunkenen Geburtenrate geschwächt. Waren früher die jüngsten Altersklassen die stärksten, sind es heute die mittleren Altersklassen der 40- bis 54-Jährigen. Diese sind als Folge des Ende der 1950er Jahre beginnenden Babybooms und aufgrund von Zuwanderungen besonders bevölkerungsstark.

Die Baselbieter Wohnbevölkerung wird auch in Zukunft wachsen, die jährlichen Zunahmen dürften jedoch unter den Werten vergangener Jahre liegen. Zudem ist davon auszugehen, dass das Bevölkerungswachstum noch stärker von Zuzügen geprägt sein wird, als dies heute bereits der Fall ist. Die künftige Entwicklung der jüngsten Bevölkerungsgruppen ist durch die ungewisse Entwicklung der Geburtenraten schwierig abzuschätzen. Kurzfristig, d.h. in den nächsten zehn Jahren, ist bei den unter 20-Jährigen aufgrund der heutigen Bevölkerungsstruktur von einem weiteren Rückgang auszugehen. Die Zahl der Betagten und Hochbetagten wird hingegen weiter ansteigen. Nebst den derzeit hohen Zunahmen der Rentnerinnen und Rentner, welche in erster Linie eine Folge der starken Zuwanderungen der Nachkriegszeit sind, dürfte es um 2030 zu einem erneuten raschen Anstieg der Betagten (65+) kommen. Dann

werden die bevölkerungsstarken Babyboomerjahrgänge in Rente gehen. Die stärksten Zunahmen sind bei den Hochbetagten (80+) zu erwarten. Bis 2040 ist mit einer Verdoppelung der 80-jährigen und älteren Personen zu rechnen, wobei die Zahl der sehr alten Personen überdurchschnittlich stark zunehmen wird.

Seit 1980 bewegt sich der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter, d.h. der 20- bis 64-jährigen Personen, zwischen 61% und 65% der Gesamtbevölkerung. In Zukunft wird diese Bevölkerungsgruppe an Gewicht verlieren. Der Rückgang wird bis 2020 noch moderat verlaufen und dürfte sich anschliessend bis Mitte der 2030er Jahre beschleunigen. Zudem wird es innerhalb der Gruppe der 20- bis 64-Jährigen zu Verschiebungen zugunsten der älteren Personen kommen. Die bevölkerungsstarke Gruppe der heute 40- bis 49-Jährigen wird 2020 bei den 50- bis 59-Jährigen zu finden sein und in den Jahren danach zu einer vorübergehenden starken Zunahme der Pensionierungen führen.

Einleitung

Im vorliegenden Bericht wird die bisherige und künftige Bevölkerungsentwicklung des Kantons Basel-Landschaft analysiert und beschrieben. Der Bericht kommt damit dem im Postulat K. Kirchmayr (Nr. 2007-205) geäusserten Wunsch nach, die demografische Entwicklung des Kantons Basel-Landschaft unter Bereitstellung der grundlegenden Fakten zu dokumentieren.

Teil 1 des Berichtes beschreibt die bisherige Bevölkerungsentwicklung, analysiert die Bevölkerungsstruktur und die Bevölkerungsbewegungen und zeigt den Kanton im interkantonalen Vergleich.

Teil 2 umfasst Bevölkerungsprognosen gegliedert nach den Altersgruppen Kinder und Jugendliche (0–19), Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64) und Betagte und Hochbetagte (65–79, 80+). Die Entwicklung der Hochbetagten (80+) in den Alters- und Pflegeheimregionen (APH-Regionen) wird in einem separaten Kapitel als Schwerpunkt vertieft analysiert. Das Statistische Amt aktualisiert damit die 2005 erstellte Altersprojektion nach APH-Region, welche diesen als wichtiges Planungsinstrument dient.

In Teil 3 werden die Bevölkerungsszenarien 2005/09 und Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung, Bildung und zu den Haushalten des Bundesamtes für Statistik zusammengefasst.

In Teil 4 finden sich tabellarische Zusammenzüge und Vergleiche.

Allgemeine Anmerkungen zu Bevölkerungsprognosen

Bevölkerungsprognosen entstehen auf der Grundlage von bestehenden statistischen Zeitreihen in Verbindung mit Annahmen zur künftigen Entwicklung der wichtigsten Einflussfaktoren wie beispielsweise der Geburtenhäufigkeit oder der Lebenserwartung (siehe auch Methode auf S. 24). Je weiter der Beobachtungszeitpunkt von der Gegenwart entfernt liegt, desto grösser wird die Unsicherheit betreffend der Annahmen und damit der prognostizierten Werte. Die Spannbreite der möglichen Entwicklungen ist abhängig von der Betrachtungseinheit. Die Vorausschätzung junger, heute noch nicht geborener Generationen, ist beispielsweise mit grösserer Unsicherheit behaftet, als die Projektion bestehender Altersklassen.

Die grösste Ungewissheit besteht in Bezug auf die künftige Entwicklung der Kinder und der hochaltigen Menschen. Die Entwicklung der Geburten sowie Fortschritte in der Medizin sind hier die wichtigsten Einflussfaktoren. Der Prognoseteil zu den Kindern und Jugendlichen beschränkt sich daher auf die unmittelbare Entwicklung in den nächsten Jahren, die Projektion der Betagten und Hochbetagten beruht auf der Annahme der gleichbleibenden Lebenserwartung. Bei zunehmender Lebenserwartung dürfte von einer verstärkten Alterung sowie einem späteren Wendezeitpunkt ausgegangen werden.

Daten zur kantonalen Bevölkerungsfortschreibung:

Im Zahlenfenster der Internetseite des Statistischen Amtes bietet ein Internetmodul mit Daten aus der kantonalen Bevölkerungsfortschreibung seit 1980 zahlreiche Abfragemöglichkeiten. Das Ergebnis sind massgeschneiderte Tabellen für Kanton, Bezirk oder Gemeinde nach Alter, Geschlecht oder beispielsweise der Herkunft der Wohnbevölkerung.

www.statistik.bl.ch > Zahlenfenster: 1 Bevölkerung > Bevölkerungsentwicklung

Ergebnisse der Altersprojektion nach Alters- und Pflegeheimregion:

Tabellen mit Daten zur Altersprojektion der Baselbieter Wohnbevölkerung nach Alters- und Pflegeheimregion sind ebenfalls im Zahlenfenster der Internetseite des Statistischen Amtes zu finden.

www.statistik.bl.ch > Zahlenfenster: 1 Bevölkerung > Altersprojektion

1 Baselbieter Wohnbevölkerung

1.1	Bevölkerungsentwicklung	8
1.2	Bevölkerungsstruktur	10
1.3	Natürliche Bevölkerungsbewegungen: Geburten und Todesfälle	13
1.4	Heirat, Scheidung, Verwitwung	16
1.5	Wanderungen	17
1.6	Wohnbevölkerung der Bezirke	19
1.7	Das Baselbiet im Vergleich der Kantone	20



1.1 Bevölkerungs-entwicklung

Die Baselbieter Wohnbevölkerung wächst leicht aber stetig. Per Ende 2010 ist die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner auf gegen 276 000 angestiegen. Die jährlichen Zunahmen beruhen zur Hauptsache auf Wanderungsgewinnen, das natürliche Bevölkerungswachstum verliert an Bedeutung.

Die Einwohnerzahl des Baselbiets ist Ende 2010 auf gegen 276 000 angestiegen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bevölkerten noch rund 68 000 Personen den Kanton. Das durchschnittliche jährliche Wachstum der Wohnbevölkerung betrug in den letzten gut hundert Jahren rund 1,2%, wobei die Dynamik je nach Betrachtungsperiode sehr unterschiedlich war. Insbesondere in der Nachkriegszeit löste die rasche wirtschaftliche und soziale Entwicklung starke Wanderungsbewegungen und hohe Geburtenzahlen aus. Zudem ging Bevölkerung des weitgehend überbauten Stadtkantons an die Agglomerationsgemeinden des Baselbiets über. Allein zwischen 1950 und 1970 verdoppelte sich die Bevölkerung beinahe von 108 000 Personen auf 203 000 Personen, die jährliche Wachstumsrate lag bei über 3%. Seither fällt die Bevölkerungszunahme moderater aus.

Zuwanderungen lösen Geburten als Wachstumsfaktor ab

Der Beginn des letzten Jahrhunderts war noch geprägt von einem hohen Geburtenüberschuss (Geburten abzüglich Todesfälle) und mit Ausnahme der 1930er Jahre von Wanderungsverlusten. Nach dem 2. Weltkrieg nahmen die Zuwanderungen, mit Ausnahme der vorübergehenden Wanderungsverluste aufgrund der Wirtschaftskrise der 1970er Jahre, zu.

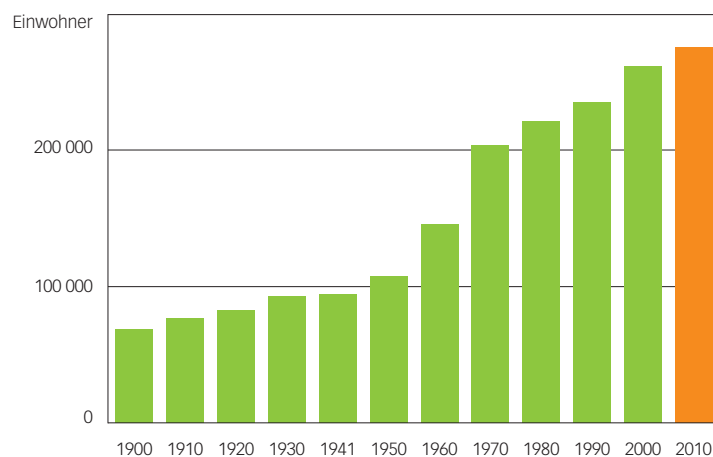
Seit einigen Jahren übertrifft der Wanderungssaldo das natürliche Bevölkerungswachstum, womit Zuwanderungen aus anderen Kantonen und aus dem Ausland zum Hauptbestandteil des Bevölkerungswachstums geworden sind. Die demografisch bedingte Zunahme der Todesfälle und die auf tiefem Niveau rückläufigen Geburten lassen den Geburtenüberschuss immer kleiner werden.

Moderates Wachstum nach 1970

Die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner steigt auch nach 1970 weiter an, jedoch mit deutlich tieferen Zuwachsraten um die 1% oder weniger. Wirtschaftliche Trendbrüche führten in den 1970er Jahren zu einem Rückgang der Wohnbevölkerung. Mit der konjunkturellen Erholung zu Beginn der 1980er Jahre setzte auch die kontinuierliche Bevölkerungszunahme wieder ein, die Wachstumsraten liegen seither jedoch unter den Werten früherer Jahre und bilden auch im schweizerischen Vergleich keinen Spezialfall mehr.

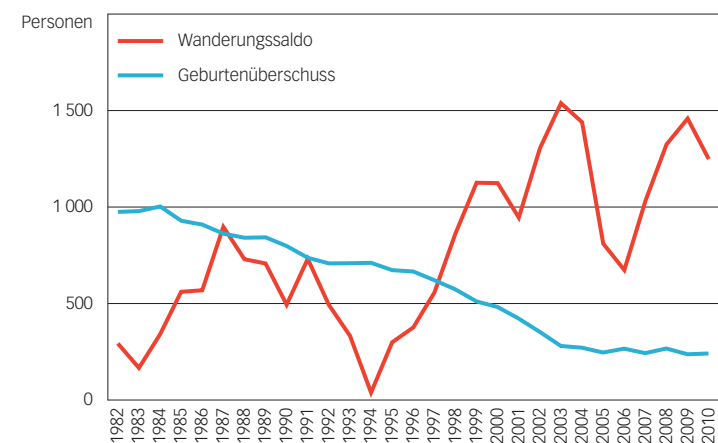
Im Jahr 1994 trat das Laufental dem Kanton bei. Der Bevölkerungsbestand stieg damals von 237 851 auf 253 357 Personen, was einer Zunahme von 6,5% entsprach.

Bevölkerungsbestand 1900 – 2010



Quelle: Eidgenössische Volkszählungen (bis 1941), Bundesamt für Statistik; Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Bevölkerungsbewegungen 1982 – 2010¹



¹ Gleitende Durchschnitte der jeweils letzten drei Jahre.

Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Kantonsbevölkerung wächst aktuell um rund 1 400 Personen pro Jahr

Die Kantonsbevölkerung ist in den letzten zehn Jahren um durchschnittlich gut 1 400 Personen pro Jahr gewachsen. Das Bevölkerungswachstum der Jahre 2001 bis 2010 setzt sich aus einem Geburtenüberschuss von rund 2 600 Personen und einem Wanderungsgewinn von 11 800 Personen zusammen. Den 23 600 Lebendgeborenen stehen 21 000 Gestorbene gegenüber, den 102 000 in den Kanton zugezogenen Personen 91 000 Weggezogene. Die Bevölkerungszunahme der letzten zehn Jahre besteht damit zu über 80% aus Wanderungsgewinnen. Ohne Zuzüge würde die Kantonsbevölkerung kaum noch zunehmen.

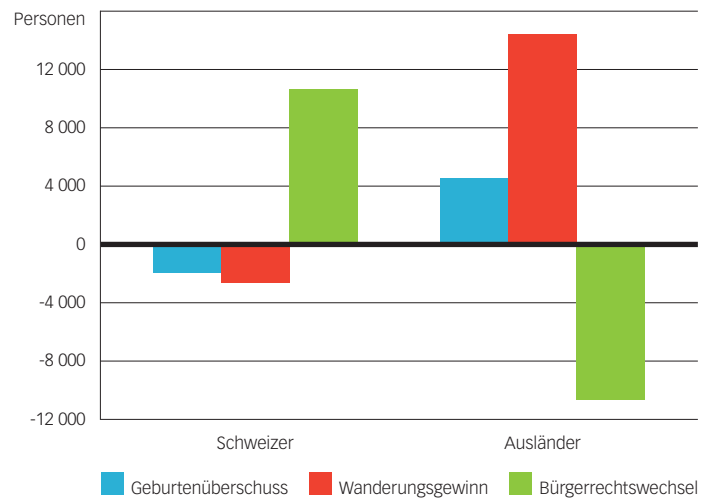
Ausländische Wohnbevölkerung stärker gewachsen

Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer nimmt stärker zu als die Zahl der Schweizerinnen und Schweizer. Abzüglich der Einbürgerungen führten der Wanderungsgewinn von rund 14 500 Personen und der Geburtenüberschuss von 4 600 Personen bei der ausländischen Wohnbevölkerung zu einer Gesamtzunahme von 8 200 Personen innerhalb von zehn Jahren. Dies entspricht einer prozentualen Zunahme von 17,2%. Die ausländische Wohnbevölkerung ist damit per Ende 2010 auf 54 300 Personen angestiegen und macht 19,6% der Kantonsbevölkerung aus. Zehn Jahre zuvor lag der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer noch bei 17,6%.

Schweizerische Wohnbevölkerung wächst dank Einbürgerungen

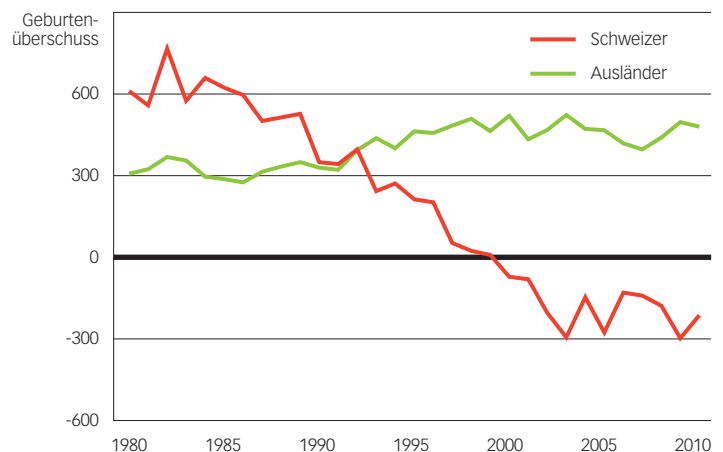
In der gleichen Zeitspanne ist die schweizerische Wohnbevölkerung um 2,5% oder 5 400 Personen gewachsen und hat Ende 2010 den Bestand von 221 500 Personen erreicht. Die Gesamtzahl der Schweizerinnen und Schweizer im Kanton wächst dank Gewinnen durch Bürgerrechtswechsel. Ohne die Einbürgerung von rund 10 700 Ausländerinnen und Ausländern innerhalb der letzten zehn Jahre, wäre die schweizerische Kantonsbevölkerung aufgrund von Wanderungsverlusten (-2 600) und wegen des Geburtendefizits (-2 000) um insgesamt 4 600 Personen geschrumpft.

Bevölkerungsbewegungen nach Nationalität 2001 – 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Geburtenüberschuss nach Nationalität 1980 – 2010

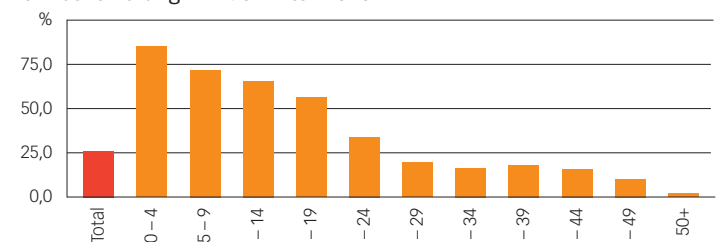


Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

In der Schweiz geborene Ausländer 2010

Ende 2010 zählte das Baselbiet gemäss der ständigen Wohnbevölkerung des Bundes rund 53 000 ausländische Einwohnerinnen und Einwohner. Davon ist rund ein Viertel seit Geburt in der Schweiz wohnhaft. Von den unter 5-jährigen Ausländern sind sogar 85% in der Schweiz geboren. Mit zunehmendem Alter sinkt diese Quote aufgrund von Einbürgerungen und Zuwanderungen deutlich.

In der Schweiz geborene Ausländer in % der ausländischen Wohnbevölkerung BL nach Alter 2010



Quelle: STATPOP, Bundesamt für Statistik

1.2 Bevölkerungsstruktur

Die Altersstruktur der Wohnbevölkerung hat sich über die letzten Jahrzehnte stark verändert. Während der Kanton von immer weniger jungen Leuten bevölkert wird, steigt die Zahl der Betagten und Hochbetagten. Zur Zeit ist jede fünfte Person im Kanton 65-jährig oder älter.

Seit einigen Jahrzehnten altert die Baselbieter Wohnbevölkerung stark. Die Hauptgründe für diese Entwicklung sind der anhaltende Rückgang der Geburtenrate sowie die zunehmende Lebenserwartung. Ende 2010 waren die Baselbieterinnen und Baselbieter im Durchschnitt 44 Jahre alt (Median), das sind fünf Jahre mehr als im Jahr 2000.

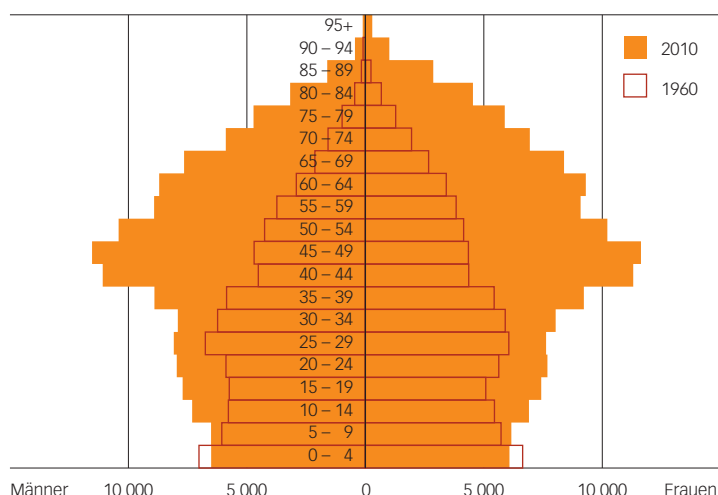
Altersstruktur im Wandel

Die klassische Alterspyramide – wie sie sich zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch präsentierte – wird durch eine breite Basis von jungen Leuten und eine schmale Spitze von alten Leuten gebildet. Die Bevölkerungsbestände werden mit zunehmendem Alter kleiner. Im Jahr 1900 stellten die 65-jährigen und älteren Personen lediglich 5% der Bevölkerung, nur einzelne Personen erreichten ein Alter von über 90 Jahren. Die Bevölkerungsstruktur von 1960 kommt der Form einer Pyramide noch immer nahe, die Spitze ist mit dem Betagtenanteil (Anteil 65+) von rund 8% aufgrund der steigenden Lebenserwartung allerdings bereits breiter als noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Zudem sind die Zuwanderungen aus dem Ausland und aus anderen Kantonen (junge Erwachsene) sowie der Ende der 1950er Jahre beginnende Babyboom in der Altersstruktur sichtbar.

Babyboomer heute im mittleren Alter

Die Form der heutigen Altersstruktur hat mit der klassischen Alterspyramide nicht mehr viel gemein. Die steigenden Geburtenzahlen der 1960er Jahre sowie die stetig kleiner werdenden nachkommenden Generationen prägen das Bild. Derzeit bilden die 45- bis 49-Jährigen die grösste Altersgruppe im Kanton. Neben den strukturellen Nachwirkungen der geburtenstarken Jahrgänge früherer Jahre, tragen Zuwanderungen zur zusätzlichen Vergrösserung dieser Altersklasse bei. Insbesondere bei der Gruppe der 25- bis 44-Jährigen liegt der Anteil der ausländischen Personen deutlich über dem Durchschnitt der Gesamtquote von 19,6%. Die hohen Wanderungsbewegungen ins oder aus dem Baselbiet verwischen den Babyboomeffekt. Die Nachfolgegeneration, d.h. die Generation der Kinder der Babyboomer, ist in der Baselbieter Bevölkerungsstruktur nicht als solche sichtbar.

Bevölkerungsstruktur 1960 und 2010

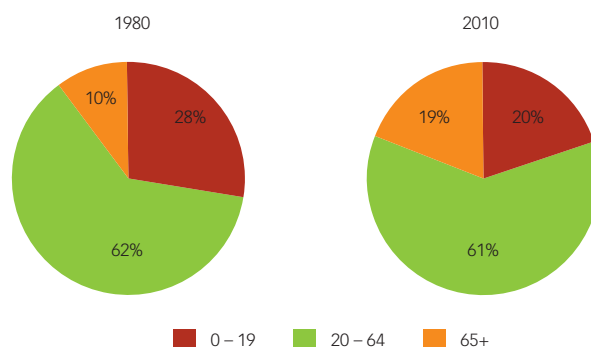


Quelle: Eidgenössische Volkszählung, Bundesamt für Statistik;
Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Alte und junge Baselbieter halten sich die Waage

Vor rund fünfzig Jahren waren über 30% der Baselbieterinnen und Baselbieter weniger als 20 Jahre alt, der Anteil der 65-jährigen und älteren Personen machte wie bereits erwähnt rund 8% aus. Heute stehen den rund 20% Kindern und Jugendlichen (0-19) etwa gleich viele 65-jährige und ältere Personen gegenüber. Der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter (20-64) blieb hingegen praktisch konstant. Innerhalb dieser groben Altersklassen hat es allerdings Verschiebungen zugunsten der älteren Personen gegeben.

Wohnbevölkerung nach Alter 1980 und 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Weniger Kinder und Jugendliche

Ende 2010 zählte das Baselbiet 12 590 Kleinkinder im Alter von weniger als 5 Jahren. Damit ist die jüngste Altersklasse innerhalb der 0- bis 19-Jährigen zugleich auch die kleinste. Seit 2000 schrumpft die Gruppe der 0- bis 19-Jährigen leicht, wobei die unter 5-Jährigen seit 2007 jährlich zugenommen haben. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen schweizerischer Nationalität bewegt sich je nach Altersklasse zwischen rund 9 500 und 12 300, die Zahl der ausländischen Kinder und Jugendlichen zwischen 2 800 und 3 100. Damit sind rund 22% der 0- bis 19-Jährigen ausländischer Nationalität. Bei den unter 5-Jährigen ist der Anteil der ausländischen Kinder mit gegen 25% am grössten.

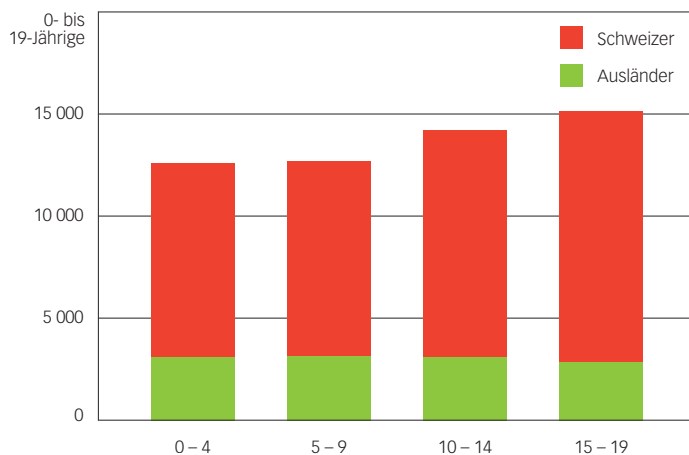
Erwerbsfähige werden älter

Gut 61% der Baselbieter sind zwischen 20 und 64 Jahre alt und somit Teil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Die Verluste durch Übertritte ins Pensionsalter im oberen Bereich dieser Altersklasse können momentan nicht durch die Zugänge junger Erwachsener kompensiert werden. Die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter wächst zwar aufgrund von Zuwanderungen, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung sinkt dennoch. Zudem sind die einzelnen Jahrgänge innerhalb der Gruppe der potentiell Erwerbstätigen sehr ungleich verteilt. So umfasst die grösste Gruppe der 45- bis 49-Jährigen praktisch anderthalb mal so viele Personen wie die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen. Das Durchschnittsalter aller Personen im erwerbsfähigen Alter ist in den letzten zehn Jahren von 41 auf 44 Jahre angestiegen.

Italiener und Deutsche an der Spitze

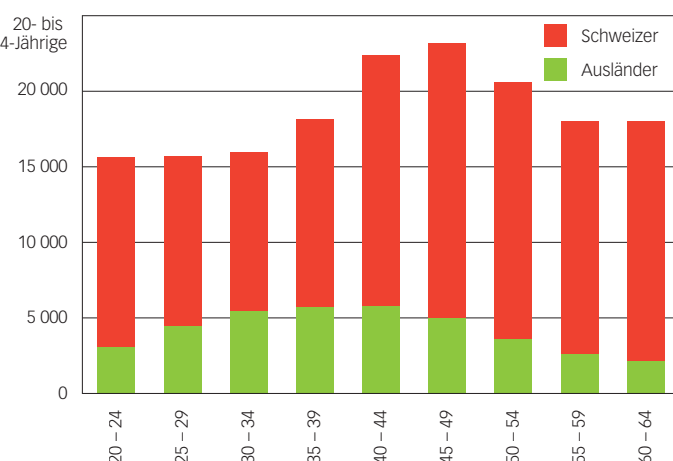
Ende 2010 waren im Baselbiet 54 300 Ausländerinnen und Ausländer verschiedenster Staatsangehörigkeiten wohnhaft. Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung liegt damit bei 19,6%. Die Italiener sind seit Jahren die grösste ausländische Bevölkerungsgruppe. An zweiter Stelle folgen Personen aus Deutschland mit fast annähernd so vielen Staatsangehörigen. An dritter Stelle stehen Personen aus der Türkei. Insbesondere die Zahl deutscher Staatsangehöriger hat in den letzten Jahren stark zugenommen. 2002 waren 5 700 Personen mit deutschem Pass im Baselbiet ansässig, 2010 waren es 10 400. Das Personenfreizügigkeitsabkommen mit den EU-Staaten, welches seit dem 1. Juni 2002 in Kraft ist, ist mit ein Grund für diese Zunahme.

Kinder und Jugendliche (0 – 19) nach Alter und Nationalität 2010



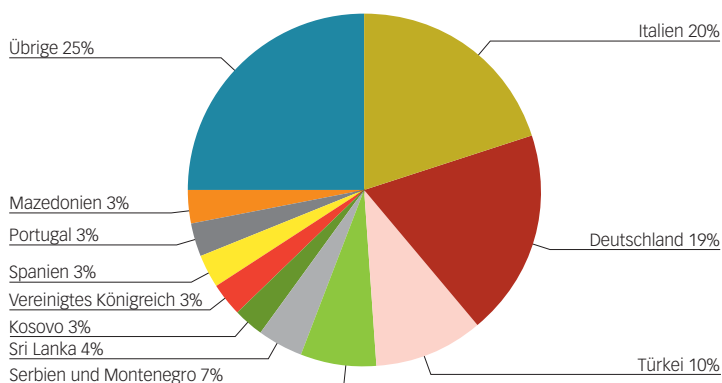
Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Wohnbevölkerung im erwerbsfähigen Alter (20 – 64) nach Alter und Nationalität 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Ausländische Wohnbevölkerung nach häufigster Staatsangehörigkeit 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Deutlich mehr Betagte

Jede fünfte im Kanton lebende Person zählt statistisch zur Gruppe der Betagten (65+). Im Vergleich zu 1980 ist der Anteil der 65-jährigen und älteren Personen von 10% auf rund 19% oder 53 500 Personen angestiegen. Allein der Anteil der so genannten Hochbetagten (80+) hat sich in der gleichen Periode bei Verdoppelung des Absolutbestandes von knapp 1,9% auf 5,1% oder 14 000 Personen erhöht.

Die Herkunftsfrage verliert bei der Analyse der Betagten aufgrund der geringen Ausländerquote von 7,9% an Relevanz, hingegen gewinnt die Unterscheidung nach Geschlecht mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Von den 65-Jährigen sind 51% Frauen (Gesamtbevölkerung: 51%), bei den 80-Jährigen liegt der Frauenanteil bei 57% und von der 90-jährigen und älteren Wohnbevölkerung sind sogar über 70% weiblich.

Lebenserwartung nimmt weiter zu ...

Die Lebenserwartung steigt in der Schweiz praktisch ununterbrochen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lag sie noch bei rund 40 Jahren. Über die letzten gut hundert Jahre hat sie sich verdoppelt auf derzeit mehr als 80 Jahre. Zu Beginn war der Gewinn an Lebensjahren eine Folge der rückläufigen Säuglingssterbeziffer und der Kindersterblichkeit. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts ist bei beiden Geschlechtern auch in höherem Alter dank medizinischer Fortschritte ein Anstieg der Lebenserwartung zu beobachten.

Die Baselbieter Lebenserwartung bei der Geburt beträgt zur Zeit bei den Männern 80 Jahre und bei den Frauen 85 Jahre (2008/09). Im Vergleich zu 1981/82 haben die Männer rund sieben Jahre, die Frauen gut fünf Jahre dazu gewonnen. Damit gleichen sich die beiden Geschlechter hinsichtlich der Lebensdauer in der Tendenz an.

... auch im höheren Alter

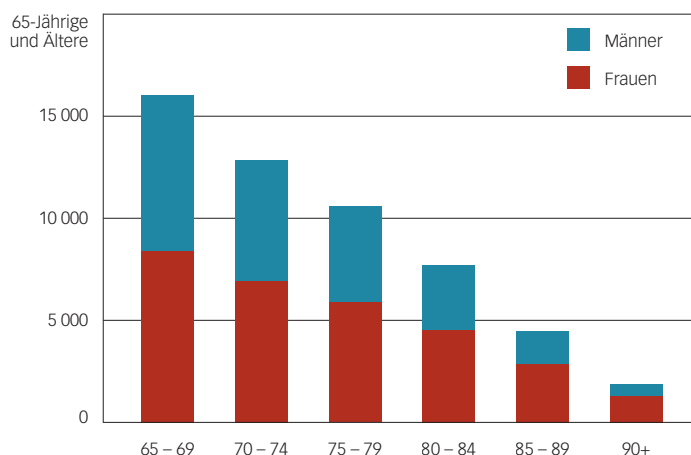
Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auch bei der Lebenserwartung mit beispielsweise 65 Jahren. Diese hat im Vergleich zu 1981/82 um je rund vier Jahre zugenommen. Eine 65-jährige Frau kann mit 22 weiteren Lebensjahren rechnen, ein gleichaltriger Mann mit 19 weiteren Jahren. Diese bedingte Lebenserwartung mit 65 Jahren beträgt demnach 84 Jahre für den Mann und 87 Jahre für die Frau. Inwieweit es sich bei den gewonnenen Lebensjahren um in guter Gesundheit gelebte Zeit handelt, kann mit den vorliegenden kantonalen Daten nicht beantwortet werden. Eine Studie des Bundes zur Langlebigkeit liefert hierzu allerdings wertvolle Resultate (siehe Textbox).

Behinderungsfreie Lebenserwartung

Die Zunahme der Lebenserwartung ist im Wesentlichen auf den Rückgang der Sterblichkeit bei älteren Personen zurückzuführen. Gemäss einer Studie des Bundesamtes für Statistik (BFS) altert die Schweizer Bevölkerung bei guter Gesundheit. Der Anstieg der Lebenserwartung der über 65-Jährigen verlief in den Jahren 1981 bis 1997 laut BFS parallel zum Gewinn von behinderungsfreien Lebensjahren, und zwar bei beiden Geschlechtern. Der Anteil der behinderungsfreien Lebenserwartung an der Gesamtlebenserwartung stieg gemäss der Bundesstudie zur Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz bei den Männern zwischen 1981 und 2002 von 79% auf 83% und bei den Frauen von 66% auf 75%. Die Frauen verbringen demnach absolut gesehen eine längere Lebensspanne mit Behinderungen.

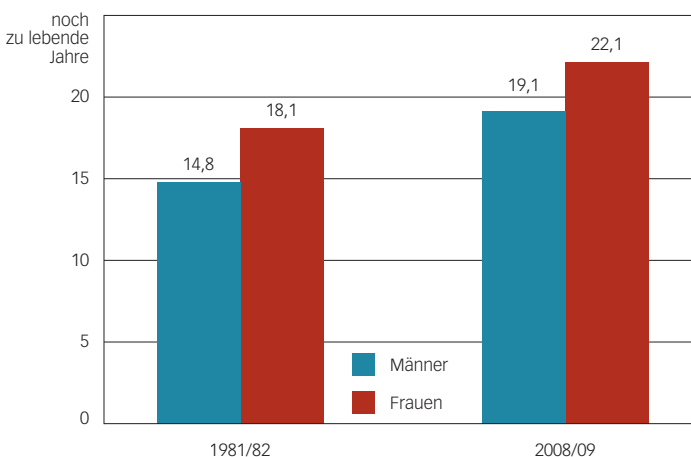
Quelle: Die Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz, Bundesamt für Statistik

Betagte und Hochbetagte (65+) nach Alter und Geschlecht 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Lebenserwartung mit 65 Jahren nach Geschlecht 1981/82 und 2008/09



Quelle: BEVNAT/ESPOP, Bundesamt für Statistik

1.3 Natürliche Bevölkerungsbewegungen: Geburten und Todesfälle

Auf 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner kommen derzeit jährlich rund 9 Lebendgeborene zur Welt. Die Geburtenziffer liegt damit bei 1,5 Kindern pro Frau. Für den Generationenerhalt wären 2,1 Kinder pro Frau notwendig. Die Sterberate liegt bei 8 Fällen auf 1 000 Einwohner. In den jungen Altersklassen nehmen die Todesfälle ab, bei den älteren Personen nehmen sie zu.

Um 1900 zählte das Baselbiet jährlich gut 2 000 Geburten. Im Verhältnis zur damaligen Bevölkerung betrug die rohe Geburtenziffer 31, d.h. es wurden im Jahr 31 Lebendgeborene pro 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner gezählt. Bis in die 1940er Jahre halbierten sich die Geburten auf noch 14 je 1 000 Einwohner, um danach wieder zu steigen. Von Mitte der 1950er bis in die Mitte der 1960er Jahre erlebte der Kanton einen Geburtenboom. 1966 wurde der höchste je registrierte Wert von 3 670 Geburten erreicht. Es folgte der Pillenknick und die Geburtenrate fiel von zwischen 19 und 20 während der Babyboomjahre auf noch 11 zu Beginn der 1980er Jahre.

2 511 Lebendgeborene im Jahr 2010

2010 erblickten im Baselbiet 2 511 Kinder das Licht der Welt; 1 297 Knaben und 1 214 Mädchen. Die derzeitige Geburtenrate liegt damit bei 9 Geburten je 1 000 Einwohner. 92 der rund 2 511 Geborenen im Jahr 2010 waren Zwillinge, auch Drillinge kamen vor.

47% der 2010 geborenen Kinder aus der jeweils aktuellen Ehe waren Erstgeborene, 39% Zweitgeborene und bei den restlichen 14% handelte es sich um ein drittes oder weiteres Kind.

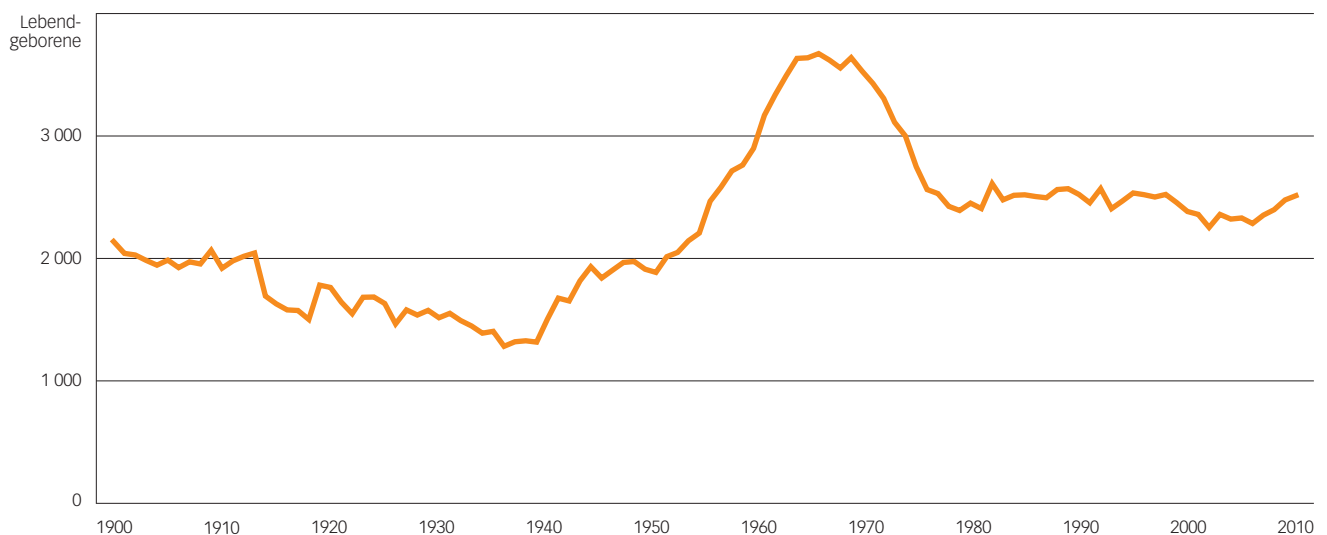
Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau liegt im Baselbiet aktuell bei rund 1,5. Generell wird der Generationenerhalt in den Industrieländern dann gewährleistet, wenn durchschnittlich je Frau 2,1 Kinder geboren werden.

Familiengründung in der Regel nach der Heirat

Rund 19% der Baselbieter Mütter sind zum Zeitpunkt der Geburt ihrer Kinder nicht verheiratet. Was 1970 mit 2,8% unverheirateter Mütter noch eine Randerscheinung war, ist heute kein Spezialfall mehr. Trotz Zunahme der Geburten ausserhalb des Ehebandes wird demnach nach wie vor die grosse Mehrheit der Familien erst nach der Heirat gegründet.

Von den gut 900 registrierten ehelichen Erstgeborenen im Jahr 2010 kamen 26% in den ersten fünf Monaten der Ehe zur Welt, weitere rund 20% nach 6 bis 17 Monaten Ehe und über die Hälfte 18 Monate nach der Eheschliessung oder später.

Geburten 1901 – 2010



Quelle: Bevölkerungsstatistik, Bundesamt für Statistik; Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Frauen gebären ihre Kinder immer später

Das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ist zwischen 2000 und 2010 von 30 auf gegen 32 Jahre angestiegen. 2010 waren national zwei Drittel der Gebärenden 30 Jahre oder älter. Insbesondere die Zahl der jungen Mütter hat deutlich abgenommen. 1970 waren über 30% der Frauen zum Zeitpunkt der Geburt jünger als 25 Jahre, heute beträgt ihr Anteil nur noch rund 9%. Ebenso nimmt der Anteil der Mütter im Alter von 25 bis 29 Jahren deutlich ab. Hingegen sind mehr Mütter 30-jährig oder älter. Besonders deutlich ist in jüngster Zeit der Anstieg der Mütter mit 35 oder mehr Jahren. 2010 lag ihr Anteil bei rund 30%.

Höhere Geburtenrate bei der ausländischen Wohnbevölkerung

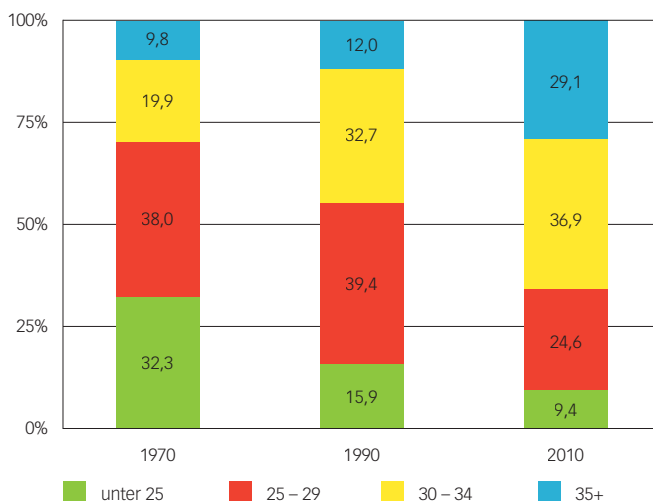
Jedes vierte im Jahr 2010 geborene Kind war nicht im Besitz der schweizerischen Staatsangehörigkeit. Bei gut der Hälfte der in Ehe geborenen Kinder (54%) waren beide Elternteile Schweizer, bei rund einem Viertel (23%) ein Elternteil. Beim restlichen Viertel (23%) waren sowohl der Vater als auch die Mutter ausländischer Nationalität. Die Übervertretung der ausländischen Wohnbevölkerung bei den Geburten rührt einerseits daher, dass Ausländerinnen im Allgemeinen mehr Kinder gebären. Ihre zusammengefasste Geburtenziffer betrug 2010 gesamtschweizerisch 1,9 im Vergleich zu den 1,4 der Schweizerinnen. Andererseits hat die ausländische Wohnbevölkerung eine deutlich jüngere Altersstruktur. Gerade bei den Altersgruppen der 25- bis 40-Jährigen liegt der Ausländeranteil mit um die 30% deutlich über dem Gesamtdurchschnitt. Ausserdem sind Ausländerinnen bei der Geburt ihrer Kinder rund zwei Jahre jünger als Schweizerinnen. Dies erhöht wiederum die Chance auf weitere Kinder.

Im Vergleich zu 1990 ist die Geburtenrate sowohl bei den Schweizern wie auch bei den Ausländern gesunken. 2010 zählte die schweizerische Wohnbevölkerung 8,5 Lebendgeborene je 1 000 Einwohner, die ausländische Wohnbevölkerung 11,8.

Aufwärtstrend bei den Schweizern?

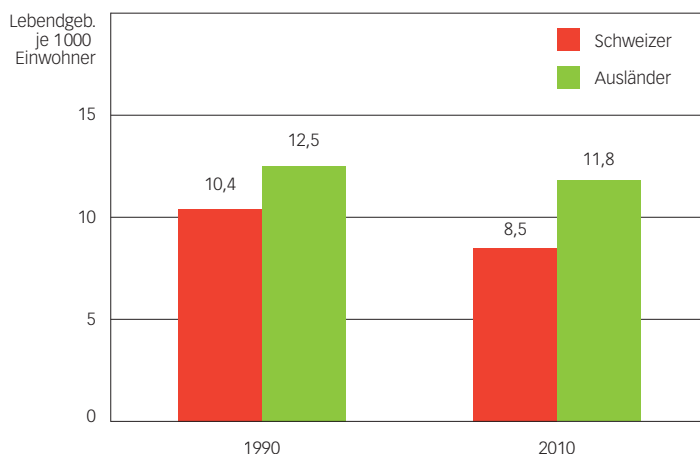
Die Gesamtzahl der lebendgeborenen Schweizer ist von rund 2 000 im Jahr 1994 auf unter 1 700 in den Jahren 2002 und 2003 gesunken – gleichzeitig fiel die Geburtenrate zwischenzeitlich auf den tiefsten je registrierten Wert von 7,6 Kinder je 1 000 Einwohner. Seit 2007 kommen jährlich wieder über 1 800 Schweizer Kinder zur Welt, 2010 wies die schweizerische Wohnbevölkerung 1 876 Lebendgeburten aus. Parallel dazu stieg die Geburtenrate auf über acht. Die Zahl der ausländischen Geburten bewegt sich mit Ausnahme von 2003 (670 Geburten) mehr oder weniger konstant zwischen 500 und 650.

Lebendgeborene nach Alter der Mutter 1970, 1990 und 2010



Quelle: BEVNAT, Bundesamt für Statistik

Geburtenrate nach Nationalität 1990 und 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Todesfälle nehmen zu

2010 sind im Kanton 2 246 Personen verstorben, die rohe Sterbeziffer, d.h. die Zahl der Todesfälle auf 1 000 Personen lag mit 8 leicht unter der Geburtenrate. Seit 1980 überwiegen in den meisten Jahren die Todesfälle der Männer. Die Todesfälle von ausländischen Personen machen mit rund 7% im Jahr 2010 einen kleinen Teil der gesamthaft Verstorbenen aus. Viel bedeutender sind die Unterschiede nach Alter und die Veränderungen innerhalb der letzten Jahrzehnte. Die Zahl der Todesfälle im Kanton steigt tendenziell, unter anderem als Folge der alternden Bevölkerungsstruktur. Seit 2000 übersteigen die Bevölkerungsverluste durch Todesfälle bei den Schweizern die Zugänge durch Geburten. Die schweizerische Kantonsbevölkerung hat aus diesem Grund seither ein Geburtendefizit.

Deutlicher Rückgang der Todesfälle in den jüngeren Altersklassen

Die Zahl der Todesfälle hat in den jüngeren Altersklassen deutlich abgenommen, in den höheren Altersklassen ist sie dagegen gestiegen. Die deutlichste Zunahme betrifft die 80-jährigen und älteren Personen mit einer Verdoppelung der Todesfälle gegenüber 1980 bei Verdreifachung des Bevölkerungsbestandes dieser Altersklasse. Die Todesfälle bei sehr jungen Personen von weniger als 45 Jahren sind gemessen an allen Todesfällen von 9% auf 3% gesunken und konnten unabhängig von der Altersstufe, d.h. sowohl bei Kleinkindern, als auch bei jungen Erwachsenen, mehr als halbiert werden.

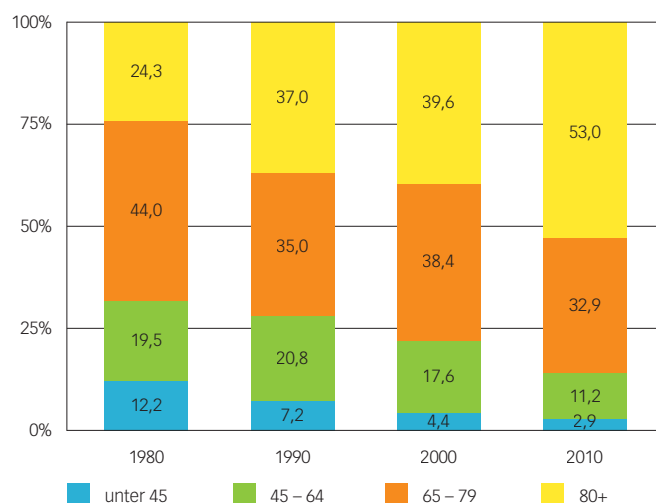
Der Anteil der Todesfälle von Personen, welche das 65. Altersjahr noch nicht erreicht haben, hat sich gegenüber 1980 ebenfalls klar verringert und zwar von 32% auf 14% bei den Männern und von 18% auf 12% im Jahr 2010 bei den Frauen. Die veränderte Altersstruktur der Bevölkerung ist mit ein Grund für die starken Verschiebungen, die absoluten Zahlen der Todesfälle bestätigen den Trend allerdings insbesondere bei den Männern. Die Todesfälle von Männern der Altersgruppe 0- bis 64-jährig sind bei gestiegener Bevölkerungszahl im Vergleich zu 1980 von 262 auf 160 zurückgegangen.

Ergebnisse der Todesursachenstatistik der Schweiz

Herz-Kreislaufkrankheiten (36%), Krebs (26%) und Demenz (8%) waren 2009 die drei häufigsten Todesursachen in der Schweiz. Todesfälle aufgrund von Herz-Kreislaufkrankheiten sind in den letzten Jahren allerdings deutlich zurückgegangen. Die Zahl der Todesfälle infolge von Krebs steigt absolut zwar an, auf 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner gerechnet wurden jedoch weniger Krebstote gezählt. Bei Todesfällen wegen Krebsleiden steht Lungenkrebs an erster Stelle; bei den Frauen separat betrachtet führt Brustkrebs am häufigsten zum Tod. Im Gegensatz zu Herz-Kreislaufkrankheiten und Krebs nimmt die Demenz als Krankheit des höheren Alters zu. Als Folge der Alterung der Bevölkerung standen demenzbedingte Todesfälle 2007 erstmals auf dem dritten Rang der Todesursachen. Allerdings ist gemäss Bundesamt für Statistik anzunehmen, dass diese Diagnose heute von den Ärzten schneller gestellt wird.

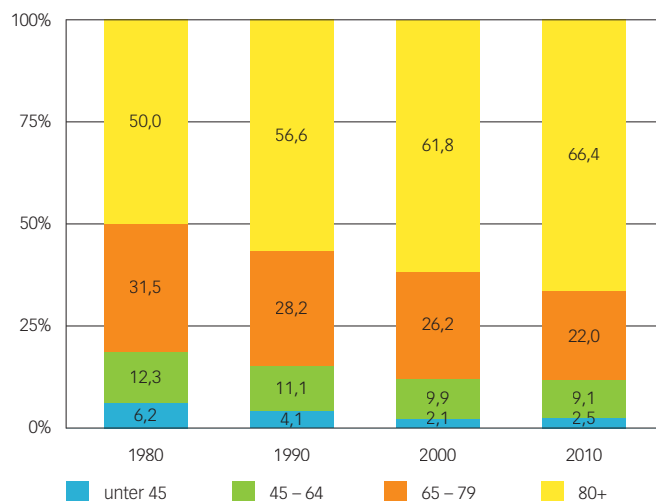
Quelle: Todesursachenstatistik, Bundesamt für Statistik

Verteilung der Todesfälle von Männern nach Alter 1980 – 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Verteilung der Todesfälle von Frauen nach Alter 1980 – 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

1.4 Heirat, Scheidung, Verwitwung

Die Zahl der Eheschliessungen stieg 2010 auf den höchsten Wert seit 2000. Auch geschieden wird häufiger – sogar nach über 25 Ehejahren.

Mit 24 Jahren sind die meisten Baselbieter noch ledig. Der Anteil der Verheirateten liegt bei den 20- bis 24-Jährigen bei 6% und steigt mit jeder weiteren Altersklasse rasch an. Parallel dazu steigt auch die Zahl der geschiedenen Personen. Bei den unter 30-Jährigen ist der Anteil der Geschiedenen noch gering. Nach 30 nimmt die Zahl der Geschiedenen (Wiederverheiratete nicht enthalten) markant zu und erreicht in den Altersklassen von 50 bis 59 Jahren mit bis zu 16% das Maximum. Mit fortschreitendem Alter gehen die Verheirateten zurück, die Verwitweten nehmen zu. Betroffen sind in erster Linie die Frauen: auf 704 Verwitwungen von Frauen kamen 2010 im Baselbiet 303 Verwitwungen von Männern.

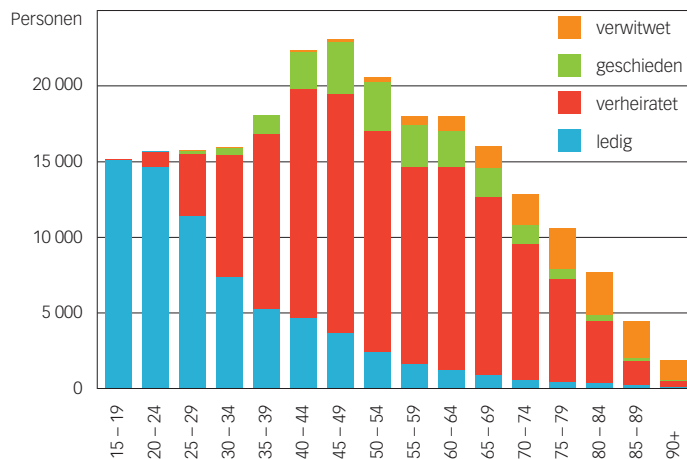
Es wird weniger und später geheiratet

2010 haben sich im Kanton Basel-Landschaft 1 454 Paare das Jawort gegeben. Damit stieg die Zahl der Eheschliessungen auf den höchsten Wert seit 2000. Zu Beginn der 1990er Jahre schlossen noch regelmässig bis 1 680 Paare pro Jahr den Ehebund. Gut 40% der Eheschliessenden sind im Alter von 30 bis 39 Jahren, wobei die Frauen zum Zeitpunkt der Heirat im Durchschnitt über zwei Jahre jünger sind als die Männer. Bei den Männern machten die unter 30-Jährigen 2010 rund 28% der Eheschliessenden aus, bei den Frauen hatten 41% der Heiratswilligen das 30. Altersjahr noch nicht erreicht.

Es wird vermehrt auch später geschieden

Im Vergleich zu 1990 ist die Zahl der Scheidungen von 484 auf 683 im Jahr 2010 angestiegen. Das entspricht einer Zunahme von über 40%. In praktisch allen Jahren fanden die meisten Scheidungen zwischen dem 6. und dem 9. Ehejahr statt. In jüngster Zeit kam es allerdings zu einer Verschiebung. So gab es 2010 beispielsweise deutlich mehr Ehescheidungen nach 10 bis 19 oder mehr Ehejahren. Der Anteil der nach über 20-jähriger Ehedauer geschiedenen Paare lag 2010 bei 29%, 1990 wurden 21% der geschiedenen Ehen nach über 20 Jahren aufgelöst. Ehescheidungen vor dem 6. Ehejahr gingen im langfristigen Vergleich hingegen absolut und anteilmässig betrachtet zurück.

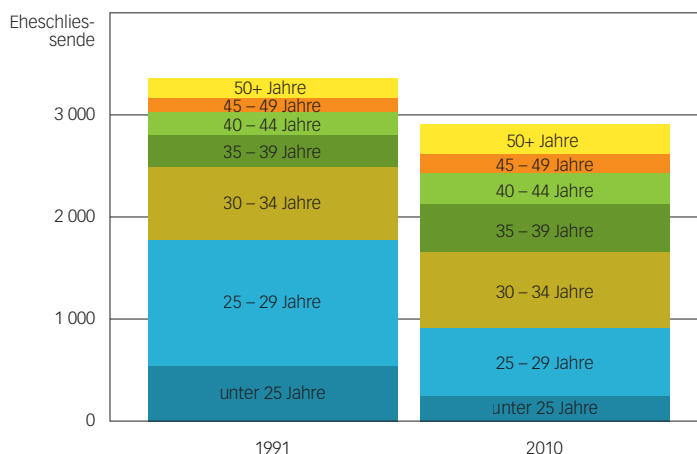
Wohnbevölkerung nach Alter und Zivilstand 2010¹



¹ Ohne eingetragene oder aufgelöste Partnerschaften.

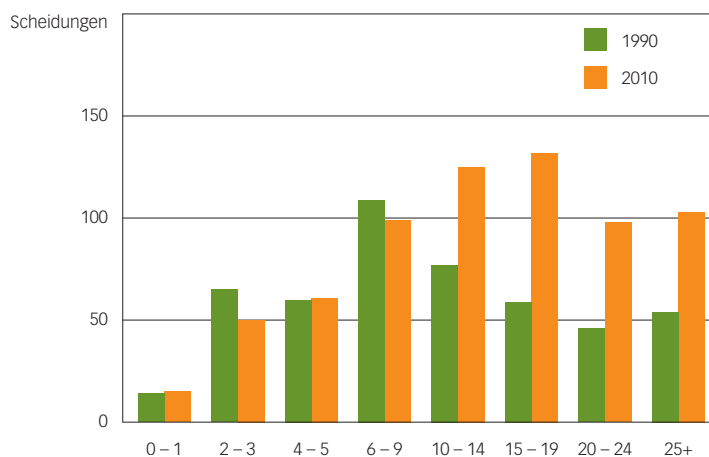
Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Eheschliessende nach Alter 1991 und 2010



Quelle: BEVNAT, Bundesamt für Statistik

Scheidungen nach Ehe-dauer in Jahren 1990 und 2010



Quelle: BEVNAT, Bundesamt für Statistik

1.5 Wanderungen

Die Baselbieter Wanderungsbilanz der letzten zehn Jahre ist dank Zuwanderungen aus dem Ausland und aus der Stadt Basel weitgehend positiv. Im Austausch mit der restlichen Schweiz verliert das Baselbiet an Bevölkerung.

In den letzten zehn Jahren zählten die Baselbieter Gemeinden jährlich um die vierzigtausend Zu- und Wegzüge. Gut die Hälfte aller Wanderungsbewegungen fanden innerhalb der Kantons Grenzen statt (ohne Umzüge innerhalb der gleichen Gemeinde). Bei jedem dritten Ortswechsel wurde die Kantons-, bei jeder sechsten Migration gar die Landesgrenze überschritten.

Wanderungsbilanz positiv

Der Wanderungsgewinn der Jahre 2001 bis 2010 beträgt rund 11 700 Personen. Das natürliche Bevölkerungswachstum der gleichen Periode liegt bei 2 600 Personen. Insbesondere mit der Stadt Basel und dem Ausland ist die Wanderungsbilanz deutlich positiv. Die Zuzüge aus der Stadt übertrafen die Wegzüge um 10 700 Personen, bei jährlich im Schnitt 3 300 Zuzügen aus der Stadt und 2 200 Wegzügen in die Stadt. Der Wanderungssaldo mit dem Ausland beträgt 9 000 Personen. Gegenüber den Teilgebieten der Nachbarkantone Aargau und Solothurn sowie gegenüber der übrigen Schweiz ist die Bilanz negativ. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat der Kanton rund 3 500 Personen an die nahen Teilgebiete der Kantone Solothurn und Aargau verloren, sowie 4 500 Personen an andere Regionen der Schweiz.

Starke Migrationsbewegungen bei jungen Erwachsenen ...

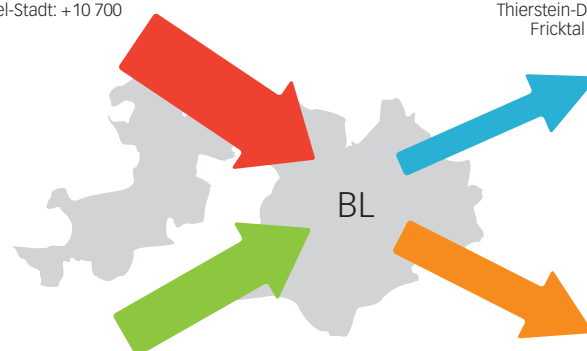
Über die Hälfte der Wanderungsbewegungen über die Gemeindegrenze gehen auf das Konto junger Erwachsener im Alter von zwanzig bis vierzig Jahren. Die höchsten Wanderungsbewegungen wurden in der Periode 2001 bis 2010 bei den 26-Jährigen registriert. Ausbildung, Arbeitsplatzsuche, Heirat oder Familiengründung sind die Hauptgründe für die häufigen Wohnortswechsel in diesem Alter. Mit zunehmendem Alter wird seltener migriert. Eine kleine Ausnahme bildet der Übergang ins Rentenalter. Insbesondere bei den Ausländern steigt die Zahl der Wegzüge im 65. Altersjahr gegenüber dem 64. Altersjahr entgegen dem allgemeinen Abwärtstrend nochmals an, um danach zurückzufallen.

Wanderungssaldo nach Region 2001 – 2010

Total: +11 700

Basel-Stadt: +10 700

Thierstein-Dorneck (SO),
Fricktal (AG): -3 500

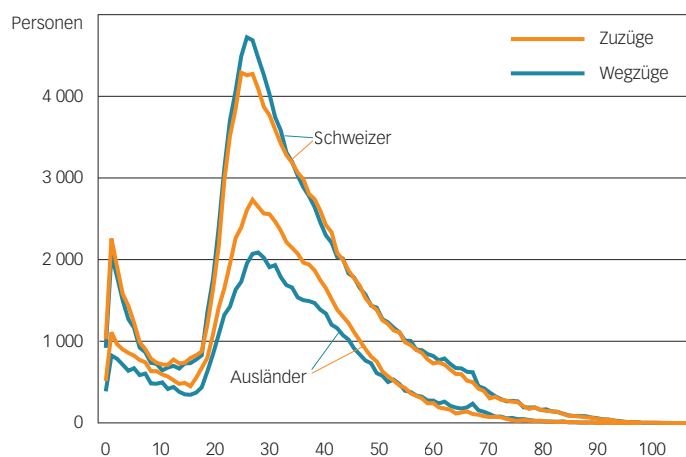


Ausland: +9 000

Übrige Schweiz: -4 500

Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Wanderungsbewegungen nach Alter und Nationalität 2001 – 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

... grosse Unterschiede nach Nationalität

Formal ist das Bild der Wanderungsbewegungen nach Alter bei Schweizern und Ausländern das gleiche; die Migrationsbereitschaft ist unabhängig von der Nationalität Mitte zwanzig am grössten. Die ungleichen Saldi nach Alter deuten allerdings auf unterschiedliche Beweggründe hin. Die jungen Schweizer haben im Alter von 18 bis 33 Jahren einen negativen Wanderungssaldo. Rund ein Drittel der Wegzüge aus dem Kanton führen bei dieser Altersgruppe nach Basel-Stadt. Im Gegenzug ist die Wanderungsbilanz von jungen Familien, d.h. von Kindern und Jugendlichen sowie von Erwachsenen im Alter von rund 34 bis rund 45 Jahren positiv. Nach der Familienphase bis ins Pensionsalter ist die Bilanz bei den Schweizern wiederum negativ. Anders bei den Ausländerinnen und Ausländern. Sie haben bis zum Alter von 50 Jahren eine durchwegs positive Wanderungsbilanz. Es sind in erster Linie junge Personen im arbeitsfähigen Alter, die aus dem Ausland oder aus anderen Kantonen ins Baselbiet ziehen.

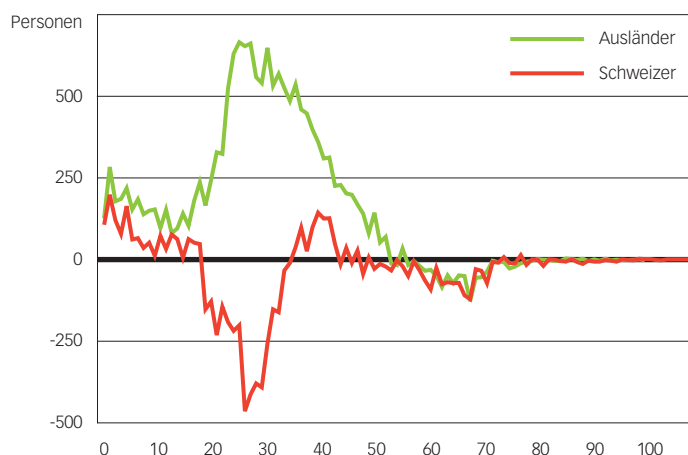
Deutliche Verschiebungen

Die internationalen Zuwanderungen erreichten 1990 ihren Höhepunkt. Damals zogen rund 6 000 Personen direkt aus dem Ausland in den Kanton. Mit einem Anteil von 33% standen die Zuzüge aus Serbien und Montenegro an der Spitze. In den darauffolgenden Jahren gingen die Zuwanderungen rasch zurück und erreichten 1997 noch rund 2 200 Personen. Zuwanderungen aus Serbien und Montenegro machten nur noch einen kleinen Anteil aus. Seit 1998 nehmen die Zuzüge unter anderem auch infolge des per 1. Juni 2002 in Kraft getretenen Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU wieder kontinuierlich zu. Der neuste Anstieg der Zuwanderungen ist praktisch ausschliesslich Zuzügen aus Deutschland zuzuschreiben. Diese sind gegenüber 1997 von rund 310 auf 1 180 im Jahr 2010 angestiegen, wobei es in den beiden Jahren zuvor sogar gegen 1 400 waren. Damit stehen derzeit die Zuwanderungen aus Deutschland an der Spitze. Sie machen 31% der internationalen Zuzüge aus.

Internationalisierung der Zuwanderungen

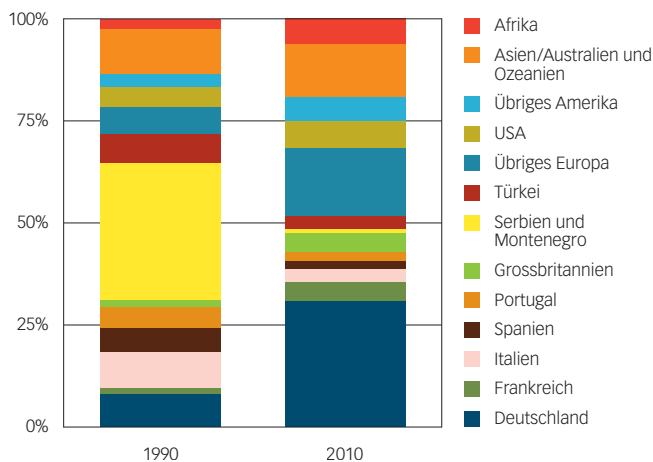
Neben der neuen Zuwanderung von hochqualifizierten Personen, zeigt sich auch ein Trend hin zur verstärkten Multinationalisierung der Zugewanderten. Einerseits geht die Immigration aus den klassischen Zuwanderungsländern wie Spanien, Portugal, Italien oder beispielsweise der Türkei zurück, andererseits nimmt die Vielfalt der Herkunftsorte zu. So haben die Zuzüge aus den übrigen europäischen Staaten sowie aus Südamerika, Asien und Afrika an Gewicht gewonnen. 2010 stammten die zugezogenen Personen aus 140 verschiedenen Ländern.

Wanderungssaldo nach Alter und Nationalität 2001 – 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Internationale Zuzüge nach Region 1990 und 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

1.6 Wohnbevölkerung der Bezirke

Die Wohnbevölkerung wächst in allen fünf Bezirken. Ausmass und Zusammensetzung des Wachstums sind allerdings sehr unterschiedlich. Der Bezirk Arlesheim wächst in erster Linie dank Zuzügen, im Bezirk Liestal trägt die hohe Geburtenrate massgeblich zum Wachstum bei.

Über die Hälfte der Baselbieterinnen und Baselbieter sind im Bezirk Arlesheim wohnhaft. Mit 1 560 Personen pro km² weist der stadtnahe Bezirk Arlesheim auch die höchste Bevölkerungsdichte auf. An zweiter Stelle folgt Liestal. Waldenburg ist mit seinen 15 600 Einwohnern der bevölkerungsschwächste Bezirk.

Die Bezirke Arlesheim, Laufen und Sissach wachsen dank Zuzügen

Die Wohnbevölkerung ist über die letzten zehn Jahre in allen fünf Bezirken gewachsen. Die grösste absolute Zunahme hat im Bezirk Arlesheim stattgefunden. Die Bevölkerungszunahme ist fast ausschliesslich Zuzügen zu verdanken.

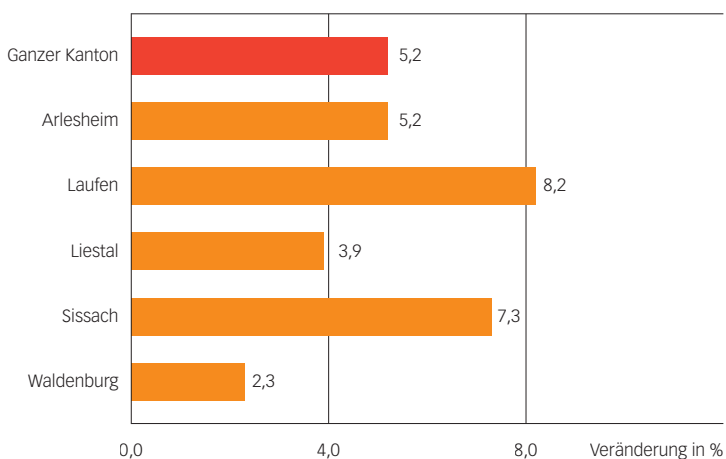
Die grössten prozentualen Bevölkerungszunahmen haben hingegen die Bezirke Laufen und Sissach mit plus 8,2% bzw. plus 7,3% innerhalb von zehn Jahren erfahren. Ähnlich dem Bezirk Arlesheim ist auch hier der Anteil der Wanderungsgewinne mit 75% oder mehr des Gesamtwachstums hoch. Parallel dazu ist der Wohnungsbestand in den Bezirken Laufen und Sissach mit plus 13%, bzw. 14% gegenüber 2000 im Bezirksvergleich am stärksten gewachsen. Ausserdem sind die Bezirke Laufen und Sissach die einzigen, welche über die letzten Jahre betrachtet auch bei den Schweizern Wanderungsgewinne erzielt haben.

Höchste Geburtenraten in den Bezirken Liestal und Waldenburg

In den Bezirken Liestal und Waldenburg trägt das natürliche Bevölkerungswachstum mit rund der Hälfte deutlich stärker zum Wachstum bei als in den übrigen Regionen des Baselbiets. Dies aus unterschiedlichen Gründen. Der Bezirk Liestal zählt bei einer relativ hohen Geburtenrate verhältnismässig wenig Sterbefälle. Die hohe Geburtenrate steht in Zusammenhang mit der überdurchschnittlich starken Vertretung der ausländischen Wohnbevölkerung, die im Bezirk Liestal gut einen Viertel ausmacht.

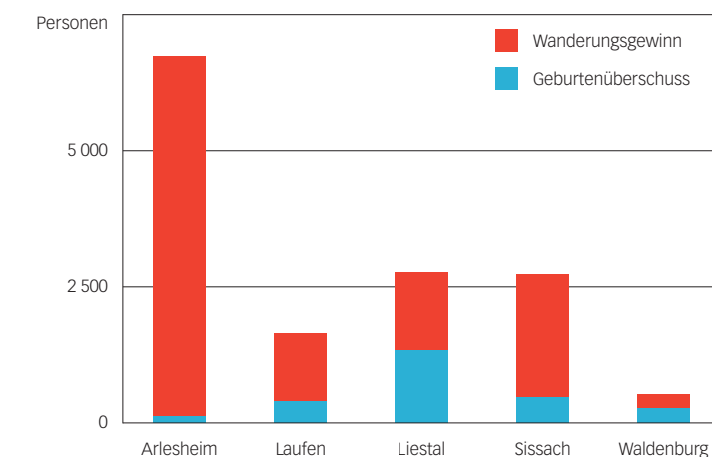
Der Bezirk Waldenburg hat hingegen beim tiefsten Ausländeranteil die höchste Geburtenrate. Gleichzeitig ist es der Bezirk mit dem höchsten Anteil von Kindern und Jugendlichen. Die Wanderungsgewinne sind im Verhältnis zur Wohnbevölkerung die kleinsten. In vier der letzten zehn Jahren musste der Bezirk Waldenburg sogar als einziger Bezirk Wanderungsverluste hinnehmen.

Veränderung der Wohnbevölkerung in % nach Bezirk 2000 – 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Zusammensetzung des Bevölkerungswachstums nach Bezirk 2001 – 2010



Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

1.7 Das Baselbiet im Vergleich der Kantone

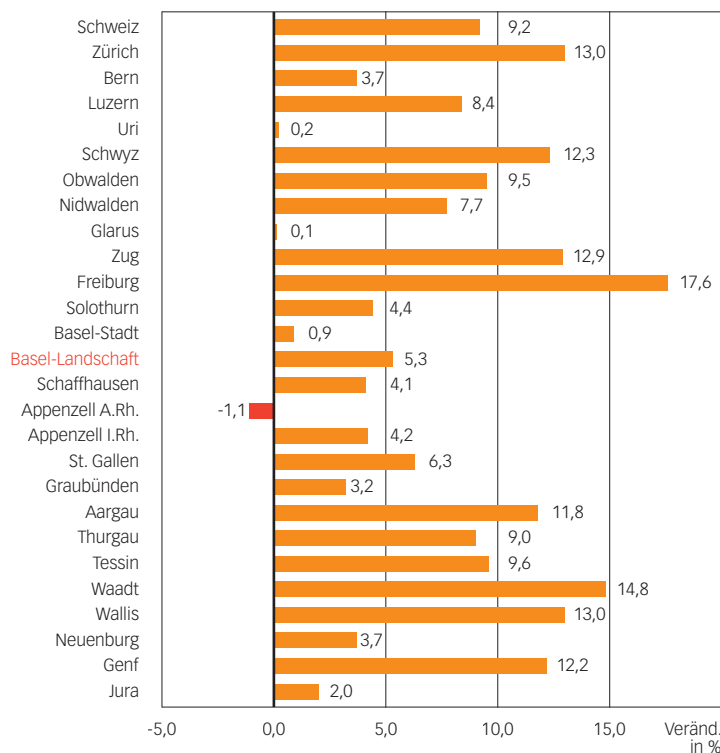
Die gesamtschweizerische Wohnbevölkerung ist per Ende 2010 auf 7,9 Mio. Personen angestiegen, das sind gut 9% mehr als vor zehn Jahren. Auf Kantonsebene zeigen sich klare Unterschiede. In einzelnen Kantonen ist die Wohnbevölkerung gegenüber 2000 sogar zurückgegangen.

Der Kanton Basel-Landschaft stellt 3,5% der Wohnbevölkerung der Schweiz, mit Basel-Stadt kommen die beiden Basler Kantone auf einen Anteil von 5,9%. Zürich, Bern, Waadt und Aargau sind die bevölkerungsreichsten Kantone. Über die Hälfte der Schweizer Einwohner sind in einem dieser vier Kantone wohnhaft.

Unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum

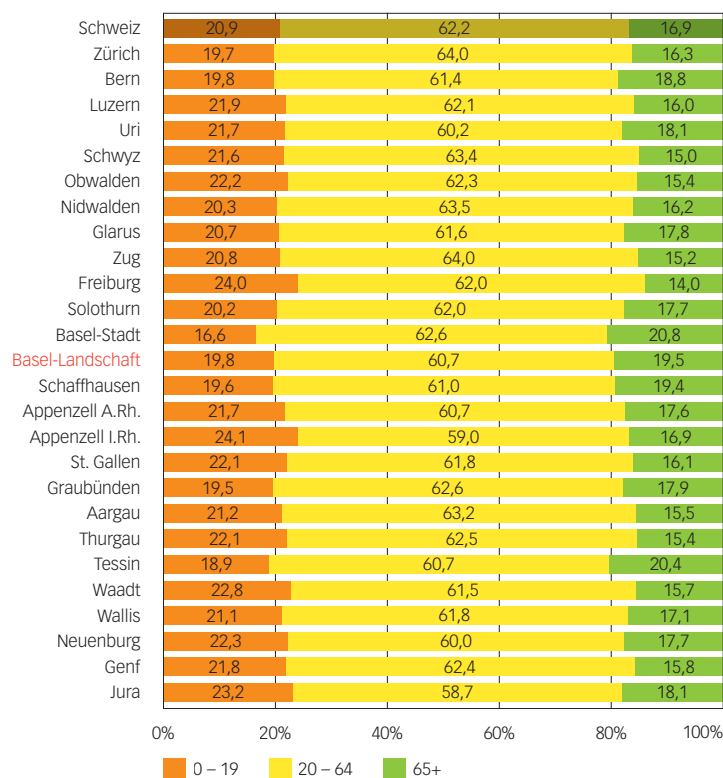
Die Bevölkerung ist innerhalb der letzten zehn Jahre gesamtschweizerisch um gut 9% gewachsen. Das Wachstum im Baselbiet lag mit 5,3% zwar etwa in der Mitte des Kantonsrankings bewegte sich aber deutlich unter dem nationalen Durchschnittswert. Appenzell A.Rh. ist der einzige Kanton mit rückläufiger Bevölkerungszahl zwischen 2000 und 2010. Auch im Jahr 2010 nahm die Bevölkerung gegenüber dem Vorjahr in praktisch allen Kantonen zu. Die Ausnahme bilden die beiden Appenzell und Uri. Es sind dies die Kantone mit den tiefsten (z.T. negativen) Wanderungssaldi. Einzelne Kantone, darunter auch Basel-Stadt, hatten 2010 ein Geburtendefizit. Mit dem Geburtenüberschuss von 0,8 Personen auf 1 000 Einwohner lag das natürliche Bevölkerungswachstum des Baselbiets unter jenem der Schweiz (2,3). Ebenso fiel der Wanderungssaldo mit 3,4 Personen auf 1 000 Einwohner im nationalen Vergleich (8,3) eher tief aus, während Basel-Stadt 2010 mit einem Wanderungsgewinn von 10,7 Personen auf 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner über dem nationalen Mittelfeld lag.

Veränderung der Wohnbevölkerung nach Kanton 2000 – 2010



Quelle: ESPOP/STATPOP, Bundesamt für Statistik

Altersstruktur nach Kanton 2010



Quelle: STATPOP, Bundesamt für Statistik

Alterung im Baselbiet weiter fortgeschritten als in anderen Kantonen

Von den 7,9 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern der Schweiz sind 21% unter 20 Jahre alt, 62% im erwerbsfähigen Alter von 20 bis 64 Jahren und 17% 65-jährig oder älter. Der Altersquotient (Anteil 65+ an 20–64) beträgt 27%, der Gesamtquotient (Anteil 0–19 plus 65+ an 20–64) liegt bei 61%. Diese Bevölkerungsindikatoren zeigen im Vergleich der kantonalen Werte deutlich, dass das Baselbiet stärker von der Alterung betroffen ist als andere Kantone. Einerseits liegt der Anteil der Jugendlichen im Alter von 0 bis 19 Jahren mit 20% unter dem nationalen Durchschnittswert, andererseits fällt die Gruppe der 65-jährigen und älteren Personen mit beinahe 20% im Baselbiet stärker ins Gewicht. Der Baselbieter Gesamtquotient beträgt 65%. Die deutlichsten Abweichungen weist bei beiden Indikatoren der Kanton Basel-Stadt auf. Hier sind die Kinder und Jugendlichen im Alter von 0 bis 19 Jahren mit knapp 17% mit Abstand am wenigsten stark vertreten. Die Betagten und Hochbetagten ab 65 Jahren bilden derzeit hingegen in keinem anderen Kanton eine so grosse Gruppe wie im Kanton Basel-Stadt, wo rund 21% der Bevölkerung im Rentenalter ist.

2 Bevölkerungs- prognose

2.1	Künftige Bevölkerungsentwicklung	24
2.2	Veränderung der Bevölkerungsstruktur	26
2.3	Kinder und Jugendliche (0 – 19)	27
2.4	Personen im erwerbsfähigen Alter (20 – 64)	28
2.5	Betagte und Hochbetagte (65 – 79, 80+)	29
2.6	Hochbetagte in den Alters- und Pflegeheimregionen	30



2.1 Künftige Bevölkerungsentwicklung

Das Bevölkerungswachstum wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen, es dürfte jedoch noch stärker von Wanderungsgewinnen geprägt sein als bereits heute. Schon in wenigen Jahren soll die Kantonsbevölkerung gemäss den Prognosen des Bundes nur noch dank Zuzügen zulegen. Der heutige Geburtenüberschuss dürfte aufgrund der stark steigenden Todesfälle schon bald zum Geburtendefizit werden.

Die Entwicklung des Bevölkerungsbestandes der nächsten Jahre ist durch die aktuelle Altersstruktur zum grossen Teil vordefiniert und lässt sich kurz- bis mittelfristig abschätzen. Die künftige Entwicklung der Geburten, der Lebenserwartung oder der Migration lassen sich allerdings nicht mit Sicherheit bestimmen. Sie wirken sich auf die Entwicklung des Gesamtbestandes jedoch eher bei langfristiger Betrachtung aus. Trendänderungen aufgrund von wirtschaftlichen oder beispielsweise politischen Verschiebungen, wie diese auch in der Vergangenheit vorgekommen sind, können nicht vorausgesagt werden. Die auf den nachfolgenden Seiten beschriebene Bevölkerungsprojektion des Bundes geht davon aus, dass sich die bestehenden Trends fortsetzen oder abschwächen (siehe Methode).

Bevölkerungswachstum wird auch in Zukunft anhalten

Die Baselbieter Wohnbevölkerung wird weiter ansteigen. Die jährlichen Veränderungen werden gemäss den Prognosen des Bundes mit plus 0,2% bis 0,3% bis 2020 und unter 0,2% nach 2020 allerdings deutlich unter den vergangenen Werten liegen. Bis ins Jahr 2030 dürfte die Kantonsbevölkerung auf beinahe 283 000 Personen ansteigen und um 2033 den vorübergehenden Höchststand erreichen. Ab Mitte der 2030er Jahre rechnet das Bundesamt für Statistik (BFS) in seinem mittleren Bevölkerungsszenario 2005/09 mit einem allmählichen Bevölkerungsrückgang. In seinen neusten Szenarien geht das BFS von einer stärkeren Bevölkerungszunahme aus, dies insbesondere aufgrund von nach oben angepassten Wanderungssaldi.

Wachstum dank Zuwanderungen – aus Geburtenüberschuss wird Sterbeüberschuss

Das Wachstum der nächsten Jahre soll in erster Linie durch Wanderungsgewinne aus dem Ausland zu Stande kommen. Dabei rechnet das BFS zunächst mit einer leichten Zunahme der internationalen Einwanderungen und einem anschliessenden leichten Rückgang mit Stabilisierung ab 2020. Der interkantonale Wanderungssaldo trägt ebenfalls weiterhin zu diesem Wachstum bei. Die Zahl der Lebendgeburten soll gemäss BFS in den kommenden Jahren leicht ansteigen und ab ca. 2020 wieder schrumpfen. Demgegenüber dürfte die Zahl der Todesfälle aufgrund der heutigen Altersstruktur rascher und über mehrere Jahrzehnte zunehmen. Der derzeitige Geburtenüberschuss wird im Bundesszenario schon in den nächsten Jahren zu einem Geburtendefizit, bzw. Sterbeüberschuss. Der Kanton würde demnach bereits in wenigen Jahren kein natürliches Bevölkerungswachstum mehr aufweisen.

Methode: Bevölkerungsszenario des Bundes

Für die Projektion der Baselbieter Wohnbevölkerung werden mit Ausnahme der regional differenzierten Prognosen (siehe methodische Anmerkungen auf S. 31) die Bevölkerungsszenarien des Bundesamtes für Statistik (BFS) herangezogen. Die Annahmen des verwendeten mittleren Szenarios A-00-2005/09 sind die folgenden:

- Ausgangsbestand vom 31.12. 2008
- Stabile Fruchtbarkeit der Frauen (heutiges Niveau) bei leicht steigendem Durchschnittsalter der Mutter bei der Geburt des Kindes.
- Anstieg der Lebenserwartung um fünf bis sechs Jahre bis 2050.
- Zunächst konstanter, nach leichtem Rückgang sich stabilisierender Wanderungssaldo.
- Vorübergehend steigende Zahl der Bürgerrechtswechsel aufgrund der steigenden Einbürgerungen von Nicht-EWR-Staatsangehörigen.

Szenarien der Bevölkerungsentwicklung der Kantone 2010–2035

Per Ende März 2011 hat das BFS neue Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Kantone publiziert. Gemäss diesen neuen Szenarien soll die Baselbieter Kantonsbevölkerung bis im Jahr 2035 auf 299 000 Personen ansteigen (gemäss bisherigen Szenarien: 283 000). In seinen neusten Prognosen geht das Bundesamt für Statistik für den Kanton Basel-Landschaft von einem höheren Wanderungssaldo aus. Zudem wurden die Hypothesen betreffend der Fruchtbarkeit der Frauen leicht erhöht und das Durchschnittsalter der Mutter bei der Geburt des Kindes marginal nach unten korrigiert. Die Annahmen betreffend der Lebenserwartung wurden weitgehend beibehalten. Die Aktualisierung der Bevölkerungsszenarien des BFS wurde im vorliegenden Bericht nicht übernommen.

www.bfs.admin.ch > Themen > 01 – Bevölkerung > Zukünftige Bevölkerungsentwicklung > Daten, Indikatoren – Kantonale Szenarien

Künftige Bevölkerungsentwicklung im kantonalen Vergleich

Alterung setzt sich in allen Kantonen fort

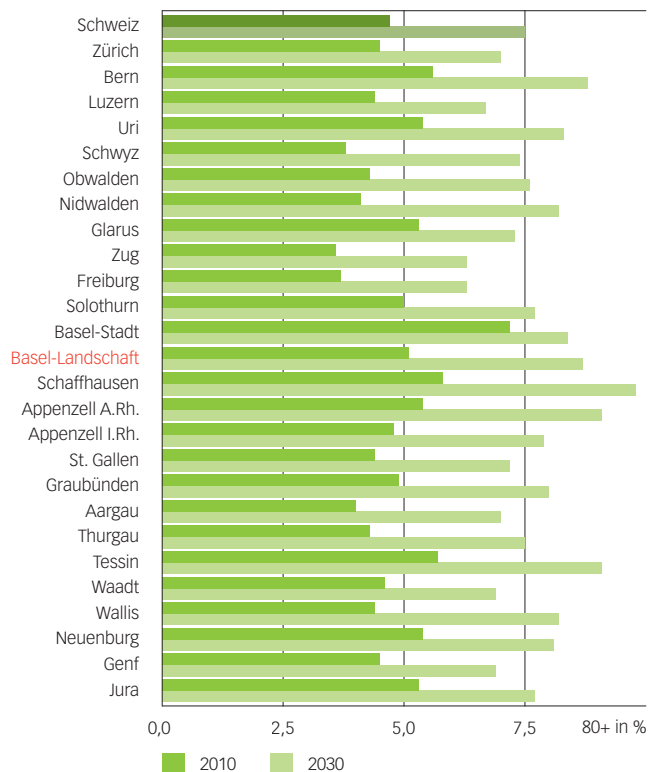
Die Wohnbevölkerung altert in allen Kantonen stark. Die nationale und internationale Migration (insbesondere die Zuwanderung von jungen Erwachsenen und die Abwanderung von älteren Personen) wird die demografische Alterung in städtischen Kantonen leicht reduzieren, ohne diese jedoch verhindern zu können. Die Kantone Appenzell A.Rh. und Schaffhausen weisen im Jahr 2030 mit einem Anteil von über 28% die höchsten Rentnerquoten (65+) auf. Der Anteil der über 64-Jährigen wird im Kanton Basel-Landschaft dann mit rund 27% ebenfalls über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 24% liegen. Das Baselbiet wird damit zu den Kantonen mit dem grössten Betagtenanteil gehören. In Basel-Stadt werden zum gleichen Zeitpunkt rund 24% der Wohnbevölkerung 65-jährig oder älter sein. Der Anteil der Betagten und Hochbetagten wird demnach auch in Basel-Stadt weiter ansteigen, der Stadtkanton wird aber aufgrund des demografischen Wandels anderer Kantone kein Spezialfall mehr sein. Trotz bereits heute fortgeschrittener Alterung wird Basel-Stadt gemäss den Bundesprognosen nie Höchstwerte von 30% oder mehr Betagten und Hochbetagten erreichen, wie dies in einigen Kantonen der Fall sein dürfte.

Ähnlich sehen die Verhältnisse bei alleiniger Betrachtung der Hochbetagten (80+) aus. Auch hier wird das Baselbiet im Jahr 2030 zu den Kantonen mit den höchsten Quoten gehören (siehe Abbildung).

Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter unterschiedlich gross

Der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter wird gesamtschweizerisch von derzeit 62% auf 57% im Jahr 2030 fallen. Der Rückgang in diesem Alterssegment wird im Baselbiet ausgeprägter sein. Hier dürften die 20- bis 64-Jährigen im Jahr 2030 noch rund 55% ausmachen. Nur in einzelnen Kantonen (z.B. Appenzell I.Rh. oder Jura) wird der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter noch stärker schrumpfen. In Basel-Stadt hingegen wird der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter aufgrund des geringen Gewichts der 0- bis 19-Jährigen (2030: 17%) und des hohen internationalen Wanderungssaldos nicht unter 59% sinken. Damit bildet der Stadtkanton zusammen mit dem Kanton Genf die Ausnahme, wobei Genf gleichzeitig der Kanton mit dem geringsten Betagtenanteil (65+) sein wird.

Anteil der Hochbetagten (80+) an der Wohnbevölkerung nach Kanton 2010 und Projektion 2030



Quelle: STATPOP, Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

2.2 Veränderung der Bevölkerungsstruktur

Die Altersstruktur der Bevölkerung wird sich weiterhin stark verändern. Die künftige Bevölkerungsstruktur wird geprägt sein von der beschleunigten demografischen Alterung, dem zunehmenden Gewicht der Personen im Rentenalter (65+) im Verhältnis zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (20–64) und dem Rückgang im unteren Alterssegment.

Das Bevölkerungswachstum der nächsten Jahre wird nicht alle Altersklassen betreffen. Der Vergleich der heutigen Altersstruktur mit dem für 2040 prognostizierten Altersaufbau zeigt deutlich, dass praktisch ausschliesslich bei den 65-jährigen und älteren Personen mit einer absoluten Zunahme der Bestände zu rechnen ist. Die angenommenen Wanderungsgewinne werden zwar ein Schrumpfen des Gesamtbestandes verhindern, im mittleren und unteren Bereich der Altershierarchie den Rückgang jedoch nicht aufhalten können.

Babyboom-Generation beschleunigt Alterung

Das Aufrücken der bevölkerungsstarken Altersklassen, d.h. der heute um die 40- bis 54-Jährigen, wird bis ins Jahr 2040 zu einer starken Zunahme der Betagten und Hochbetagten führen und eine deutliche Verbreiterung an der Spitze der Alterspyramide zur Folge haben. Erst wenn die geburtenstarken Babyboom-Jahrgänge gegen 2050 ein sehr fortgeschrittenes Alter erreichen, wird die Ausbuchtung allmählich verschwinden. Bis dahin wird sich bei den 40- bis 54-Jährigen eine neue, allerdings deutlich kleinere, seitliche Spitze bilden. Es sind in erster Linie die Zuwanderungen, die ausschlaggebend dafür sind, dass die Altersstruktur auch 2040 an dieser Stelle am breitesten sein wird.

Doppelte Alterung

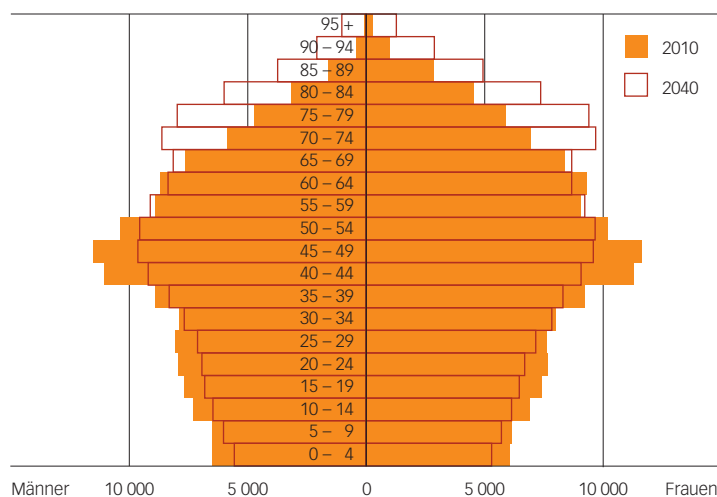
Die Alterung im oberen Bereich wird durch die sinkende Fruchtbarkeit und den damit kleiner werdenden Anteil der Kinder und Jugendlichen im Alter von 0 bis 19 Jahren verstärkt. Heute halten sich die jungen und alten Baselbieter mit einem Anteil von je rund 20% noch in etwa die Waage. Bis im Jahr 2040 dürfte der Anteil der Kinder und Jugendlichen auf 17% schrumpfen, während die Betagten und Hochbetagten auf einen Anteil von rund 29% kommen werden. Diese so genannte doppelte Alterung führt

dazu, dass das Medianalter, d.h. das Alter, welches die Bevölkerung in zwei gleich grosse Gruppen teilt, weiterhin steigt von derzeit 44 Jahre auf schätzungsweise gegen 49 Jahre im Jahr 2040.

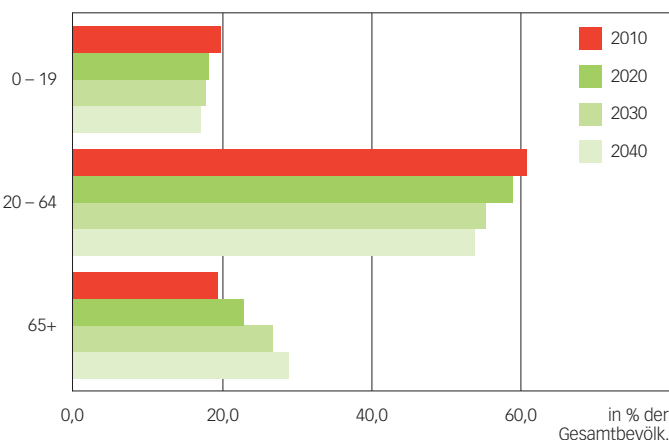
Gesamtbelastung steigt

Die doppelte Alterung führt dazu, dass der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter immer mehr so genannte «Abhängige» (in der Regel wirtschaftlich nicht aktive Personen) gegenüber stehen. Der Gesamtbelastungsquotient, d.h. das Verhältnis der 0- bis 19-Jährigen und der 65-jährigen und älteren Personen zu den 20- bis 64-Jährigen steigt von heute rund 65% auf über 85% im Jahr 2040. Damit werden den «Aktiven» dann möglicherweise annähernd so viele «Inaktive» gegenüber stehen, wobei der Anteil der Kinder und Jugendlichen, separat betrachtet, sinken wird.

Altersstruktur 2010 und Projektion 2040



Altersklassen in % der Gesamtbevölkerung 2010 und Projektion bis 2040



2.3 Kinder und Jugendliche (0–19)

Die junge Kantonsbevölkerung wird in den kommenden Jahren schrumpfen. Die aktuelle Entwicklung der Geburtenzahlen deutet allerdings auf einen möglichen Anstieg der unter 5-Jährigen hin.

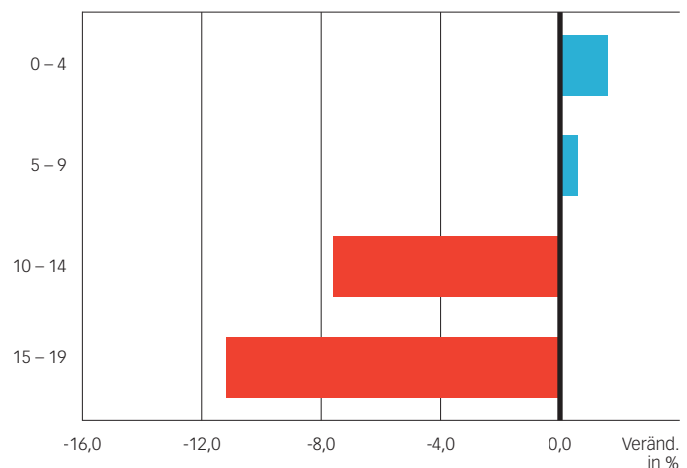
Gemäss dem mittleren Szenario 2005/09 des Bundesamtes für Statistik (BFS) setzt sich der Rückgang der Kinder und Jugendlichen im Alter von 0 bis 19 Jahren in den kommenden Jahren fort. Ihr Anteil an der Bevölkerung dürfte im Baselbiet von 20% auf gegen 17% im Jahr 2040 zurückgehen, wobei Prognosen auf so lange Frist in diesem Altersbereich mit besonderer Vorsicht zu geniessen sind und eher im Sinne eines Trends zu deuten sind. Die künftige Entwicklung dieser Bevölkerungsgruppe hängt stark von der Entwicklung der Fruchtbarkeit und den Wanderungsbewegungen ab. Es ist daher angezeigt, sich bei der Vorausschätzung der Absolutbestände der 0- bis 19-Jährigen auf einen eher kurzen Zeithorizont zu beschränken.

Mögliche Trendwende bei den Jungen

Der Gesamtbestand der Kinder und Jugendlichen von 0 bis 19 Jahren wird gemäss dem mittleren Szenario des Bundesamtes für Statistik (BFS) in der Periode 2010 bis 2020 um rund 5% schwinden. Der grösste Rückgang ist bei den 15- bis 19-Jährigen zu erwarten. Ihre Zahl dürfte bis 2020 um rund 11% zurückgehen. Die Zahl der 10- bis 14-Jährigen wird ebenfalls klar schrumpfen, während der Bestand der 5- bis 9-Jährigen leicht zunehmen dürfte. Bei den unter 5-Jährigen gehen die Prognosen 2005/09 ebenfalls von einem Wachstum aus.

Die jüngsten kantonalen Bevölkerungsszenarien 2010–2035 des Bundesamtes für Statistik gehen von den gleichen Tendenzen aus, wobei der Rückgang der Gesamtgruppe der 0- bis 19-Jährigen in der Periode 2010–2020 mit der prognostizierten Abnahme von 1% deutlich weniger stark ausfallen soll. Dies insbesondere aufgrund von höheren Zunahmen bei den 0- bis 9-Jährigen und einem nach unten korrigierten Rückgang bei den 10- bis 14-Jährigen.

Veränderung der Wohnbevölkerung nach Altersgruppe 2010 – 2020



Quelle: Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

2.4 Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64)

Die Gruppe der Personen im erwerbsfähigen Alter wird in den kommenden Jahren gemessen an der Gesamtbevölkerung an Gewicht verlieren. Bis 2040 ist mit einem Rückgang von rund 9% zu rechnen. Zudem wird sich die Altersstruktur der Erwerbsfähigen vorübergehend zugunsten älterer Personen verschieben.

Die Gruppe der 20- bis 64-Jährigen wird in den nächsten Jahrzehnten kontinuierlich kleiner. Der Rückgang verläuft bis 2020 moderat (bis -0,2% pro Jahr) und beschleunigt sich anschliessend bis Mitte der 2030er Jahre mit jährlichen Abnahmen von bis zu 0,7% oder rund 1 100 Personen. Im Anschluss wird der Bestand der Personen im erwerbsfähigen Alter gemäss den Bundesprognosen 2005/09 noch leicht zurückgehen und sich zeitweise stabilisieren. Ausgehend von dieser Entwicklung ergibt sich für die Periode 2010 bis 2040 eine Bestandesreduktion der 20- bis 64-Jährigen von rund 9%. Der Anteil der potentiell Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung wird gleichzeitig von 61% auf 54% fallen.

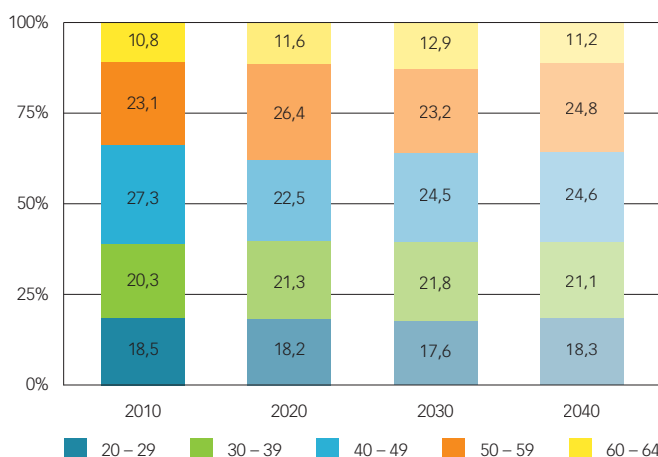
Deutliche Verschiebungen innerhalb der Altersklassen

Die 40- bis 49-Jährigen stellen mit 27% einen beträchtlichen Teil der Personen im erwerbsfähigen Alter (bei einer gleichmässigen Verteilung der Bevölkerung auf die Altersjahre kämen sie auf 22%). Bis 2020 werden die Erwerbstätigen im mittleren Alter deutlich schrumpfen und noch um die 23% ausmachen. Die bevölkerungsstarke Gruppe der heute 40- bis 49-Jährigen wird dann bei den 50- bis 59-Jährigen zu finden sein und auf einen Anteil von gut 26% kommen. Die ausländische Wohnbevölkerung wirkt sich auf die Gesamtbevölkerung verjüngend aus. Ohne sie würden die 50- bis 59-Jährigen im Jahr 2020 gut 34% der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ausmachen.

65-Jährige erreichen um 2030 den Maximalbestand

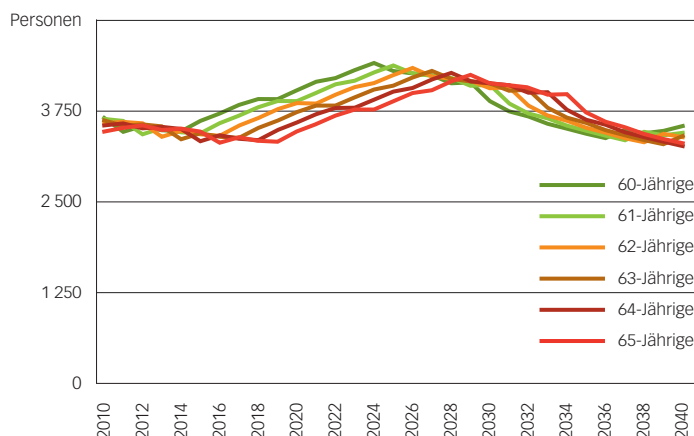
Das Ausmass und der Zeitpunkt bedeutender Verschiebungen innerhalb der Altersstruktur werden massgeblich durch die geburtenstarken Jahrgänge bestimmt. 1966 wurde die höchste je im Kanton erreichte Geburtenzahl festgehalten. 42 Jahre später ist diese Spitze leicht verschoben bei den 44-Jährigen wiederzufinden. Dies erklärt das derzeit grosse Gewicht der Altersklasse der 40- bis 49-Jährigen. In Zukunft wird sich diese Spitze weiter durch die Altersstruktur vorarbeiten. Die 60- bis 65-Jährigen nach Altersjahr betrachtet zeigen dies beispielhaft auf (siehe Grafik). 2024 bilden die 60-Jährigen, d.h. die heute 44-Jährigen, die grösste Bevölkerungsgruppe, fünf Jahre später, im Jahr 2029, werden die 65-Jährigen zahlenmässig die stärksten sein. Je nach Rückzugsalter aus dem Erwerbsleben wird sich der Höhepunkt der Abgänge auf dem Arbeitsmarkt zeitlich verschoben ereignen.

Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64) nach Altersklasse 2010 und Projektion 2020–2040



Quelle: STATPOP, Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

Entwicklung der Bestände der 60- bis 65-Jährigen nach Altersjahr 2010–2040



Quelle: Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

2.5 Betagte und Hochbetagte (65–79, 80+)

Die Zunahme der Personen im Rentenalter wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen. Die Zahl der Hochbetagten (80+) dürfte bis 2040 sogar auf das Doppelte ansteigen. Zudem wird es innerhalb der Gruppe der Betagten zu einer Gewichtsverlagerung in Richtung alter und sehr alter Personen kommen.

Im Gegensatz zur jüngeren Wohnbevölkerung, die in Zukunft schrumpfen wird, hält das Bevölkerungswachstum im oberen Altersbereich weiter an. Seit Mitte der 1980er Jahre hat sich die Zahl der Betagten und Hochbetagten (65+) im Kanton mehr als verdoppelt von rund 24 000 auf derzeit 54 000 Personen. In Zukunft werden die Bestände der Betagten und Hochbetagten weiterhin deutlich ansteigen. Je höher die Altersklasse, desto stärker wird die relative Zunahme ausfallen.

Zwei Hauptwachstumsphasen

Die absoluten jährlichen Bevölkerungszunahmen der Altersgruppen 65+ und 80+ zeigen deutlich, dass die Zunahme der Betagten und Hochbetagten in zwei Schüben stattfinden wird (siehe Grafik). Die derzeit hohen Zunahmen sind unter anderem die Folge der zahlreichen Zuwanderungen in der Nachkriegszeit, welche damals ein starkes Bevölkerungswachstum auslösten. Die hohe Zunahme der Betagten um 2030 spiegelt hingegen den Geburtenboom der 1960er Jahre wider.

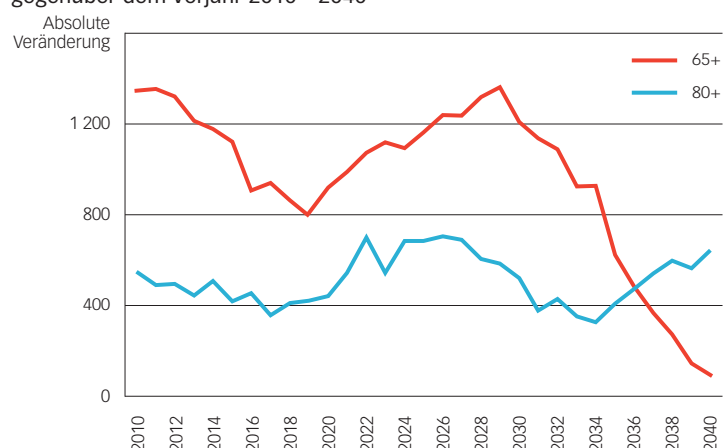
Die Gruppe der Betagten legt auch nach 2030 weiter zu, die Zunahmen dürften aber bis 2040 auf praktisch null zurückgehen und die Wende einleiten. Im Falle einer deutlich steigenden Lebenserwartung und hohen Wanderungssaldi könnte die Zunahme allerdings höher ausfallen oder über den beschriebenen Horizont hinaus anhalten.

Die Bevölkerung altert deutlich

Der rasche Anstieg der Bevölkerung im fortgeschrittenen Alter wird in Kombination mit der schrumpfenden jüngeren Generation dazu führen, dass das Gewicht der Betagten und Hochbetagten an der Gesamtbevölkerung übermässig stark zunimmt. Der Anteil der über 64-Jährigen wird von heute 19% auf rund 29% im Jahr 2040 ansteigen, der Anteil der Hochbetagten (80+) wird in der gleichen Zeitspanne von 5% auf über 10% zulegen.

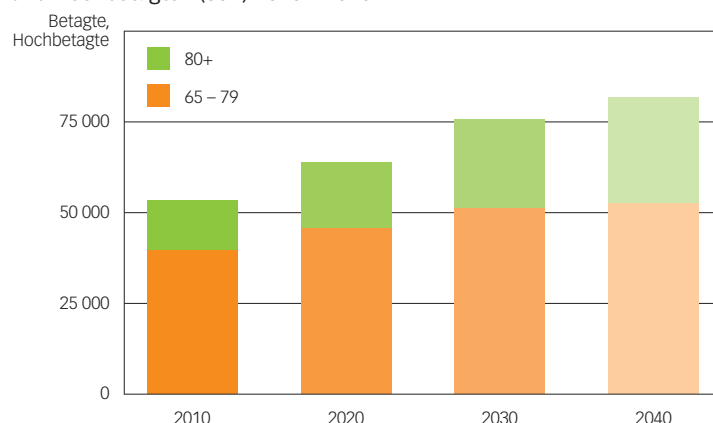
Neben dem Anteil der Betagten an der Gesamtbevölkerung ist der so genannte Altersquotient, d.h. die Zahl der 65-jährigen und älteren Personen gemessen an den 20- bis 64-Jährigen, ein aufschlussreicher Indikator für die Alterung der Bevölkerung. Im Jahr 2000 lag der Altersquotient bei 25%, d.h. das Verhältnis lag bei einer Person im Pensionsalter (65+) auf vier Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64). Ende 2008 betrug der Al-

Veränderung der Betagten (65+) und Hochbetagten (80+) gegenüber dem Vorjahr 2010 – 2040



Quelle: Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

Bestand 2010 und Projektion der Betagten (65 – 79) und Hochbetagten (80+) 2020 – 2040



Quelle: STATPOP, Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

tersquotient rund 32% und 2040 wird er gemäss den Prognosen 2005/09 bei 54% liegen. Mit anderen Worten wird dann auf zwei Personen im erwerbsfähigen Alter eine Person im Rentenalter kommen.

Die Hochbetagten gewinnen an Gewicht

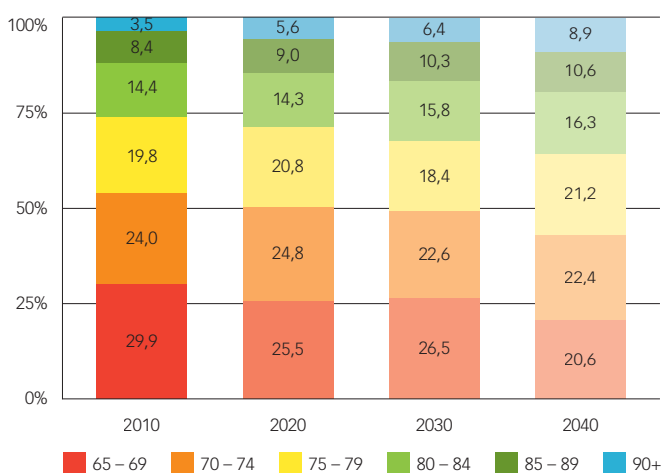
Ein besonderes Augenmerk gilt im Zusammenhang mit der Altersplanung den hochbetagten Personen, d.h. den 80-Jährigen und Älteren. Wie bereits angedeutet, wird die relative Zunahme in den höheren Altersklassen stärker ausfallen. So liegen die höchsten jährlichen Zunahmen der 65- bis 79-Jährigen bei 2%, die jährlichen Zunahmen der Hochbetagten (80+) erreichen in den starken Wachstumsphasen hingegen zwischen 3% und 4%. Die hohen jährlichen Prozentzunahmen der Hochbetagten von bis zu 3% werden bis ca. 2016 anhalten, anschliessend leicht abflachen und zwischen 2020 und 2030 nochmals auf über 3% ansteigen. Zudem wirken sich die Wachstumsphasen infolge Zuwanderungen und Babyboom in den höheren Altersklassen zeitverschoben aus, so dass der Bestand der Hochbetagten bis über 2040 hinaus wächst und erst nach 2050 mit einer Stabilisierung oder einer Wende zu rechnen ist.

Zunahme der Hochaltrigen

Die grösseren Bevölkerungszunahmen bei den höheren Altersklassen führen innerhalb der Gesamtgruppe der Betagten und Hochbetagten zu einer klaren Gewichtsverlagerung in Richtung alter und sehr alter Personen. 2040 wird über die Hälfte der Rentnerinnen und Rentner im Alter von 75 Jahren oder mehr sein. Allerdings geht das Bundesamt für Statistik bei seinem hier verwendeten mittleren Szenario von einer leicht steigenden Lebenserwartung aus. Diese trägt zur klaren Zunahme der hochaltrigen Personen von 90 Jahren und mehr bei, welche 2040 fast einen Zehntel der über 65-Jährigen ausmachen dürften.

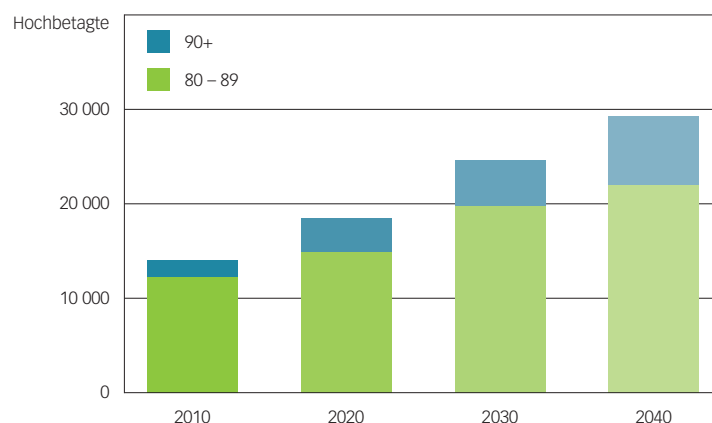
Diese Verlagerung in Richtung älterer Personen zeigt sich gleichermassen bei alleiniger Betrachtung der Hochbetagten ab 80 Jahren, d.h. der für die Alterspflege relevanten Gruppe. Der Anteil der 90-jährigen und älteren Personen an den Hochbetagten (80+) wird von derzeit 13% auf gegen 25% ansteigen und den Pflegebedarf doppelt erhöhen: einerseits wächst die Zahl der Hochbetagten, andererseits altert die Gruppe der Hochbetagten.

Betagte und Hochbetagte (65+) nach Altersklasse 2010 und Projektion 2020 – 2040



Quelle: STATPOP, Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

Bestand 2010 und Projektion der Hochbetagten (80+) 2020 – 2040



Quelle: STATPOP, Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

2.6 Hochbetagte in den Alters- und Pflegeheimregionen

Bis 2020 ist in sämtlichen Alters- und Pflegeheimregionen von einer weiteren Zunahme der Betagten und Hochbetagten auszugehen. Nach 2020 dürfte die Zahl der Hochbetagten in einzelnen Regionen wieder schwinden, der Bedarf an Pflegeplätzen wird allerdings weiter ansteigen.

Die Baselbieter Alters- und Pflegeheime (APH) sind in Pflegeheimregionen organisiert. Hinsichtlich des grossen Planungsbedarfs im Bereich der Alterspflege kommt der künftigen Entwicklung der Hochbetagten (80+) in diesen Regionen eine grosse Bedeutung zu. Die kantonalen Ergebnisse lassen sich allerdings aufgrund der regional sehr heterogenen Entwicklung nicht auf die Regionen herunterbrechen. Das Statistische Amt Basel-Landschaft hat aus diesem Grund 2009 speziell für die APH-Regionen eine eigene Altersprojektion erstellt, welche von den Gemeinden ausgehend Aussagen zur künftigen Entwicklung der Betagten und Hochbetagten auf APH-Ebene zulässt. Die regionale Altersprognose basiert auf dem Ausgangsbestand 2008, weshalb sich auch die nachfolgenden Analysen hauptsächlich auf den Bevölkerungsbestand 2008 beziehen.

Hoher Hochbetagtenanteil in den stadtnahen Regionen

Gemessen an der Wohnbevölkerung lag der Anteil der Hochbetagten (80+) im Baselbiet Ende 2008 bei durchschnittlich 4,8%. Die stadtnahen APH-Regionen Arlesheim, Binningen, Münchenstein und MuttENZ weisen mit 6% oder mehr die höchsten Hochbetagtenquoten auf (siehe Karte auf S. 32). Birsfelden und Allschwil haben ebenfalls einen hohen Hochbetagtenanteil. Die APH-Regionen Therwil, Aesch, Laufen, Liestal, Sissach und Thürnen sind hingegen die Regionen mit den tiefsten Hochbetagtenquoten.

Die Regionen Arlesheim, Binningen und Birsfelden weisen mit 23% oder mehr nebst der hohen Hochbetagtenquote (80+) auch die höchsten Betagtenquoten (65+) im Kanton auf. In Münchenstein und MuttENZ, die ebenfalls zu den Regionen mit den höchsten Hochbetagtenquoten zählen, liegt die Betagtenquote mit 21% hingegen weniger deutlich über dem durchschnittlichen Kantonswert von rund

19%, wobei insbesondere in MuttENZ die vergleichsweise zahlreichen auswärtigen Pflegeheimbewohner zum hohen Hochbetagtenanteil beitragen dürften.

Binningen und Birsfelden verfügen im Gegenzug zum hohen Betagtenanteil (65+) über den geringsten Anteil von Kindern und Jugendlichen. In Arlesheim liegt hingegen der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64) deutlich unter dem Durchschnitt.

Methode: regionale Altersprojektion

Altersprojektion

Bei der Bevölkerungsgruppe der Hochbetagten (80+) ist aufgrund von planerischen Überlegungen im Bereich der Alterspflege die regionale Komponente von grosser Bedeutung. Die kantonalen Szenarien des Bundes decken dieses Bedürfnis nicht ab. Das Statistische Amt des Kantons Basel-Landschaft erstellt deshalb für die Bevölkerungsprognose in den Alters- und Pflegeheimregionen (APH-Regionen) eine eigene Altersprojektion.

Die Annahmen der Altersprojektion des Statistischen Amtes BL sind die folgenden:

- Ausgangsbestand der Wohnbevölkerung vom 31.12.2008
- Stabile Lebenserwartung: Sterblichkeit für BL 2010 gemäss Bundesamt für Statistik (angenommene Lebenserwartungen: Männer 80,9 Jahre, Frauen 84,5 Jahre)
- Ausgeglichenener Wanderungssaldo, d.h. Wanderungssaldo null

Bettenprognose

Die APH-Regionen verwenden für die Berechnung ihrer Planbetten einen so genannten Bettenschlüssel. Bisher galt der Referenzbettenschlüssel von 20%, d.h. man ging davon aus, dass für 20% der hochbetagten Wohnbevölkerung (80+) ein Pflegebett zur Verfügung stehen sollte, um den Bettenbedarf decken zu können. Im Sinne der konsequenten Umsetzung des Grundsatzes «ambulante Pflege vor stationärer Pflege» wurde der Bettenschlüssel auf 17% reduziert. Mit dieser Strategie sollen künftig möglichst viele Betagte mit keiner oder nur leichter Pflegebedürftigkeit in anderen Wohnformen, z.B. weiterhin zuhause oder in Alterswohnungen (mit und ohne Serviceleistungen), leben können. Die Möglichkeit, den Heimeintritt so lange wie möglich hinauszögern zu können, entspricht dem mehrheitlichen Wunsch der betagten Bevölkerung und macht auch betriebswirtschaftlich Sinn. Die Konsequenzen aus der Umsetzung dieser Strategie sind aber u.a., dass die Gemeinden den Bau von Alterswohnungen und den Ausbau der ambulanten Pflege (z.B. Spitex) fördern.

Bettenbestand

Der Bettenbestand 2009 wurde durch die Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion (VGD) erhoben und ist nicht direkt vergleichbar mit den Daten aus der Statistik zu den Sozialmedizinischen Institutionen (SOMED). Er dient der Beschreibung der aktuellen Situation und dem Vergleich mit dem Bettenbedarf gemäss APH-Bettenschlüssel per Ende 2008.

Regionale Unterschiede bei den 90-jährigen und älteren Personen

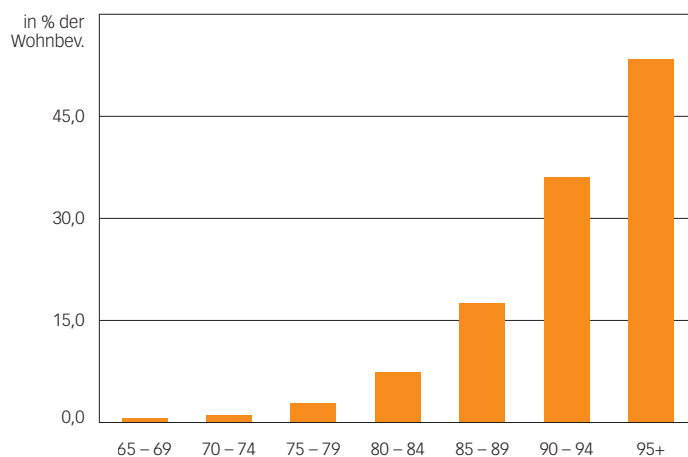
Bei den hochaltrigen Personen mit 90 Lebensjahren oder mehr sind die regionalen Unterschiede noch ausgeprägter als bei der Gesamtgruppe der Hochbetagten (80+). In den stadtnahen Regionen mit den höchsten Hochbetagtenquoten ist der Anteil der 90-jährigen und älteren Personen mit 0,8% bis 1,0% beispielsweise rund drei Mal so hoch wie in der APH-Region Laufen, wo der Anteil der Hochaltrigen (90+) 0,3% beträgt. Dies ist insbesondere deshalb von Bedeutung, weil der Anteil der in Pflegeheimen lebenden Menschen mit zunehmendem Alter rasch ansteigt (siehe Grafik rechts). Insbesondere im hohen Alter von 90 Jahren und mehr verbringen viele ihren Lebensabend in betreuter Umgebung. Mit dem Anteil von 27% ist gut jeder vierte Leistungsempfänger von Betagten-Institutionen 90 Jahre alt oder älter. Die meisten von ihnen, d.h. gegen 80%, sind Frauen.

Die APH-Regionen Liestal, Füllinsdorf, Läfelfingen und Reigoldswil haben im Verhältnis zu den Hochbetagten überdurchschnittlich viele über 90-Jährige, wobei dies bei Liestal und Läfelfingen auch auf den vergleichsweise hohen Anteil auswärtiger Heimbewohnerinnen und Heimbewohner zurückzuführen ist.

Heimbewohner nach Alter

Mit zunehmendem Alter nimmt die Zahl der in Heimen lebenden Personen deutlich zu. Von den 80- bis 89-jährigen Personen sind rund 11% in einem Pflegeheim wohnhaft, während von den 90-jährigen und älteren Baselbieterinnen und Baselbieter gegen 40% in einem Pflegeheim leben. Allerdings machen die über 90-jährigen Personen mit 0,6% der Gesamtbevölkerung verhältnismässig wenig Einwohnerinnen und Einwohner aus.

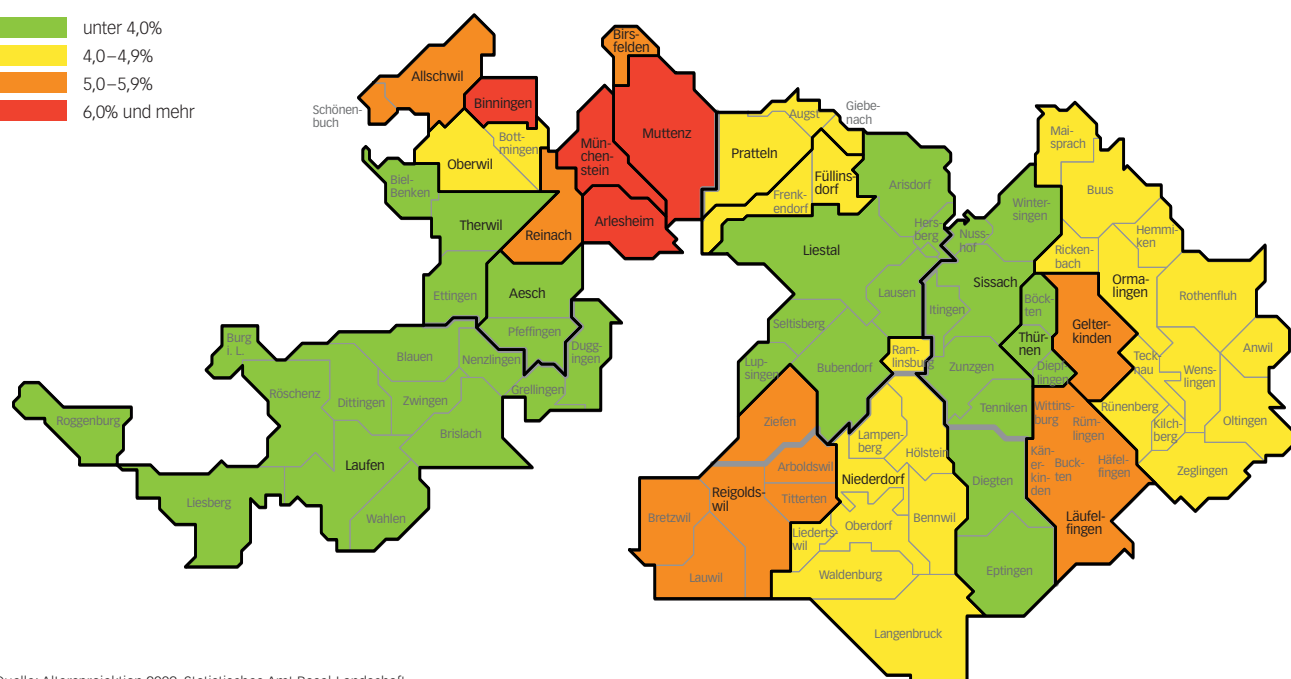
Heimbewohneranteil nach Alter 2008



Quelle: Gesundheitsstatistik beider Basel, Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Hochbetagte (80+) in % der Wohnbevölkerung nach APH-Region 2008

- unter 4,0%
- 4,0–4,9%
- 5,0–5,9%
- 6,0% und mehr



Quelle: Altersprojektion 2009, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Betagtenzunahme im unteren Baselbiet bis 2020 überdurchschnittlich

Die APH-Regionen Aesch bis Therwil (Reihenfolge aus Grafik und Übersichten) werden bereits in den unmittelbar folgenden Jahren ihren stärksten Alterungsschub bewältigen müssen. Ihre hochbetagte Wohnbevölkerung wächst (mit Ausnahme von Münchenstein) bis 2020 stärker als in den darauffolgenden Perioden 2020–2030 und 2030–2040 und fällt danach unter den Kantonsschnitt. Zwischen 2020 und 2030 bleibt das Wachstum einzig in den Regionen Aesch und Therwil auf überdurchschnittlichem Niveau. In den anderen Regionen wird die prozentuale Zunahme der Hochbetagten dann unter das Kantonsmittel fallen. In der Region Birsfelden ist zwischen 2020 und 2030 wieder mit einem Rückgang der Hochbetagten zu rechnen.

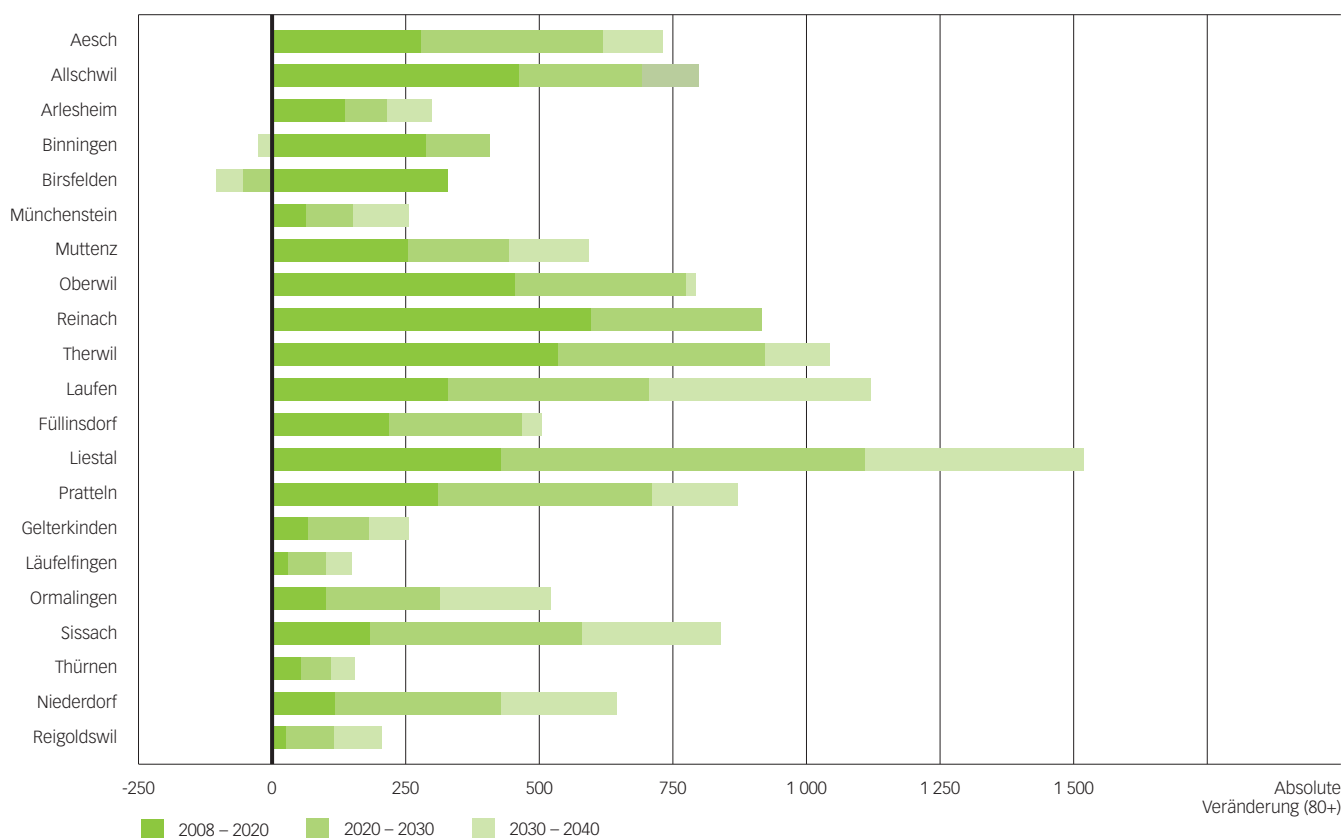
Die APH-Region Münchenstein bildet (neben Läfelfingen) eine Ausnahme. Hier steigt die Zahl der Hochbetagten in den nächsten Jahren nur unwesentlich und auch in den Perioden 2020–2030 sowie 2030–2040 wird die Zunahme mit rund 10% inner-

halb von zehn Jahren deutlich moderater ausfallen als in den meisten übrigen Regionen. Allschwil, Arlesheim, Binningen und Muttentz können ebenfalls von einer unterdurchschnittlichen Alterung ausgehen.

Die Regionen des oberen Baselbiets altern später

In den Regionen Laufen bis Reigoldswil des mittleren und oberen Baselbiets wird die hochbetagte Wohnbevölkerung bis 2020 mit Ausnahme von Läfelfingen ebenfalls deutlich zunehmen. Allerdings wird die Zahl der Hochbetagten in sämtlichen dieser Regionen in der Periode 2020–2030 am stärksten ansteigen. Die Prozentzunahmen der Hochbetagten bewegen sich dann zwischen 30% und 57% innerhalb von zehn Jahren und liegen über dem Kantonsmittel von 27%. In der kleinen Region Läfelfingen mit einer nur geringen Zunahme von rund 4% bis 2020 beträgt das Wachstum der Altersgruppe 80+ zwischen 2020 und 2030 ebenfalls überdurchschnittliche 33%.

Absolute Veränderung der Hochbetagten (80+) nach Periode und APH-Region 2008 – 2040



Quelle: Altersprojektion 2009, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Flexible Bedarfsplanung innerhalb der APH-Regionen

Die Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion empfiehlt den Baselbieter Alters- und Pflegeheimen für ihre Bettenplanung einen Bettenschlüssel von 17%. D.h. der in den Regionen geplante Bettenbestand soll 17% der Wohnbevölkerung im Alter von 80 Jahren und mehr entsprechen. Bisherige Berechnungen gingen von einem höheren Bettenschlüssel von 20% aus. Der bereits verstärkte Ausbau ambulanter Angebote, der Bau von Alterswohnungen, eine restriktivere Vergabe der Pflegeheimplätze ausschliesslich an pflegebedürftige Personen oder der bessere Gesundheitszustand der künftigen Hochbetagten (80+) lassen auf einen tendenziell sinkenden Bedarf an stationären Pflegeheimplätzen gemessen an der Wohnbevölkerung schliessen. Die Daten aus der Gesundheitsstatistik zeigen, dass der Anteil der in Betagten-Institutionen wohnenden Personen in den letzten Jahren effektiv gesunken ist.

Bettenbestand in den meisten Regionen noch ausreichend

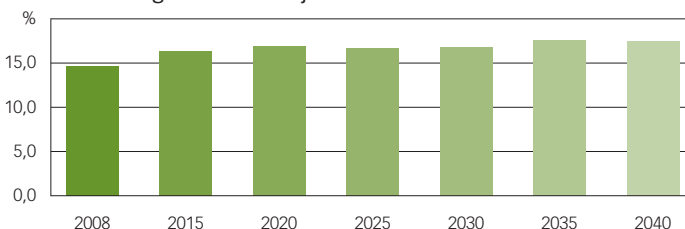
Im September 2009 verfügte der Kanton gemäss einer Umfrage der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion (VGD) über insgesamt 2 628 Betten in Alters- und Pflegeheimen. Der per Ende 2008, bzw. per Jahresbeginn 2009 errechnete Bedarf lag mit 2 216 noch klar darunter. Der Anteil der ausserkantonalen Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, der in der Bedarfsrechnung nicht berücksichtigt wird, beträgt rund 2,8% und beeinflusst die Bettenauslastung somit nur leicht.

Wie die Umfrage der VGD zeigt, lag der Bettenbestand 2009 in den meisten APH-Regionen unter dem errechneten Bettenbedarf und war ausreichend. In einzelnen Regionen übersteigt der errechnete Bedarf die verfügbaren Betten allerdings um bis zu 19%. Dies wird derzeit noch durch Angebote anderer Regionen aufgefangen.

Heimbewohner in Zukunft

Unter Einbezug der Betagten-Institutionen beider Basel waren 2008 rund 15% der hochbetagten Baselbieterinnen und Baselbieter (80+) in einem Alters- und Pflegeheim wohnhaft. Der Ausbau von externen Betreuungsangeboten und beispielsweise die verlängerte Lebenserwartung bei guter Gesundheit dürften dazu führen, dass Heimeintritte weniger häufig oder später erfolgen. Die überdurchschnittliche Zunahme hochaltriger Menschen (siehe S. 30) wird diesem Effekt in den nächsten Jahren jedoch entgegenwirken. Bei unverändertem Betreuungsangebot und gleichbleibendem Gesundheitszustand der Wohnbevölkerung würde der Anteil der in Heimen lebenden Hochbetagten allein durch die Gewichtsverlagerung innerhalb der Altersklasse der Hochbetagten (80+) zugunsten der älteren Personen von derzeit 15% auf 17% im Jahr 2020 ansteigen und sich anschliessend stabilisieren.

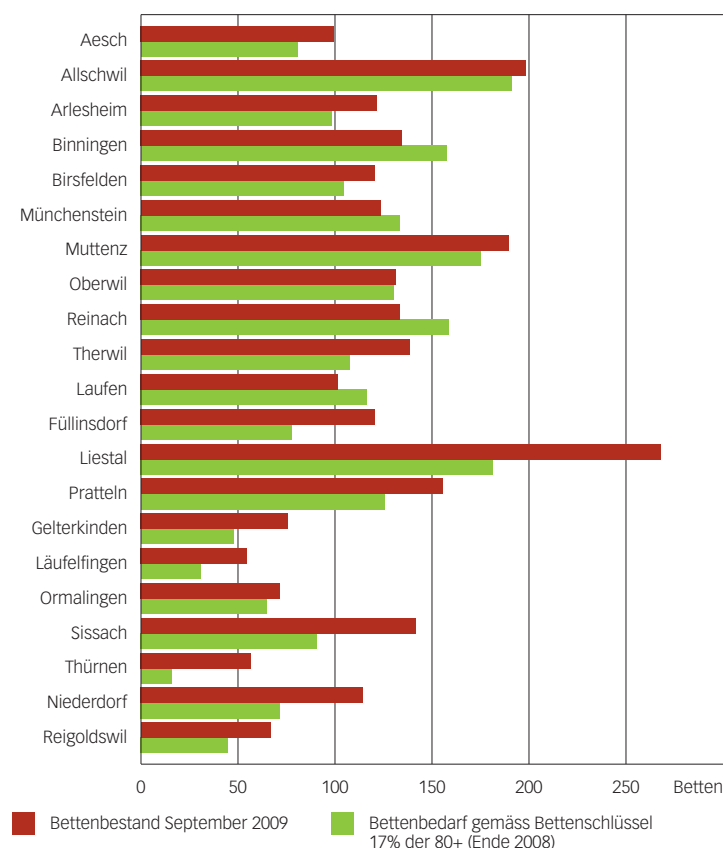
Anteil der hochbetagten Heimbewohner (80+) in % der gleichaltrigen Wohnbevölkerung 2008 und Projektion 2015 bis 2040¹



¹ Bei gleichbleibendem Betreuungsangebot.

Quelle: Gesundheitsstatistik beider Basel, Statistisches Amt Basel-Landschaft; Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

Bettenbestand und Bettenbedarf gemäss APH-Bettenschlüssel 2008 nach APH-Region



Quelle: Umfrage Bettenbestand 2009, Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion; Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

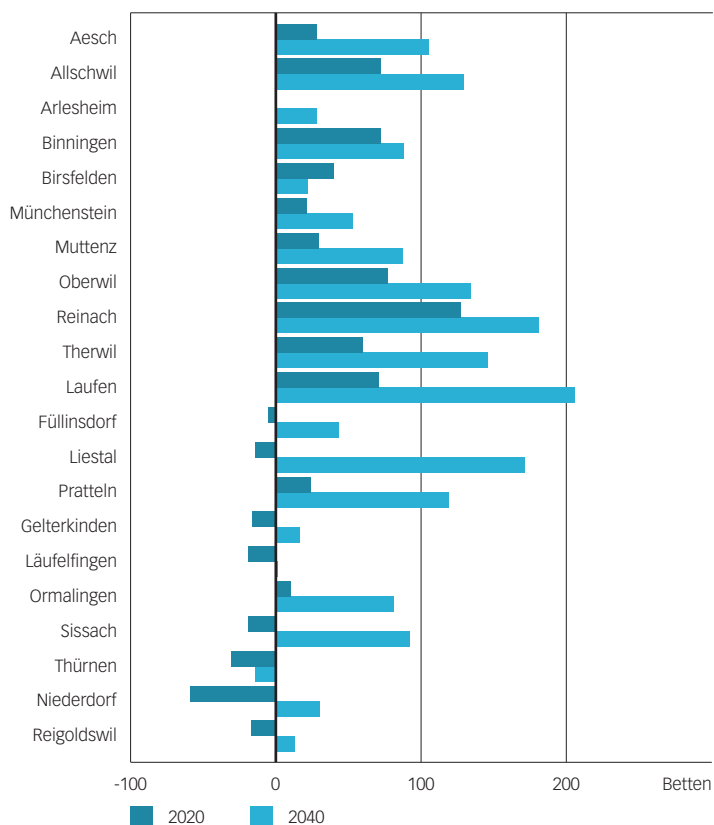
In Zukunft jedoch deutlich mehr Betten notwendig

Mit der steigenden Zahl hochbetagter Personen steigt auch der Bedarf an zusätzlichen Pflegeheimbetten. Unter Berücksichtigung des Berechnungsschlüssels von 17% wird der gesamtkantonale Bedarf bis 2020 auf rund 3 100 Betten ansteigen. Damit beträgt der Bedarf an zusätzlichen Betten bis 2020 rund einen Fünftel des aktuellen Bestandes. Bis 2040 dürften insgesamt sogar um die 4 400 Betten erforderlich sein. Die Berechnungen des künftigen Bettenbedarfs beruht zwar auf dem starren 17%-Schlüssel, selbst bei einem tieferen Quotienten von beispielsweise 15% der 80-jährigen und älteren Personen und entsprechenden Konzepten in allen Regionen ergibt sich für 2040 ein Bettenbedarf von gegen 3 900 Betten.

Jede zweite APH-Region baut in den nächsten Jahren Betten aus

Auf die Regionen heruntergebrochen variiert der Bedarf an zusätzlichen Betten sehr stark. Der aktuelle Bettenbestand wird 2020 nur in einzelnen Regionen noch ausreichen und die fehlenden Betten in anderen Regionen nicht zu kompensieren vermögen. Gemäss der Umfrage der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion (VGD) werden zwölf der 21 APH-Regionen ihren Bettenbestand in den nächsten Jahren, d.h. nach 2011, ausbauen. Bis 2016 sind rund 400 weitere Betten geplant (Stand Mai 2011). Damit wird der Gesamtbettenbestand alleine aufgrund der derzeitigen Projekteingaben auf gegen 3 200 Betten ansteigen. Dies liegt klar über dem für 2016 errechneten Bedarf von 2 880 Betten (17%-Schlüssel).

Prognose des zusätzlichen Bettenbedarfs bis 2020 und 2040 nach APH-Region¹



¹ Gegenüber 2009, gemäss APH-Bettenschlüssel (17% der 80+) und Bevölkerungsprognose BL. Bei Niederdorf wurde für die Berechnung des zusätzlichen Bettenbedarfs der Bestand 2009 inkl. Reservebetten verwendet.

Quelle: Umfrage Bettenbestand 2009, Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion; Altersprojektion 2009, Statistisches Amt Basel-Landschaft

3 Weitere Szenarien und Vorausschätzungen

3.1	Vorausschätzung der Erwerbsbevölkerung	38
3.2	Bildungsszenarien	40
3.3	Haushaltsszenarien	41



3.1 Vorausschätzung der Erwerbsbevölkerung

Trotz leicht steigender Erwerbsquote wird die Wohnbevölkerung in Zukunft stärker wachsen als die Erwerbsbevölkerung. Insbesondere das Verhältnis der Rentnerinnen und Rentner zu den beruflich Aktiven dürfte sich drastisch verändern. Das Bundesamt für Statistik rechnet bis 2040 mit einer Beinaheverdopplung der 65-jährigen und älteren Personen gegenüber den Erwerbstätigen.

Die Szenarien zur demografischen Entwicklung des Bundesamtes für Statistik (BFS) 2005–2050 wurden, wie bereits frühere Serien, ergänzt durch Vorausschätzungen zur Entwicklung der Erwerbsbevölkerung. Diese basieren einerseits auf den Vorausschätzungen zur Bevölkerungsentwicklung und andererseits auf den Vorausschätzungen zu den Erwerbsquoten. Jedes Szenario der Wohnbevölkerung wurde ergänzt durch Hypothesen zur Erwerbsquote (siehe Methode). Zudem wurde die Prognose der Schweizer Erwerbsbevölkerung durch Vorausschätzungen des Bildungsstandes ergänzt, allerdings stellt das BFS keine kantonal differenzierten Auswertungen zur Verfügung.

Wohnbevölkerung wächst stärker als Erwerbsbevölkerung

Per Ende 2004 wurde die Erwerbsbevölkerung in der Schweiz auf rund 4,2 Mio. Personen bzw. 3,6 Mio. Vollzeitäquivalente beziffert. Die Erwerbsbevölkerung war damit innerhalb von zehn Jahren um rund 7% gewachsen. Bei den Vollzeitäquivalenten und bei der Gesamtbevölkerung lagen die Zunahmen leicht darunter. Unabhängig von den gewählten Hypothesen, wird das Wachstum der Erwerbsbevölkerung vorerst auch in Zukunft anhalten, es wird jedoch weiterhin geringer ausfallen als das Wachstum der gesamten Wohnbevölkerung. So dürfte die Wohnbevölkerung gesamtschweizerisch gemäss dem 2009 aktualisierten mittleren Bevölkerungsszenario in den nächsten zwanzig Jahren um gegen 8% ansteigen. Für die gleiche Zeitspanne prognostiziert die mittlere Vorausschätzung zur Erwerbsbevölkerung einen Rückgang von etwa 2,1% (B hoch: +2,2%, C tief: -7,0%). Bei den Vollzeitäquivalenten zeichnet sich für die Gesamtperiode der nächsten zwanzig Jahre das gleiche Bild in etwas abgeschwächter Form ab (A mittel: -1,8%, B hoch: +1,8%, C tief: -6,2%). Allerdings ist von den mittleren Hypothesen ausgehend ab 2020 mit einem Rückgang der Erwerbsbevölkerung zu rechnen.

Methode Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung

Im Prognoseteil des vorliegenden Berichts wurde vom mittleren Bevölkerungsszenario A ausgegangen, bei den Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung werden zum Vergleich bewusst die drei Szenariovarianten A, B und C dargestellt (Auswahl der verfügbaren Szenarien). Das Szenario A-00-2005 wurde 2009 zum Teil aktualisiert (A-00-2005/09) und 2011 durch neue Szenarien zur Bevölkerung und Erwerbsbevölkerung abgelöst, die Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung basieren jedoch auf der Version A-00-2005 mit Ausgangsbestand 31.12.2004 (siehe auch Methode auf Seite 24).

Hypothesen

Szenario A «mittel»: Leichte Zunahme des Bildungsniveaus mit anschliessender Stabilisierung, leichter Anstieg der Fruchtbarkeit, verbesserte Vereinbarkeit von Beruf und Familie und Status quo in Bezug auf die Pensionierung.

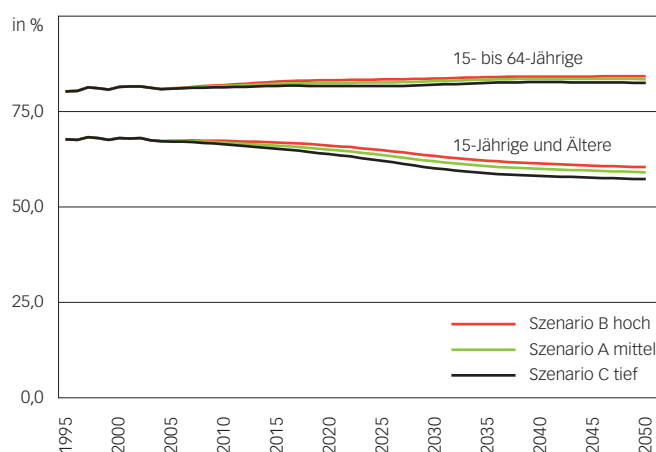
Szenario B «hoch»: Fortgesetzter Anstieg des Bildungsniveaus gekoppelt mit höherer Beteiligung der über 25-jährigen Personen am Arbeitsmarkt. Zunehmende Fruchtbarkeit und verbesserte Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Höhere Lebenserwartung, verbesserter Gesundheitszustand und höhere Arbeitsmarktbeteiligung der über 55-Jährigen.

Szenario C «tief»: Leichte Zunahme des Bildungsniveaus mit anschliessender Stabilisierung, Rückgang der Fruchtbarkeit und Stabilisierung der Familienpolitik auf heutigem Niveau, früherer Rückzug aus dem Arbeitsmarkt.

Die Daten zu den Erwerbspersonen der Jahre 1995–2004 beruhen auf den Schweizerischen Arbeitskräfteerhebungen (SAKE), welche im 2. Quartal des jeweiligen Folgejahres durchgeführt wurden. Die SAKE-Ergebnisse werden jedoch auf der Basis der Ergebnisse der Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) per 31. Dezember des jeweiligen Vorjahres gewichtet und wurden teilweise revidiert.

Quelle und Tabellen: Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung, Bundesamt für Statistik

Erwerbsquoten 1995 – 2004 und 2005 – 2050 nach Szenario



Quelle: Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung 2005, Bundesamt für Statistik

Steigende Erwerbsquote bei den 15- bis 64-Jährigen ...

Von den 15- bis 64-Jährigen sind in der Schweiz gut 80% erwerbstätig. Die Erwerbsquote dürfte in den nächsten Jahren zum Beispiel dank des verbesserten Bildungsniveaus oder aufgrund der verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie ansteigen. Je nach gewähltem Szenario ist mit einer Zunahme von einem bis knapp drei Prozentpunkten bis 2030 zu rechnen. Das mittlere Szenario schätzt die Zunahme der Erwerbsquote bei den 55- bis 64-Jährigen am höchsten ein, dies in erster Linie aufgrund einer höheren Arbeitsmarktbeteiligung der Frauen. Ebenso wird bei den 40- bis 54-Jährigen aufgrund der steigenden Erwerbsquote der Frauen von einer deutlichen Zunahme der Erwerbsquote ausgegangen. Bei den 15- bis 24-Jährigen dürfte der Anteil der Erwerbstätigen hingegen aufgrund der längeren Bildungswege leicht schwinden.

... aber weniger Erwerbstätige gemessen an den über 15-Jährigen

Trotz der höheren Erwerbsquote bei den 15- bis 64-Jährigen wird der Anteil der Erwerbstätigen gemessen an der Gesamtgruppe der 15-Jährigen und älteren Personen (d.h. inkl. 65+) als Folge der Alterung deutlich zurückgehen. Gemäss den Prognosen des Bundes wird die Erwerbsquote der 15-Jährigen und Älteren von 67% (2004) auf rund 60% im Jahr 2030 absinken. Selbst beim hohen Szenario B wird 2030 mit einer Erwerbsquote von 63% gerechnet und in der Folge von einem weiteren Rückgang ausgegangen. Die Erwerbsquote der 65-jährigen und älteren Personen dürfte gemäss mittlerem Szenario bis 2030 bei rund 8% verharren (Männer 12%, Frauen 5%), bzw. bis 2040 auf 7% fallen (Männer 11%, Frauen 4%).

Verhältnis Rentnerinnen und Rentner zu Erwerbstätigen verdoppelt sich

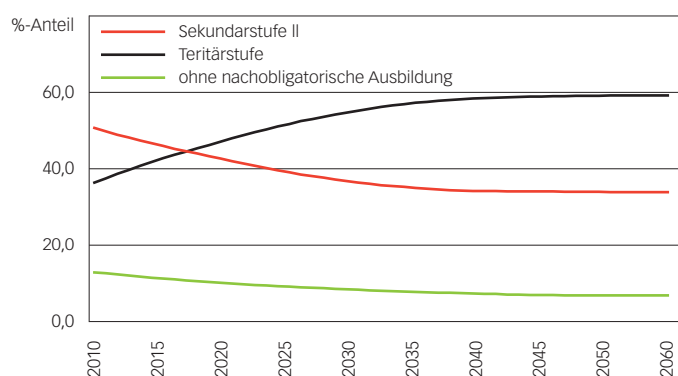
Der Anteil der Betagten (65+) gemessen an der Erwerbsbevölkerung wird sich in der Schweiz bis 2040 beinahe verdoppeln von derzeit 31% auf zwischen 56% und 59%. In Vollzeitäquivalenten gerechnet dürfte es eine Zunahme von 35% auf gegen 65% geben. Unabhängig des gewählten Szenarios verläuft die Entwicklung gleich. Diese drastische Gewichtsverlagerung kommt durch die veränderte Bevölkerungsstruktur zustande und kann, wie die Szenarien zeigen, nur am Rande beeinflusst werden.

Künftige Entwicklung des Bildungsniveaus

Das Bildungsniveau der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter dürfte gemäss den Szenarien für das Bildungssystem des Bundes ungeachtet der berücksichtigten Szenariovariante zunehmen. Bei den 25- bis 64-Jährigen rechnet das Bundesamt für Statistik damit, dass der Anteil der Personen mit Tertiärabschluss (Hochschule und höhere Berufsbildung) von 35% im Jahr 2009 auf 50% im Jahr 2025 ansteigen wird. Im Jahr 2045 soll der Bevölkerungsanteil mit Tertiärabschluss gar gegen 60% erreichen, dies unter anderem aufgrund eines bedeutenden Beitrags der höheren Berufsbildung zur Zahl der Diplomierten auf Tertiärstufe. Ebenso geht der Anteil der Personen ohne nachobligatorische Ausbildung signifikant zurück; beim mittleren Szenario von 13% im Jahr 2009 auf unter 8% gegen 2035.

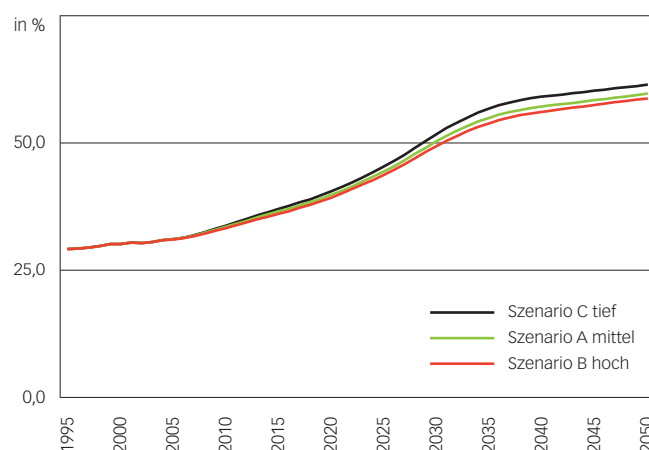
Die schweizerische und ausländische Wohnbevölkerung unterscheidet sich in erster Linie hinsichtlich des Anteils der Personen ohne nachobligatorische Ausbildung. Durch den Import von Humankapital hat der Anteil der ausländischen Bevölkerung mit Tertiärabschluss stark zugenommen und 2009 den Stand von 34% erreicht. Bis 2030 dürfte dieser Anteil auf 50% ansteigen. Der Anteil der ausländischen Personen ohne nachobligatorische Ausbildung wird gemäss mittlerem Szenario deutlich sinken, jedoch über jenem der Schweizerinnen und Schweizer bleiben.

Bildungsniveau der 25- bis 65-jährigen 2010–2060 (mittleres Szenario)



Quelle: Bevölkerungsszenario und Bildungsperspektiven A-00-2010, Bundesamt für Statistik

Anteil der Betagten (65+) an den 20- bis 64-jährigen Erwerbspersonen in % 1995–2004 und 2005–2050 nach Szenario



Quelle: Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung 2005, Bundesamt für Statistik

3.2 Bildungsszenarien

Steigende Schülerzahlen auf Vorschulstufe und bald auch auf Primarstufe. Auf Sekundarstufe I dürften die Schülerbestände noch bis 2016 schwinden. Bei den Lehrpersonen wird es hingegen zu einer Zunahme der Pensionierungen kommen.

Basierend auf den Bevölkerungsszenarien und unter Berücksichtigung der bildungsrelevanten Faktoren erstellt das Bundesamt für Statistik (BFS) in regelmässigen Abständen Szenarien für das Bildungssystem. Für die obligatorische Schulstufe sowie für die Sekundarstufe II stehen kantonale Ergebnisse zur Verfügung. Gerade bei den untersten Schulstufen, allen voran der Vorschule, sind die Ergebnisse jedoch ungewiss, da sie auf den heiklen Vorausschätzungen der Geburtenzahlen basieren.

Rückgang der Schülerzahlen

Ausgehend vom Bestand 2009 prognostiziert das BFS für die obligatorische Schule im Baselbiet auf Vorschulstufe eine Schülerzunahme von rund 9% bis 2013. Nach 2013 bis praktisch zum Ende der Analyseperiode im Jahr 2020 dürfte sich die Schülerzahl im Vorschulbereich gemäss den Vorausschätzungen des Bundes stabilisieren. Auf Primarstufe dürfte der Rückgang der letzten Jahre nur noch kurz anhalten; bereits ab 2012 rechnet der Bund mit leicht steigenden Beständen. Auf Sekundarstufe I ist gemäss BFS hingegen bis 2016 mit einem Schülerrückgang von gegen 8% zu rechnen. Ebenso setzt bei den Schülerbeständen auf Sekundarstufe II ein Rückgang ein.

Pensionierungen von Lehrkräften nehmen auf obligatorischer Schulstufe zu

Die Zahl der Pensionierungen (Austritte ab 55 Jahren) dürfte bei den Lehrkräften in Zukunft zunehmen. Auf der Baselbieter Primarstufe sind derzeit rund 38% der Primarschullehrpersonen im Alter von 50 Jahren und mehr. Die jährliche Austrittsrates in Folge von Pensionierungen wird gemäss Bundesprognosen von 3,3% im Jahr 2010 auf 4,2% im Jahr 2014 ansteigen und danach wieder sinken. Dies entspricht bei unveränderter Pensungsverteilung einer Zunahme von jährlich 37 auf jeweils rund 50 Pensionierungen in den Jahren 2014 und 2015. Eine ähnliche Tendenz wird auf Sekundarstufe I erwartet. Hier beträgt der Anteil der Lehrpersonen im Alter von 50 Jahren und mehr

an den basellandschaftlichen Schulen ebenfalls rund 38%. Die durchschnittliche jährliche Austrittsrates wird gemäss den Bundesprognosen von 3,7% im Jahr 2010 auf 4,4% im Jahr 2015 ansteigen und danach ebenfalls wieder zurückgehen. Dies entspricht einer Zunahme der Pensionierungen von 49 im Jahr 2010 auf jährlich 57 in den Jahren 2014 bis 2016.

Zunahme der Studierenden an Hochschulen

Auf Hochschulstufe ist weiterhin mit einer Zunahme der Studierenden zu rechnen. Die demografische Entwicklung ist jedoch nur einer von zahlreichen Einflussfaktoren der Bestandesentwicklung. Die Zahl der Studierenden dürfte gemäss BFS noch kurzfristig aufgrund der demografischen Entwicklung zunehmen. Der vermehrte Besuch der gymnasialen Bildungswege, die indirekten Auswirkungen der Bologna-Reform sowie die Zunahme der ausländischen Studierenden auf allen Stufen dürften weiterhin zum Wachstum an den Hochschulen beitragen und an Bedeutung gewinnen. Insbesondere die ausländischen Studierenden dürften nach 2012 ein deutlich grösseres Gewicht bekommen.

Lernendenprognose BL

Im Bildungsbereich ist aufgrund von planerischen Überlegungen die regionale Komponente (Schulkreise) von grosser Bedeutung. Die kantonalen Szenarien des Bundes decken dieses Bedürfnis nicht ab. Das Amt für Raumplanung des Kantons erstellt aus diesem Grund auf Basis der Bevölkerungs- und Bildungsstatistiken des kantonalen Statistischen Amtes auf die Bedürfnisse der Schulkreise zugeschnittene Lernendenprognosen für sämtliche Schulstufen von der Vorschule bis zur Sekundarstufe II. Für die Prognosen werden je nach Betrachtungseinheit (Schulkreis, Kanton) und Zeithorizont unterschiedliche Prognosemethoden herbeigezogen, welche auf Schulbesuchsquoten in Kombination mit Bevölkerungsprognosen oder Interklassenquoten (Verhältnis des aktuellen Bestandes einer Klasse zum Bestand der Klasse eine Stufe darunter) basieren.

Kontakt: Bau- und Umweltschutzdirektion, Amt für Raumplanung, Raumbesichtigung, Abteilung Kantonsplanung, Liestal

Szenarien für das Bildungssystem

Im Rahmen des Projekts «Bildungsperspektiven» liefert das Bundesamt für Statistik (BFS) seit 2004 jährlich Szenarien für fast das gesamte Bildungssystem. Die vertieften Analysen wurden schrittweise auf Szenarien für die Personalressourcen des Bildungssystems ausgeweitet.

Für die Bereiche Vorschule, obligatorische Schule sowie für die Sekundarstufe II stellt das BFS kantonale Ergebnisse zur Verfügung, weist aber auch auf die zum Teil detaillierteren kantonalen Prognosen hin.

Quelle und Tabellen: Bildungsperspektiven, Bundesamt für Statistik

3.3 Haushaltsszenarien

Die Zahl der Haushalte wird in Zukunft weiter ansteigen. Die Zunahme dürfte im Baselbiet allerdings unter jener vergangener Jahre liegen. Am stärksten legen die kleinen Haushalte zu, während grosse Haushalte zurückgehen.

2008 hat das Bundesamt für Statistik (BFS) erstmals Haushaltsszenarien für die Schweiz und die Kantone publiziert. Die Haushaltsszenarien basieren auf dem Bevölkerungsszenario 2005 und den Ergebnissen der Eidgenössischen Volkszählung von 2000.

Mehr kleine und weniger grosse Haushalte – auch in Zukunft

Im Jahr 2000 wurden im Kanton Basel-Landschaft 111 675 Haushalte gezählt. Gegenüber 1980 bedeutet dies eine Zunahme von 29%. Die Wohnbevölkerung ist im selben Zeitraum um 11% angestiegen. Das Wachstum der Haushalte war damit beinahe dreimal höher als das Wachstum der Kantonsbevölkerung, was auf die sehr starke Zunahme der kleinen Haushalte zurückzuführen ist. Allein die Zahl der Einpersonenhaushalte ist zwischen 1980 und 2000 um 86% angestiegen, während die Familienhaushalte weniger wurden. Wie die Haushaltsszenarien des Bundes zeigen, wird dieser Trend auch in Zukunft anhalten und die Zahl der Baselbieter Haushalte wird bis 2030 um weitere 15% zulegen. Bei den Ein- und Zweipersonenhaushalten ist bis 2030 ein Wachstum von 32% bzw. 27% zu erwarten. Haushalte mit 3 Personen oder mehr werden hingegen seltener. Bei den heute schon schwach vertretenen Grosshaushalten mit 5 oder mehr Personen ist mit dem grössten Rückgang zu rechnen. Bis 2030 dürften diese um über 25% schrumpfen.

Zunahme der Haushalte aus verschiedenen Gründen

Mehrere Gründe führen dazu, dass die Zahl der Haushalte ansteigt. Erstens hängt die Haushaltsgrösse von der demografischen Entwicklung ab. So hat der Rückgang der Geburtenhäufigkeit und die Erhöhung der Lebenserwartung die Haushaltsgrösse schrumpfen lassen, während die allgemeine Zunahme der Wohnbevölkerung ebenfalls mehr Wohnraum erfordert. Zweitens beeinflussen die Heiratshäufigkeit und die Familiengründung die Haushaltsgrösse. Es wird vermutet, dass die wachsende Zahl nicht verheirateter Erwachsener die Abnahme bei den Paaren mit oder ohne Kinder bewirkt hat. Zudem erfolgt die Famili-

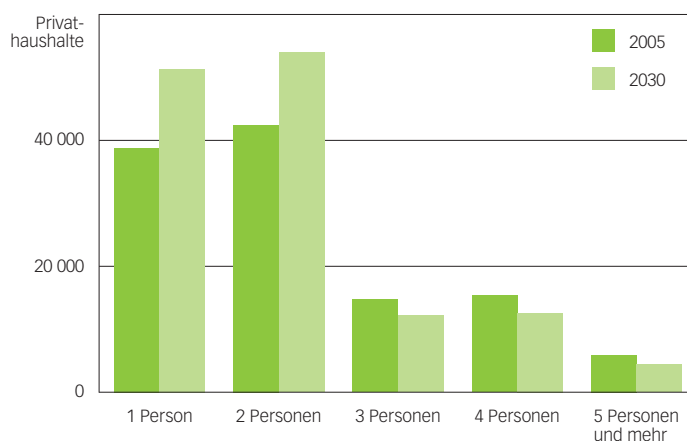
engründung immer später. Ein weiterer Faktor ist die wachsende Zahl Alleinerziehender bzw. aufgrund einer Scheidung allein lebender Personen.

Zwischen 1980 und 2000 ist die Grösse der Baselbieter Haushalte von 2,7 auf 2,3 Personen pro Haushalt zurückgegangen. Bis 2030 rechnet der Bund für das Baselbiet mit einem weiteren Rückgang auf 2,0 Personen je Haushalt.

Kantonal sehr unterschiedliche Entwicklung

Die Haushaltszahl wird sich in der Schweiz je nach Region sehr unterschiedlich entwickeln. Zwischen 2005 und 2030 nimmt die Zahl der Haushalte gemäss Bund in einigen Kantonen die nahe bei Grossagglomerationen liegen stark, d.h. über 30%, zu (Freiburg, Zug, Appenzell Innerrhoden), während die städtischen Kantone und die peripheren Regionen ein relativ schwaches Wachstum aufweisen (unter 15%). Nur im Kanton Basel-Stadt dürfte die Zahl der Haushalte tendenziell rückläufig sein (-2%).

Privat Haushalte nach Grösse 2005 und Prognose 2030 (BL)



Quelle: Haushaltsszenario AM-00-2005, Bundesamt für Statistik

Haushaltsszenarien

Die Haushaltsszenarien des Bundesamtes für Statistik wurden für die Schweiz und die einzelnen Kantone berechnet. Diese Vorausschätzungen beruhen auf den Bevölkerungsszenarien des Jahres 2005 und – was speziell die Zahl und die Struktur der Haushalte betrifft – auf den Ergebnissen der letzten Eidgenössischen Volkszählung von 2000. Die Haushaltsszenarien, welche den Zeitraum bis und mit 2030 umfassen, liefern Schätzungen zur Entwicklung der Zahl der Haushalte auf der Basis der demografischen Entwicklung und der in den letzten Jahrzehnten beobachteten Veränderungen in den Formen des familialen Zusammenlebens.

Quelle und Tabellen: Haushaltsszenario 2005–2030, Bundesamt für Statistik

4 Anhang

Kennzahlen	44
Glossar	47



Wohnbevölkerung nach Alter 1960 bis 2010

Altersklasse	1960*	1970	1980	1990	2000	2010
Total	148 282	219 154	233 447	248 484	262 165	275 756
0–19	47 621	71 671	66 078	56 441	56 970	54 614
20–64	88 248	129 278	143 036	160 559	163 921	167 624
20–39	47 860	72 717	73 724	77 088	72 611	65 429
40–64	40 388	56 561	69 312	83 471	91 310	102 195
65+	12 413	18 205	24 333	31 484	41 274	53 518
65–79	10 705	15 511	19 903	24 485	32 147	39 473
80+	1 708	2 694	4 430	6 999	9 127	14 045

Kursive Zahlen bis 1960:* ohne Bezirk Laufen.
Quelle: Eidgenössische Volkszählungen (bis 1990), Bundesamt für Statistik; Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Wohnbevölkerung nach Alter in % 1960 bis 2010 und Projektion 2020 bis 2040

Altersklasse	1960*	1970	1980	1990	2000	2010	2020	2030	2040
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
0–19	32,1	32,7	28,3	22,7	21,7	19,8	18,2	17,9	17,2
20–64	59,5	59,0	61,3	64,6	62,5	60,8	58,9	55,4	53,9
20–39	32,3	33,2	31,6	31,0	27,7	23,7	23,3	21,8	21,3
40–64	27,2	25,8	29,7	33,6	34,8	37,1	35,6	33,5	32,6
65+	8,4	8,3	10,4	12,7	15,7	19,4	22,9	26,8	29,0
65–79	7,2	7,1	8,5	9,9	12,3	14,3	16,3	18,1	18,6
80+	1,2	1,2	1,9	2,8	3,5	5,1	6,6	8,7	10,4

Kursive Zahlen bis 1960:* ohne Bezirk Laufen.
Quelle: Eidgenössische Volkszählungen (bis 1990), Bundesamt für Statistik; Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft; Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

Indikatoren der Wohnbevölkerung 1980 bis 2010 und Projektion 2020 bis 2040

Indikator	1980	1990*	2000	2010	2020	2030	2040
Durchschnittliches jährliches Bevölkerungswachstum in %	0,8	0,6	1,1	0,5	0,2	0,1	-0,0
Geburten pro 1 000 Einwohner	11,1	10,7	9,1	9,1	8,5	7,8	7,4
Sterbefälle pro 1 000 Einwohner	6,9	7,8	7,4	8,1	9,2	10,1	10,9
Geburtenüberschuss pro 1 000	4,1	2,9	1,7	1,0	-0,8	-2,3	-3,5
Wanderungssaldo pro 1 000 Einwohner	2,9	4,0	2,6	3,0	2,8	2,6	2,8
Internationaler Wanderungssaldo pro 1 000 Einw.	1,2	6,3	-0,8	2,7	1,5	1,3	1,3
Ausländeranteil in %	14,3	15,3	17,6	19,6	19,7	20,1	20,4
Durchschnittsalter (Median)	...	...	39,0	44,0	46,6	47,6	48,8
Gesamtquotient in % (0–19 und 65+ zu 20–64)	63,0	54,1	59,9	64,5	69,7	80,6	85,6
Altersquotient in % (65+ zu 20–64)	16,7	19,4	25,2	31,9	38,8	48,3	53,8
Jugendquotient in % (0–19 zu 20–64)	46,3	34,7	34,8	32,6	30,9	32,3	31,9

Kursive Zahlen bis 1990:* ohne Bezirk Laufen.
Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft; Bevölkerungsszenario AR-00-2005/09, Bundesamt für Statistik

Indikatoren der Wohnbevölkerung ausgewählter Kantone 2010

Kanton	CH	BL ¹	BS	AG	SO	JU	ZH	SG	BE	LU	VD	GE	TI
Bevölkerungswachstum gegenüber Vorjahr in %	1,0	0,4	0,8	1,4	0,8	0,0	1,3	0,6	0,4	0,9	1,5	1,2	1,3
Geburten pro 1 000 Einwohner	10,4	9,0	10,0	10,4	9,0	9,8	11,4	10,3	9,7	10,6	11,6	11,2	8,8
Sterbefälle pro 1 000 Einwohner	8,0	8,2	11,4	7,2	8,6	9,8	7,6	7,9	9,3	7,6	7,5	6,9	8,8
Geburtenüberschuss pro 1 000 Einwohner	2,3	0,8	-1,6	3,2	0,4	-0,2	3,7	2,3	0,4	2,9	4,0	4,1	0,0
Wanderungssaldo pro 1 000 Einwohner	8,3	3,4	10,7	11,1	6,0	2,5	9,3	4,9	4,5	6,6	11,6	7,6	13,1
Internationaler Wanderungssaldo pro 1 000 Einwohner	8,3	4,1	14,6	6,1	5,9	3,5	10,5	5,9	4,6	6,0	11,9	11,7	12,8
Ausländeranteil in %	22,4	19,3	32,5	21,9	19,8	12,5	24,1	21,8	13,4	16,7	31,0	39,1	26,0
Durchschnittsalter (Median)	41,6	44,1	43,5	41,6	43,2	42,2	40,8	40,6	43,2	40,5	39,8	39,8	44,3
Gesamtquotient in % (0–19 und 65+ zu 20–64)	60,7	64,7	59,8	58,1	61,2	70,4	56,3	61,8	62,8	60,9	62,6	60,3	64,8
Altersquotient in % (65+ zu 20–64)	27,1	32,1	33,2	24,5	28,6	30,9	25,5	26,0	30,5	25,7	25,5	25,4	33,7
Jugendquotient in % (0–19 zu 20–64)	33,5	32,6	26,5	33,6	32,6	39,5	30,8	35,8	32,2	35,2	37,1	34,9	31,1
Anteil der 0- bis 19-Jährigen in %	20,9	19,8	16,6	21,2	20,2	23,2	19,7	22,1	19,8	21,9	22,8	21,8	18,9
Anteil der 20- bis 64-Jährigen in %	62,2	60,7	62,6	63,2	62,0	58,7	64,0	61,8	61,4	62,1	61,5	62,4	60,7
Anteil der 65-Jährigen und Älteren in %	16,9	19,5	20,8	15,5	17,7	18,1	16,3	16,1	18,8	16,0	15,7	15,8	20,4

¹ Die vom Bundesamt für Statistik publizierten Werte können aufgrund von z.T. anderen Datenquellen von den oben publizierten kantonalen Daten leicht abweichen.
Quelle: ESPOP/STATPOP, Bundesamt für Statistik

Wohnbevölkerung 2008 und Projektion 2020–2040 der Betagten (65+) nach APH-Region

Kanton, APH-Region	Bestand 2008	Projektion 65+			Prognose der Zunahme in % gegenüber 2008		
		2020	2030	2040	2020	2030	2040
Ganzer Kanton	50 743	65 557	76 921	78 876	+29,2	+51,6	+55,4
Aesch	2 083	2 974	3 599	3 629	+42,8	+72,8	+74,2
Allschwil	4 383	5 169	5 747	5 932	+17,9	+31,1	+35,3
Arlesheim	2 023	2 311	2 550	2 510	+14,2	+26,1	+24,1
Binningen	3 389	3 727	4 053	4 163	+10,0	+19,6	+22,8
Birsfelden	2 472	2 595	2 672	2 882	+5,0	+8,1	+16,6
Münchenstein	2 455	2 728	3 161	3 280	+11,1	+28,8	+33,6
Muttenz	3 658	4 319	4 868	4 807	+18,1	+33,1	+31,4
Oberwil	3 326	4 228	4 739	4 779	+27,1	+42,5	+43,7
Reinach	4 087	5 037	5 535	5 353	+23,2	+35,4	+31,0
Therwil	3 126	4 348	5 088	5 205	+39,1	+62,8	+66,5
Laufen	2 775	4 038	5 336	5 789	+45,5	+92,3	+108,6
Füllinsdorf	1 910	2 570	2 901	2 941	+34,6	+51,9	+54,0
Liestal	4 169	6 043	7 581	7 840	+45,0	+81,8	+88,1
Pratteln	2 926	4 060	4 657	4 816	+38,8	+59,2	+64,6
Gelterkinden	995	1 315	1 536	1 549	+32,2	+54,4	+55,7
Läufelfingen	603	796	984	1 028	+32,0	+63,2	+70,5
Ormalingen	1 421	2 032	2 699	2 818	+43,0	+89,9	+98,3
Sissach	2 064	3 203	4 029	4 200	+55,2	+95,2	+103,5
Thürnen	410	577	722	804	+40,7	+76,1	+96,1
Niederdorf	1 607	2 389	3 033	3 070	+48,7	+88,7	+91,0
Reigoldswil	861	1 098	1 431	1 481	+27,5	+66,2	+72,0

Ausgangsdaten und Annahmen: Baselbieter Bevölkerung vom 31.12.2008. Sterblichkeit für BL 2010 gemäss Bundesamt für Statistik, ohne Berücksichtigung von Wanderungsbewegungen.

Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung und Altersprojektion 2009, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Wohnbevölkerung 2008 und Projektion 2020–2040 der Hochbetagten (80+) nach APH-Region

Kanton, APH-Region	Bestand 2008	Projektion 80+			Prognose der Zunahme in % gegenüber 2008		
		2020	2030	2040	2020	2030	2040
Ganzer Kanton	13 037	18 313	23 282	25 855	+40,5	+78,6	+98,3
Aesch	475	753	1 096	1 206	+58,5	+130,7	+153,9
Allschwil	1 130	1 592	1 823	1 928	+40,9	+61,3	+70,6
Arlesheim	581	717	797	880	+23,4	+37,2	+51,5
Binningen	932	1 219	1 339	1 314	+30,8	+43,7	+41,0
Birsfelden	618	947	894	843	+53,2	+44,7	+36,4
Münchenstein	788	853	939	1 042	+8,2	+19,2	+32,2
Muttenz	1 036	1 291	1 481	1 628	+24,6	+43,0	+57,1
Oberwil	773	1 228	1 547	1 566	+58,9	+100,1	+102,6
Reinach	937	1 535	1 853	1 854	+63,8	+97,8	+97,9
Therwil	633	1 169	1 555	1 676	+84,7	+145,7	+164,8
Laufen	691	1 020	1 395	1 811	+47,6	+101,9	+162,1
Füllinsdorf	461	680	929	966	+47,5	+101,5	+109,5
Liestal	1 069	1 498	2 178	2 588	+40,1	+103,7	+142,1
Pratteln	744	1 056	1 456	1 616	+41,9	+95,7	+117,2
Gelterkinden	284	352	465	539	+23,9	+63,7	+89,8
Läufelfingen	183	213	283	331	+16,4	+54,6	+80,9
Ormalingen	380	482	694	901	+26,8	+82,6	+137,1
Sissach	538	723	1 119	1 379	+34,4	+108,0	+156,3
Thürnen	97	151	208	251	+55,7	+114,4	+158,8
Niederdorf	421	540	849	1 065	+28,3	+101,7	+153,0
Reigoldswil	266	294	382	471	+10,5	+43,6	+77,1

Ausgangsdaten und Annahmen: Baselbieter Bevölkerung vom 31.12.2008. Sterblichkeit für BL 2010 gemäss Bundesamt für Statistik, ohne Berücksichtigung von Wanderungsbewegungen.

Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung und Altersprojektion 2009, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Bevölkerungsindikatoren nach Alters- und Pflegeheimregion 2008

Kanton, APH-Region	Wohnbevölkerung 2008	Durchschnittsalter (Median)	Betagte (65+)		Hochbetagte (80+)	
			absolut	in %	absolut	in %
Ganzer Kanton	273 147	43	50 743	18,6	13 037	4,8
Aesch	12 261	43	2 083	17,0	475	3,9
Allschwil	20 612	44	4 383	21,3	1 130	5,5
Arllesheim	8 930	45	2 023	22,7	581	6,5
Binningen	14 533	45	3 389	23,3	932	6,4
Birsfelden	10 409	44	2 472	23,7	618	5,9
Münchenstein	11 833	43	2 455	20,7	788	6,7
Muttenz	17 242	44	3 658	21,2	1 036	6,0
Oberwil	16 372	44	3 326	20,3	773	4,7
Reinach	18 868	45	4 087	21,7	937	5,0
Therwil	17 467	43	3 126	17,9	633	3,6
Laufen	18 855	41	2 775	14,7	691	3,7
Füllinsdorf	10 447	42	1 910	18,3	461	4,4
Liestal	27 170	41	4 169	15,3	1 069	3,9
Pratteln	17 015	42	2 926	17,2	744	4,4
Gelterkinden	5 699	42	995	17,5	284	5,0
Laufelfingen	3 496	42	603	17,2	183	5,2
Ormingen	9 262	42	1 421	15,3	380	4,1
Sissach	14 243	41	2 064	14,5	538	3,8
Thürnen	2 668	41	410	15,4	97	3,6
Niederdorf	10 625	41	1 607	15,1	421	4,0
Reigoldswil	5 140	42	861	16,8	266	5,2

Quelle: Kantonale Bevölkerungsfortschreibung, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Bettenbestand und Bettenbedarf 2008 sowie Projektion des heutigen Bettenbedarfs nach APH-Region 2020–2040

Kanton, APH-Region	Bettenbestand	Bettenbedarf (17% der 80+)			
		2008	2020	2030	2040
Ganzer Kanton	2 628	2 216	3 113	3 958	4 395
Aesch	100	81	128	186	205
Allschwil	199	192	271	310	328
Arllesheim	122	99	122	135	150
Binningen	135	158	207	228	223
Birsfelden	121	105	161	152	143
Münchenstein	124	134	145	160	177
Muttenz	190	176	219	252	277
Oberwil	132	131	209	263	266
Reinach	134	159	261	315	315
Therwil	139	108	199	264	285
Laufen	102	117	173	237	308
Füllinsdorf	121	78	116	158	164
Liestal	269	182	255	370	440
Pratteln	156	126	180	248	275
Gelterkinden	76	48	60	79	92
Laufelfingen	55	31	36	48	56
Ormingen	72	65	82	118	153
Sissach	142	91	123	190	234
Thürnen	57	16	26	35	43
Niederdorf	115 – 151	72	92	144	181
Reigoldswil	67	45	50	65	80

Quelle: Umfrage Bettenbestand (September 2009), Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion; Kantonale Bevölkerungsfortschreibung und Altersprojektion 2009, Statistisches Amt Basel-Landschaft

Erwerbsbevölkerung 2004¹ und Vorausschätzung nach Szenario 2010–2050 (Schweiz)

Indikator	Bestand 2004	Prognose				
		2010	2020	2030	2040	2050
	Szenario A-00-2005 (mittel)					
Durchschnittliches jährliches Wachstum der Erwerbsbevölkerung in %	...	0,8	0,2	-0,3	-0,2	-0,2
Erwerbsquote der 15- bis 64-Jährigen in %	80,7	81,4	82,2	82,7	83,3	83,2
Erwerbsquote der 15-Jährigen und Älteren in %	67,0	66,6	64,8	61,7	59,7	58,8
65+ in % der 20- bis 64-jährigen Erwerbspersonen	30,7	33,3	39,6	50,1	57,0	59,4
	Szenario B-00-2005 (hoch)					
Durchschnittliches jährliches Wachstum der Erwerbsbevölkerung in %	...	1,1	0,6	0,2	0,2	0,2
Erwerbsquote der 15- bis 64-Jährigen (in %)	80,7	81,7	83,0	83,4	83,9	84,0
Erwerbsquote der 15-Jährigen und Älteren (in %)	67,0	67,0	65,9	63,1	61,1	60,2
65+ in % der 20- bis 64-jährigen Erwerbspersonen	30,7	33,1	39,0	49,2	55,9	58,5
	Szenario C-00-2005 (tief)					
Durchschnittliches jährliches Wachstum der Erwerbsbevölkerung in %	...	0,4	-0,2	-0,8	-0,7	-0,8
Erwerbsquote der 15- bis 64-Jährigen (in %)	80,7	81,1	81,5	81,8	82,5	82,3
Erwerbsquote der 15-Jährigen und Älteren (in %)	67,0	66,1	63,6	59,9	57,9	57,0
65+ in % der 20- bis 64-jährigen Erwerbspersonen	30,7	33,6	40,3	51,5	58,9	61,2

¹ Die Daten 2004 beruhen auf der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE), welche im 2. Quartal des Folgejahres durchgeführt wurde. Die SAKE-Ergebnisse werden jedoch auf der Basis der Ergebnisse der Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) per 31. Dezember des Vorjahres gewichtet.

Quelle: SAKE und Vorausschätzungen zur Erwerbsbevölkerung 2005, Bundesamt für Statistik

Privathaushalte 2000 und Vorausschätzung 2005–2030 (BL)

Indikator	Bestand 2000	Prognose					
		2005	2010	2015	2020	2025	2030
Privathaushalte	111 675	117 219	122 071	126 685	130 513	133 071	134 427
Durchschnittliches jährliches Wachstum in %	...	1,0	0,8	0,7	0,6	0,4	0,2
Durchschnittliche Anzahl Personen pro Haushalt	2,3	2,2	2,2	2,1	2,1	2,0	2,0

Quelle: Haushaltsszenario AM-00-2005, Bundesamt für Statistik

Glossar

Altersquotient

Verhältnis der 65-jährigen und älteren Personen zu den 20- bis 64-jährigen Personen, d.h. Verhältnis der Anzahl Menschen in einem Alter, in dem man im Allgemeinen wirtschaftlich nicht mehr aktiv ist, zur Anzahl Personen im erwerbsfähigen Alter.

APH-Region

Alters- und Pflegeheimregion bestehend aus einer oder mehreren Gemeinden.

Betagte (65+, bzw. 65–79)

Der Begriff Betagte umfasst die Altersgruppe der 65-jährigen und älteren Personen. Bei zusätzlicher Abgrenzung der so genannten Hochbetagten, d.h. der Personen im Alter von 80 Jahren oder mehr, steht der Begriff Betagte auch für die 65- bis 79-jährigen Personen.

Bevölkerungsfortschreibung, kantonale/ Wohnbevölkerung am Jahresende

Wohnbevölkerung am Jahresende gemäss kantonalen Bevölkerungsfortschreibung nach dem zivilrechtlichen Wohnsitz. Saisonarbeitskräfte, Asylsuchende und vorläufig aufgenommene Personen sowie Personen mit einer Kurzaufenthaltsbewilligung von weniger als einem Jahr, aber mehr als vier Monaten sind berücksichtigt.

Bevölkerungsstand des Bundes

Die Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes ESPOP ermittelt den Bevölkerungsbestand per Stichtag am 31. Dezember. Für die Ermittlung der ständigen Wohnbevölkerung gemäss ESPOP stützt sich das Bundesamt für Statistik (BFS) bei der schweizerischen Bevölkerung auf die vom kantonalen Statistischen Amt erhobenen Zahlen (kantonale Bevölkerungsfortschreibung). Die Zahlen zur ausländischen Wohnbevölkerung werden vom Zentralen Migrationsinformationssystem (ZEMIS) des Bundesamtes für Zuwanderung, Integration und Auswanderung (IMES) ans BFS weitergeleitet. Aus den unterschiedlichen Abschlussdaten der einzelnen Fortschreibungssysteme ergeben sich mögliche Differenzen (ESPOP; ZEMIS; kantonale Bevölkerungsfortschreibung). ESPOP wurde per 2010 durch STATPOP abgelöst.

Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung

Demografische Grundformel für den Übergang vom Stand der ständigen Wohnbevölkerung am Anfang eines Kalenderjahres zum Stand der ständigen Wohnbevölkerung am Ende des gleichen Kalenderjahres, die sämtliche Zu- und Abgänge während dieses Zeitraums einbezieht. Die Methode beruht auf folgendem Ansatz: Die Bevölkerung am 31. Dezember des Jahres entspricht der Bevölkerung am 1. Januar des Jahres zuzüglich der Zugänge (Geburten und Zuzüge) und abzüglich der Abgänge (Todesfälle und Wegzüge) des Jahres.

Demografische Alterung

Steigendes medianes Durchschnittsalter der Wohnbevölkerung aufgrund des steigenden Anteils der älteren Personen gekoppelt mit sinkendem Anteil der jüngeren Personen.

Durchschnittsalter (Median)

Das mediane Durchschnittsalter teilt die Wohnbevölkerung dem Alter nach geordnet in zwei gleich grosse Hälften. Die eine Hälfte der Personen sind älter, die andere Hälfte jünger als der mediane Durchschnitt.

Erwerbspersonen

Als Erwerbspersonen gelten die erwerbstätigen und die erwerbslosen Personen zusammen. Erwerbspersonen werden mit dem Arbeitsangebot gleichgesetzt.

Erwerbsquote

Anteil der Erwerbspersonen in % der Wohnbevölkerung der entsprechenden Altersklasse.

Geburtenrate, rohe

Zahl der lebend geborenen Kinder je 1 000 Personen der Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

Geburtenrate, zusammengefasste

Durchschnittliche Anzahl Kinder, die eine Frau im Verlauf ihres Lebens bei gleichbleibender Fruchtbarkeitsziffer zur Welt bringen würde.

Geburtenüberschuss

Differenz zwischen der Zahl der Geburten (= Lebendgeburten) und der Zahl der Todesfälle in einem bestimmten Zeitintervall. Der Geburtenüberschuss ist negativ, wenn die Zahl der Todesfälle die Zahl der Geburten übersteigt (= Geburtendefizit).

Gesamtquotient (Altersstruktur)

Verhältnis der 0- bis 19-jährigen und 65-jährigen und älteren Personen zu den 20- bis 64-jährigen Personen, d.h. Verhältnis der Anzahl Personen in einem Alter, in dem man im Allgemeinen wirtschaftlich inaktiv ist, zur Anzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter.

Hochbetagte (80+)

Altersgruppe der 80-jährigen und älteren Personen.

Jugendquotient

Verhältnis der 0- bis 19-jährigen zu den 20- bis 64-jährigen Personen, d.h. Verhältnis der Anzahl junger Menschen in einem Alter, in dem man im Allgemeinen wirtschaftlich noch nicht aktiv ist, zur Anzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter.

Kinder und Jugendliche (0-19)

Altersgruppe der 0- bis 19-jährigen.

Lebenserwartung bei der Geburt

Durchschnittliche Zahl der zu erwartenden Lebensjahre eines Neugeborenen unter der Voraussetzung, dass die in einem bestimmten Kalenderjahr bestehenden altersspezifischen Sterbeziffern während des ganzen Lebens konstant bleiben.

Lebenserwartung in bestimmtem Alter (bedingte Lebenserwartung)

Durchschnittliche Zahl der zu erwartenden weiteren Lebensjahre einer Person in einem bestimmten Alter unter der Voraussetzung, dass die in einem bestimmten Kalenderjahr bestehenden altersspezifischen Sterbeziffern während des ganzen Lebens konstant bleiben.

Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64)

Altersgruppe der 20- bis 64-jährigen.

Sekundarstufe I

Die Sekundarstufe I setzt die Primarstufe bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit fort.

Sekundarstufe II

Die Sekundarstufe II setzt die Ausbildung nach der obligatorischen Basisausbildung fort. Sie umfasst berufsorientierte und allgemein bildende Ausbildungsgänge.

Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP)

Statistik zum Bestand und zur Struktur der Wohnbevölkerung und der Haushalte am 31. Dezember des laufenden Jahres und die registrierten Bewegungen innerhalb eines Kalenderjahres. Die Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP) ist Teil der Statistiken im Rahmen des neuen, jährlichen Volkszählungssystems ab 2010. Die Grundgesamtheit bilden Personen und Haushalte der ständigen und nicht ständigen Wohnbevölkerung. Die wichtigsten Variablen sind der Bestand der Personen (Geburtsdatum, Geschlecht, Zivilstand, Nationalität, Wohnort, Geburtsort, Herkunftsort. Personen ausländischer Nationalität: Anwesenheitsbewilligung, Anwesenheitsdauer), Bewegungen (Geburten, Todesfälle, Zuzüge, Wegzüge, Erwerb des Schweizer Bürgerrechts), Haushalte (Personen, die im gleichen Haushalt leben, Zusammensetzung des Haushalts).

Sterberate

Zahl der Todesfälle je 1 000 Einwohner in der Jahresmitte.

Wanderungen (Zuzüge, Wegzüge), Wanderungssaldo

Alle in den Gemeinden registrierten Zu- und Wegzüge ohne Umzüge innerhalb der Gemeindegrenzen. Die Differenz von Zu- und Wegzügen ergibt den Wanderungssaldo.

Wohnbevölkerung, ausländische

Alle Personen, welche zu einem bestimmten Zeitpunkt ihren Wohnsitz im Kanton haben, jedoch nicht die schweizerische Staatsangehörigkeit besitzen.

Wohnbevölkerung, schweizerische

Alle Personen, welche zu einem bestimmten Zeitpunkt ihren Wohnsitz im Kanton haben und die schweizerische Staatsangehörigkeit besitzen. Personen, die sowohl die schweizerische als auch eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen (Doppelbürger), werden als schweizerische Staatsangehörige angesehen.

